

Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1983.

Sonnabend, den 31. Dezember 1910.

Expedition: SW. 68, Lindenstrasse 69.
Fernsprecher: Amt IV, Nr. 1984.

Abonnements-Bedingungen:
Monatlich 3,50 M., vierteljährlich 10 M., halbjährlich 18 M., jährlich 32 M. (Postgebühren eingeschlossen).
Einzeln: 10 Pf. (Sonntagsblätter 15 Pf.).
Inland: 1,10 M. pro Monat, 3 M. pro Vierteljahr, 5 M. pro Halbjahr, 9 M. pro Jahr.
Ausland: 1,50 M. pro Monat, 4 M. pro Vierteljahr, 7 M. pro Halbjahr, 12 M. pro Jahr.
Postgebühren sind in den Preisen eingeschlossen.
Abbestellen kann man jederzeit.

Erscheint täglich außer Montags.

Die Interaktions-Gebühr
Beträgt für die sechsmonatliche Kolonialisierung oder deren Raum 50 Pf., für politische und gewerkschaftliche Vereins- und Veranlassungs-Anzeigen 30 Pf., „Kleine Anzeigen“, das erste (Sonderdruck) Wort 20 Pf., jedes weitere Wort 10 Pf., Stellenangebote und Stellen-Anzeigen das erste Wort 10 Pf., jedes weitere Wort 5 Pf., Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Quoten für die nächste Nummer müssen bis 5 Uhr nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist bis 7 Uhr abends geöffnet.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“.

Gegen die Flottentreiber!

Noch ist die neue Militärvorlage nicht unter Dach und Fach gebracht worden, noch ist es rätselhaft, wie das trotz des Steuerabzuges des schwarzblauen Blocks im Etat lassende gewaltige Defizit gedeckt werden soll, und schon regen sich die Panzerplatteninteressenten, um die Regierung zu einer Durchbrechung der Flottenvorlage, zu einem gesteigerten Betrüsten zu drängen. Vor wenigen Monaten noch leugneten die entragtesten Flottenpatrioten, daß sie an eine neue Steigerung der Flottenausgaben dächten, und es war einzig die sozialdemokratische Presse, die das Volk davor warnte, sich durch das harmlose Gebahren der Flottentreiber in Sicherheit wiegen zu lassen. Und selbst als der „Vorwärts“ wiederholt darauf hinwies, daß es doch ganz ausgeschlossen sei, daß sich unsere Panzerplattenpatrioten ohne äußersten Widerstand damit abfinden würden, daß vom Jahr 1912 ab jährlich nur noch zwei Schlachtschiffe in Bau gegeben würden, während bis zum Jahre 1911 einschließlich je vier solcher Riesenschiffe auf Stapel gelegt worden seien, fand es die reaktionäre Presse für gut, sich über die Flottenfrage vorsichtigerweise völlig auszuschweigen. Ihre Taktik ging offensichtlich dahin, die Flottenfrage vor den Wahlen völlig auf sich beruhen zu lassen. Nach den Wahlen konnte man ja dem Volke immer noch mit der Versicherung kommen. Inzwischen aber beginnen unsere Flottentreiber nachgerade doch die Geduld zu verlieren. Vielleicht haben sie inzwischen auch wahrgenommen, daß sie mit ihrer Vogelstraußpolitik bei den Wahlen doch kein Glück haben werden. So haben sie denn begonnen, ihre Karten aufzudecken. Der Präsident des Flottenvereins, der sich doch im Gegensatz zu seinem Vorgänger, dem abgehalfterten Keim, diplomatischer Zurückhaltung befleißigt, hat zu wiederholten Malen in orientativer Weise die Forderung erhoben, vom Jahre 1912 jährlich drei Schlachtschiffe zu bauen. Er hat dabei die originelle Entdeckung gemacht, daß das keine Durchbrechung des Flottengesetzes sei, da ja nicht die Zahl der nach dem Flottengesetz zu bauenden Dinienschiffe vermehrt, sondern nur ihre Bauzeit zusammengebrängt werden solle. Als ob dann nicht spätestens 1914 die Forderung einer Schiffvermehrung erfolgen würde, da ja, bei einer Befolgung des Vorschlages des Flottenvereinspräsidenten, vom Jahre 1915 ab jährlich nur noch ein Schlachtschiff gebaut werden dürfte! Außerdem aber bildet auch der Flottenbauplan einen untrennbaren Teil des Flottengesetzes selbst, so daß schon deshalb eine Beschleunigung der Flottenbauten eine unzweifelhafte Durchbrechung des Flottengesetzes wäre!

Bezeichnend ist auf alle Fälle, daß die konservative, ultramontane und nationalliberale Presse keinerlei Stellung gegen die Forderung des Präsidenten des Flottenvereins genommen haben. Ja, eine Anzahl von Blättern dieser Parteien haben die Darstellung des Oberflottentreibers, daß sein Vorschlag keinerlei Verstärkung des Flottengesetzes bedeute, ohne jeden Kommentar abgedruckt!

Zun kommt, daß nun auch die „Post“ für eine Beschleunigung der Flottenbauten eintritt. Ähnlich so, wie der Präses des Flottenvereins, begründet auch das Organ der am Kriegsschiffbau interessierten Unternehmerkreise die Notwendigkeit der Beschleunigung der Neubauten damit, daß eine ganze Klasse von Kreuzern, die „Hertha“-Klasse, von der Marinerverwaltung ihrer eigentlichen Aufgabe entzogen und als Schulschiffe verwendet worden sei. Folglich müßte schleunigst Ersatz für diese ihrem Verufe entzogenen Kreuzer geschaffen werden. Wir wollen uns nicht erst mit der Fadencheinigkeit dieser Begründung aufhalten. Denn zu welchen Zwecken nachträglich die Marinerverwaltung die einzelnen Schiffe verwendet, spielt für das Flottengesetz und für die Verteilung der Ersatzbauten nicht die geringste Rolle. Wir wollen nur konstatieren, daß die „Post“ ganz in die Kerbe des Flottenvereinsvorstandes haut und die Regierung anzutreiben sucht, das Flottengesetz abermals über den Haufen zu werfen und die Schiffe rascher zu bauen, als nach dem Bauplan vorgesehen!

Es unterliegt also nicht mehr dem geringsten Zweifel, daß unsere Voraussage prompt eingetroffen und das so einflußreiche Panzerplatten- und Reederkapital bereits emsig an der Arbeit ist, für eine neue Flottenvorlage Stimmung zu machen, die 150-180 Millionen Mehrkosten verursachen und dabei doch nur ein Provisorium für drei Jahre — bis zum Jahre 1915 — bedeuten würde! Diesen strupellosen Flottentreibern gegenüber verdient ein Artikel doppelte Beachtung, der in der Freitagnummer des „Tag“ erschienen ist und aus der Feder des Kapitäns zur See a. D. A. Persius stammt.

Persius vertritt im Gegensatz zu der „Post“ und dem Präsidenten des Flottenvereins den Standpunkt, daß die deutsche Flotte eine derartige Stärke erreicht hat, daß sie jetzt mit Ausnahme Englands allen anderen Staaten weit voraus liegt, während sie noch vor sieben Jahren erst an fünfter Stelle rangierte. Ist doch, wie Persius durch eine Tabelle zeigt, der Bestand an Schiffsmaterial der folgende:

	Dreadnoughts	fertig im Bau	Ältere Dinienschiffe	Panzerkreuzer
Deutschland	5	12	22	9
England	11	16	40	34
Ver. Staaten	4	6	25	14
Frankreich	—	8	16	21
Japan	1	4	11	12
Italien	—	4	8	10
Oesterreich	—	2	11	8
Rußland	—	4	4	6

	geschützte Kreuzer	Torpedoboote
Deutschland	30	105
England	66	225
Ver. Staaten	16	46
Frankreich	10	72
Japan	15	58
Italien	5	23
Oesterreich	4	14
Rußland	6	10

Deutschland hat also nicht nur Rußland, sondern auch Frankreich und die Vereinigten Staaten so beträchtlich überflügelt, daß es in der Tat eine Privilegierung sondergleichen ist, wenn unsere Prozentpatrioten lediglich mit Rücksicht auf ihre gefährdeten Profite eine Beschleunigung der Schiffsbauten, die dann aber in Wirklichkeit auf eine Vermehrung der Schlachtschiffe um mindestens drei große Kreuzer hinausläuft, zu fordern wagen!

Aber noch eine andere Stelle des Artikels des Kapitäns zur See a. D. v. Persius ist von größtem Interesse: Persius nimmt nämlich den bereits anderwärts aufgetauchten Vorschlag auf, vom Etat für 1911 einen der vorgesehenen vier Schlachtschiffbauten abzusehen und auf das Jahr 1912 zu verschieben. Er begründet das wie folgt:

„Eine solche Zurückstellung des vierten Schlachtschiffes dieses Etats, die keineswegs dem Sinn des Flottengesetzes widerspricht, vielmehr im Gegenteil eine konsequenterer Durchführung darstellt, wäre im Interesse der Reichsfinanzen in dem der Industrie erwünscht. Wenn ein langames Herabfallen des Baues von vier auf drei und auf zwei Schiffe erfolgt, vermögen unsere Werften später besser der geringeren Beschäftigung zu begegnen. Zudem mahnen bevorstehende Umwälzungen in der Konstruktion großer Schiffe zu äußerster Vorsicht auf technischem Gebiet. In englischen Fachzeitschriften findet sich, daß ein der im diesjährigen Programm vorgesehenen Schlachtschiffe bereits mit Motorenmaschinen ausgerüstet werden wird. Noch vor kurzem fanden sich in unserer Presse Fachleute, die den Gedanken eines Dreadnoughts mit Motoren in die allerfernste Zukunft vertrieben. Nun erfolgt der erste Vorstoß gegen die Kohlenfeuerung sogar in der Kriegsmarine, bei einem Schlachtschiff. Auf Handelschiffen hat man Motorenantrieb beabsichtigt schon seit längerer Zeit in Gebrauch genommen. Es heißt, der neue englische Dreadnought solle drei Motoren erhalten, die 36 000 Pferdekraft indizieren. Die Raumersparnis, die durch die neue Maschinenanlage erzielt wird, ist enorm. Der Aktionsradius wird verdoppelt, und die Rauchentwicklung wird beseitigt.“

Der Persius hätte bemerken können, daß die Forderung, die Schiffsbauten zu verlangsamen, vom „Vorwärts“ bereits vor geraumer Zeit mit allem Nachdruck erhoben worden ist, und daß es ebenso der „Vorwärts“ war, der bereits vor mehreren Monaten auf die bevorstehenden Umwälzungen im Kriegsschiffbau hinwies. Damals glaubten die Marinefachverständigen der bürgerlichen Presse sich über die Wissenschaft des „Vorwärts“ lustig machen zu können — heute müssen sie die Nichtigkeit unserer Meldungen bereits zu fünfzig Prozent zugestehen.

Vorausichtlich werden die journalistischen und politischen Handlanger des Flottenkapitals die Darlegungen von Persius heftig bekämpfen und um so energischer Propaganda für die Beschleunigung der Schiffsbauten machen. Diese Propaganda ist aber am wirksamsten dadurch zu durchkreuzen, daß der Reichstag mit der Forderung der Verlangsamung der Schiffsbauten seinerseits Ernst macht. Verabsäumen die Parteien, eine solche Vorbeugungsmaßregel gegen die Forderungen der Flottentreiber zu treffen, so tragen sie die Verantwortung dafür, wenn nach den Wahlen die neue Flottenvorlage tatsächlich kommt!

Das Schreckensregiment.

Die letzte Verhandlung des Roabiter Prozesses im alten Jahre, die am Freitag stattfand, brachte noch eine reiche Fülle von Bekundungen, die das Wort vom Schreckensregiment der Polizei mehr als rechtfertigen. Charakteristisch für die Stimmung selbst höherer Polizeibeamter, von denen man am ersten lächeln Kopf und Schonenheit verlangen darf, ist die Weigerung eines Polizeileutnants, die der Grünwarenhändler Dorn bezeugte. Auf seine Bitte um Schutz, da er eine Gebarme holen müsse, wurde Herr Dorn von dem Offizier mit den Worten angefahren: „Was heißt hier Gebarme, hier wird keine Rücksicht mehr genommen, ob Kinder kommen oder nicht! Sie haben selbst schuld an den Zuständen, die hier jetzt herrschen!“ Der Herr Leutnant hat diesen unaufrichtigen Ausfall freilich später wieder gut gemacht, indem er schließlich selbst zur Herbeiführung der Gebarme beifällig war. Aber daß die Weigerung überhaupt fallen konnte, ist schon bezeichnend genug und erklärt vieles, was der Polizei zur Last gelegt werden muß. Bei solcher Auffassung, wonach die ganze Bevölkerung von Roabit als

Feind betrachtet wurde, dem keine Rücksichten mehr geschuldet werden, dem man selbst die Wohltat der Genfer Konvention, die Respektierung der Fürsorge für Verwundete und Kranke nicht mehr zugestehen braucht, da mußte das Schreckensregiment entstehen, das die Bewohner von Roabit mit so tiefer Erbitterung erfüllt hat. Vor einer Verkündung der Genfer Konvention im Kriege gegen den äußersten Feind würde das offizielle Deutschland ängstlich zurückschrecken, müßte es sich doch von allen Kulturvölkern der schlammigen Barbarei zeichnen lassen. Während der Roabiter Unruhen aber, im vermeintlichen Kampfe gegen den vermeintlichen inneren Feind konnte sich eine Zeitlang im Kopfe eines Polizeioffiziers die Anschauung festsetzen, daß man dem „Feinde“ selbst die Hilfe in der dringendsten Lebensnot verweigern dürfe!

Schauerliche Einzelheiten über die Verurteilungen des polizeilichen Schreckensregiments sind in dieser Sitzung vorgebracht worden. Es sind in den Verhandlungen des Riessprozesses viele schlimme Dinge zutage gekommen, aber kaum jemals ist in einer Sitzung so viel des grauerendsten Belastungsmaterials gegen die Polizei zusammengetragen worden wie in dieser. Mit einer einzigen Ausnahme hatte jeder der Verteidigungszeugen Fälle zu schildern, bei denen sich, um einen Ausdruck des Zeugen Dorn zu gebrauchen, einem das Herz im Reibe umdrehte. Die Aussagen der Jagowischen Freiwilligen aber waren wieder von der gewohnten Bedeutungslosigkeit, die mit dem Fortschritt des Prozesses stetig zunehmen scheint.

Ebenso wenig Glück, wie mit ihren Zeugen hatte die Staatsanwaltschaft auch in dieser Sitzung mit dem Versuch, die Aussagen der Verteidigungszeugen durch Gegenüberstellung der beschuldigten Polizeibeamten zu erschüttern. Die Zeugin Pflaumbaum hatte allerdings Bekundungen gemacht, die die Kriminalbeamten so außerordentlich schwer belasteten, daß man den Wunsch der Staatsanwaltschaft, dieses Zeugnis zu entkräften, von ihrem Standpunkt aus begreiflich findet. Aber der Versuch mißlang schmählich, die Vernehmung des Herrn Kriminalkommissars Werner hat die Sache für die Polizei lediglich arg verschlimmert. Die Zeugin Pflaumbaum ist eine resolute Frau, die bei ihrem Wort steht und die weiß, was sie gesehen und gehört hat, eine Frau, deren Augen und Ohren nicht minder scharf sind wie ihre Zunge. Herr Kriminalkommissar Werner mußte vieles, was die Zeugin angab, bestritten, wo die Sache für ihn unangenehm wurde, da — verließ ihn sein Gedächtnis. Er hat nicht geirrt, daß geschlagen wurde; er glaubt nicht, er erinnert sich nicht, geschimpft und geschlagen zu haben. Die Unbestimmtheit dieser Verneinungen sagt genug. Sie waren im Grunde genommen Bestätigungen. Sehr bezeichnend ist die Angabe des Herrn Werner, er sei vor den Eheleuten Pflaumbaum gewarnt worden, es sei ihm gesagt worden, er solle recht vorsichtig sein, da von diesen Leuten seine Maßnahmen jedenfalls genau beobachtet werden würden. Wenn das Pflaumbaumsche Lokal mit den gesicherten Aufpassern also nicht im Wirkungsbereich des Herrn Kommissars gelegen hätte, so hätte man ihm Vorsicht und Zurückhaltung nicht zur Pflicht gemacht?!

Sehr wichtig ist in der Aussage des Herrn Kommissars auch die amtliche Bestätigung der Behauptung, daß Kriminalhauptleute einen Beamten der politischen Polizei, der in Arbeiterkleidung in Roabit tätig war, verprügelt haben. Die Arbeiterkleidung dieses Beamten ist ein Moment, das bedeutsame Schlüsse gestattet.

Von großem Interesse ist ferner die Bekundung des Restaurateurs Wagner, der, obgleich früher selbst Kriminalbeamter, erklären mußte, daß er stark war ob des Vorgehens der Polizei. Die lebendige Schilderung, die er von der Nennung seines Lokals gab, spricht Bände. Auch der Zeuge Auler schilderte eine solche Lokalaufnahme. Sie sind anscheinend alle nach demselben Schema vor sich gegangen: wahllose Verprügelung auch der ruhigsten Gäste und Wiederholung der Prügel, indem die aus dem Lokal Gehauenen draußen Ephekruten laufen mußten zwischen Schuttmannsfäßen.

Der Zeuge Wagner hat auch die Taktik der Kriminalbeamten sehr gut gekennzeichnet, indem er auf die Frage, weshalb sie auf einzelne, ruhige Passanten einschlugen, die Antwort gab: „Sie trafen plötzlich einen Einfall und schlugen darauf los!“ Der Zeuge Rogbach hat auch einen wertvollen Beitrag zu diesem Thema geliefert, indem er anschaulich beschrieb, wie die Kriminalbeamten ihre Opfer förmlich behälchen, sich den zu zwei oder drei gehenden oder stehenden Leuten gemächlich schlendernd näherten und dann plötzlich auf den Kopf: „Los!“ die Prügel niederfallen ließen.

Noch viele andere skandalöse Vorfälle sind von den Verteidigungszeugen in dieser Sitzung bekundet worden. Die letzte Sitzung im alten Jahre hat alles das, was bisher über das Schreckensregiment der Polizei ans Licht gezogen ist, noch einmal kräftig unterstrichen. Im Polizeipräsidium wird man das Neujahrsest mit der Ueberzeugung begehen müssen, daß der Jahresrückblick ein sehr, sehr ungünstiger war.

Ein interessanter Rechtsfall.

London, 27. Dezember 1910.

In dem Lärm der Wahlen ist einem Prozeß, den der berühmte Herr Osborne gegen die Gewerkschaft der Eisenbahner geführt hat, nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt worden. Herr Osborne war beinahe der Sekretär der Walthamstower Sektion der Eisenbahnergewerkschaft, der die langwierige Klage anstrengte, die damit endete, daß die Gewerkschaft der Eisenbahner und mit ihr die britischen Gewerkschaften im allgemeinen ihr seit langen Jahren ausgeübtes Recht, sich politisch zu betätigen, verloren. Der Kläger hatte durch seine Handlungsweise unzweifelhaft die

Interessen seiner Organisation geschädigt und wurde daher auf Grund der Statuten aus dem Eisenbahnerverband ausgeschlossen; auch löste der Vorstand der Organisation die Sektion Walthamstow auf, die ihren Sekretär Osborne in seinem organisationsfeindlichen Unternehmen unterstützt hatte. Hiergegen erhob nun Osborne Klage. Er führte an, daß sein Ausschluß und die Auflösung seiner Sektion ungesetzlich und daß die Statuten, nach denen der Ausschluß vollzogen worden, ebenfalls ungesetzlich und daher null und nichtig seien; ferner verlangte er einen Inhibitionsbefehl, der die Eisenbahnergewerkschaft daran hindern sollte, ihre Beschlüsse auszuführen. Er wurde am 20. November mit seiner Klage und seinem Verlangen abgewiesen. Die beklagte Gewerkschaft stellte sich auf den Standpunkt, daß sie nach dem „Common Law“ eine ungesetzliche Vereinigung sei und die Klage daher der Gerichtsbarkeit des Gerichtshofes nicht unterstehe.

Es sei hier zur Erklärung des Falles angeführt, daß die Gewerkschaften Großbritanniens nach dem „Common Law“ als Vereinigungen zur Einschränkung des Erwerbsebens (Trade) ungesetzliche Verbindungen sind. Unter „Common Law“ versteht man in England die Grundzüge, nach denen nach der normannischen Eroberung in den königlichen Gerichtshöfen Recht gesprochen wurde. Ueber dem „Common Law“ steht aber das „Statute Law“, d. h. das Recht, wie es in den Beschlüssen des Parlaments niedergelegt worden ist. Das Gewerkschaftsgesetz des Jahres 1871 bestimmt nun, daß die Zwecke irgend einer Gewerkschaft nicht einfach, weil sie auf die Einschränkung des Erwerbsebens zielen, als ungesetzlich in dem Sinne betrachtet werden sollen, daß sich irgend ein Mitglied der Gewerkschaft der Verfolgung durch das Strafgesetz aussetzt oder daß irgend ein Kontrakt null und nichtig ist. Das Gesetz bestimmt ferner, daß nichts in diesem Gesetz irgend einem Gerichtshofe die Macht geben soll, irgend ein gerichtliches Verfahren zu genehmigen, das den Zweck hat, die Innehaltung irgend welcher von gewissen Kontrakten zu erzwingen oder Entschädigung für den Bruch solcher Kontrakte zu erhalten. Hierzu gehören auch Kontrakte über die Verwendung der Gelder der Gewerkschaften zur Zahlung von Unterstützungen an Mitglieder.

Dem Sinn und Wortlaut des Gesetzes gemäß entschied der Richter, daß der von den Mitgliedern der Gewerkschaft geschlossene Kontrakt nach dem „Common Law“ ungesetzlich sei, da er die Erwerbstätigkeit beschränke, und daß die Klage daher von dem Gerichtshof vor dem Inkrafttreten des Gewerkschaftsgesetzes nicht hätte genehmigt werden können; daß das Gesetz den Gerichtshof nicht ermächtigt, die Klage zu verhandeln; daß die Klage ein Verfahren darstelle, das eingeleitet worden sei, um die Beobachtung eines Kontrakts bezüglich der Verwendung der Gewerkschaftsgelder für die Unterstützung der Mitglieder direkt zu erzwingen, und daß das Gesetz deshalb dem Gerichtshofe untersage, den Fall zu verhandeln. Der Richter entschied ferner, daß der Vorstand der Gewerkschaft billigerweise und ehrlich gemäß den Statuten zu dem Beschluß kommen könne, daß ein Mitglied, das sich weigere, sich der Handlungsweise seiner Kollegen anzuschließen, die Gewerkschaft schädige; daß der Gerichtshof daher, wenn der Vorstand billigerweise und ehrlich zu dieser Ansicht komme und das Mitglied ausschliesse, nicht eingreifen und die Bestimmung des Statuts, nach der das Mitglied ausgeschlossen worden sei, für ungesetzlich und null und nichtig erklären könne.

Daß sich die Gewerkschaft auf ihr ungesetzliches Dasein berufen mußte, um sich zu schützen, wirkt ein eigentümliches Licht auf die alten, bizarren Rechtsformalitäten — die Ghinserie des Gesetzes, wie die Franzosen recht treffend sagen — dieses Landes.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 30. Dezember 1910.

Die Protestbewegung gegen das neue elsaß-lothringische Verfassungsmonstrum

Ist in den Reichslanden lebhaft in Fluß gekommen, nachdem der sozialdemokratische Landesvorstand schon am Sonnabend vergangener Woche in einem Aufrufe an die Parteigenossen des ganzen Landes dem Vorgehen der Partei- und Gewerkschaftsorganisationen im Kreise Mühlhausen beigetreten ist und mit den Partei- auch die Gewerkschaftsmitgliedern aufgefordert hat, überall da, wo die Möglichkeit dazu gegeben ist, am Sonntag, den 8. Januar 1911, Demonstrationsversammlungen zu veranstalten. Eine solche Versammlung mit nachfolgendem Straßenumzug ist — abgesehen von Mühlhausen — vorgeesehen in Schweizer, wobei die Liberalen zur Mitwirkung eingeladen sind; Massenversammlungen sind bis jetzt ferner vorgeesehen für Colmar und für Straßburg. Es darf angenommen werden, daß sich Lothringen mit dem Parteivorort Reich noch anschließen wird.

In Mühlhausen, wo die Partei an die Demokraten und die Liberalen die öffentliche Anfrage gerichtet hatte, ob sie bereit sind, sich der Kundgebung anzuschließen, hat die Demokratische Partei beschlossen, ihre Parteimitglieder und alle freischon gesinnten Bürger zur Teilnahme an der Kundgebung aufzufordern. Die Antwort der Liberalen, die noch aussteht, dürfte nach den Andeutungen ihrer Parteiorgane ablehnend ausfallen, was auch im Januar 1910 bei der damaligen Wahlrechtsdemonstration der Fall war, die aber trotzdem unter Beteiligung von 10—12 000 Personen in der imposantesten Weise verlief. Die liberale Parteileitung begründete die Ablehnung damals mit ihrer „prinzipiellen“ Abneigung gegen „öffentliche Straßendemonstrationen“.

Dieselbe Abneigung bekundet auf dieser Seite der Wogesen die Zentrumsparthei, deren Gefinnungsgenossen jenseits der Grenzberge in Frankreich als camelots du roi und dergl. bekanntlich nicht so spröde sind; aber dort handelt es sich ja auch nicht um die Durchsetzung von Volksforderungen im Sinne der Demokratie, sondern um die Interessen von Thron und Altar, da kann man die werthe Person schon eher auf der Straße einsehen. An die Zentrumsparthei, die wie im Landesausdruck auch in ihrer Presse mit tellerener Entschiedenheit gegen den Proporz Stellung nimmt, hat der Sozialdemokratische Kreisverein eine Einladung zur Mitwirkung auch gar nicht gerichtet. Die Kundgebung wird sich unter diesen Umständen nicht nur gegen die Regierung, sondern auch gegen das Zentrum und seine liberalen Schlepptücker richten. So bereitet sie zugleich in geeigneter Weise die neuen Wahlen vor.

Eine gründliche Abfertigung der „Kreuz-Ztg.“

Die „Kreuz-Ztg.“ brachte vor einigen Tagen einen Artikel, in welchem sie vorschlug, der Pressallelei Daumschrauben anzulegen,

damit diese sich nicht mehr erdreche, die höheren Klassen, Stände und Berufe zu beleidigen und zu hemdeln. Deshalb, so forderte das Blatt der Hammersteinlinge, müsse der gerichtliche Schutz gegen solche Beleidigungen und Kritiken viel weiter ausgedehnt werden. Vor allem müßten ständische Genossenschaften und Berufsvereinigungen, auch wenn sie nicht als juristische Persönlichkeiten anerkannt sind, ganz allgemein das Klagerrecht erhalten. Ferner genüge es nicht, daß nur der verantwortliche Redakteur zur Verantwortung gezogen werde; auch die Zeitungen selbst und ihre Besitzer müßten möglichst hoch bestraft werden, und zwar müßten bei der Strafmaßung die „wirtschaftlichen Verhältnisse“ der Besitzer und die „Ausbreitung der Zeitung“ mit in Betracht gezogen werden.

Der Artikel war geradezu verrückt. Er stand tatsächlich unter aller Kritik. Wir haben deshalb auch darauf verzichtet, dieses komische Produkt eines allem Anschein nach in hohem Maße neurosenhaften Mitarbeiter der „Kreuz-Ztg.“ — möglicherweise rührt das Geschreibsel auch von einer hysterischen Nachfolgerin der Flora Gah her — zu kritisieren; denn wir vermochten diese schamlose Leistung auf dem Gebiete der Journalistik absolut nicht ernst zu nehmen. Was uns interessierte, war nur, daß eine Redaktion, die so viel auf politische Reputation hält, sich dazu verstehen konnte, solches juristische Geschwätz aufzunehmen. Doch erkennen wir, mit leidlich wie wir sind, daß die „Kreuz-Zeitungs“-Redaktion in Betracht der eigenartigen Eigentumsverhältnisse des von ihr herausgegebenen Blattes und der vielen konventionellen Mächtigkeiten, die sie zu nehmen hat, gezwungen ist, manches zu publizieren, dessen politischen und literarischen Wert sie selbst oft sehr gering einschätzen mag.

Nicht so humoristisch wie wir, haben verschiedene liberale Blätter den Artikel genommen. Sie leisten sich eine scharfe Jurisprudenz der gestellten Forderungen. Interessant ist aber, daß selbst so reaktionären, schamlosen Blättern wie der „Post“ und der „Tägl. Rundschau“ die juristischen Albernheiten der „Kreuz-Ztg.“ zu hant werden und sie dieser deshalb eine gründliche Abfertigung zuteil werden lassen. So schreibt zum Beispiel die „Tägl. Rundschau“:

Die „Kreuz-Ztg.“ trägt sich mit Selbstmordgedanken. Sie veröffentlicht einen Artikel, in welchem der Bund der Anwälte geäußert wird, es müßten bei der bevorstehenden Verurteilung des Strafrechts und Strafprozessverfahrens auch die Verleumdungen in der Presse mit möglichst hohen Strafen belegt werden. Der Artikel weist auf England hin, wo während der Wahlkampagne eine liberale Zeitung wegen verleumderischer Beleidigung eines konservativen Kandidaten zu 100 000 M. Geldstrafe verurteilt wurde, und wo eines Tages die „Times“ wegen Verleumdung des Grenzfürstern Barneil eine Million Pfund zahlen mußte, und der Verfasser möchte ähnliche Strafen auch in Preußen eingeführt sehen. So sympathisch der Gedanke eines größeren Schutzes der persönlichen Ehre durch die Gerichte ist, so verwunderlich ist es, daß die „Kreuz-Ztg.“ ihn ausdrücklich der schon Dismarck und nach ihm so viele, viele andere vorgeworfen haben, daß sie sich nicht entschüden, die schändlichsten und lächerlichsten Verleumdungen über hochgestellte Männer in die Welt zu bringen, in solcher Form, daß sie nach dem Urteil der höchsten juristischen Autoritäten gerichtlich nicht zu lassen sind, aber doch derjenige, der sie gelesen hat, den Eindruck gewinnt: hier wird den Ministern vorgeworfen, daß sie unredlich gehandelt haben. Und daß die „Kreuz-Zeitung“ auch in dieser Hinsicht auf Tradition hält, wissen alle, die sie kennen. Sie hat es auch noch in diesen Tagen durch niederträchtige, unwahre Angriffe auf den Direktor des Evangelischen Bundes Abgeordneten Verling und durch ihre Verleumdungen gegen Frau Hermann erachtet. Wieviele Millionen glaubt sie wohl, daß sie bezahlen müßte, wenn das von ihr verlangte Gesetz radikalisiert gemacht werden könnte, und auf wieviel Hunderttausend macht sie sich gefaßt, wenn es wirklich beschlossen werden sollte? Wir glauben, daß die Strafen für sie unerschwinglich wären, auch wenn ihre zweite Forderung, daß die Geldstrafen in einem Verhältnis zur Ausbreitung der angelegten Zeitung stehen müßten, erfüllt wird. Da die Ausbreitung der „Kreuz-Zeitung“ sehr klein ist, würde das allerdings sehr strafmildernd wirken; aber gefährlich wäre diese Rechtsreform für sie auch bei Annahme dieses Vorschlags; denn die liebe Genossenschaft, die sich besonnenlich nur schwer äußern läßt, glücklicherweise die mildernsten Umstände durch die Häufigkeit der Fälle aus.

Eine antimilitaristische Schrift.

Der konservative weimarische Landtagsabgeordnete, Herr Heinrich Fiehn, hat eine Schrift, betitelt „Erinnerungen eines sechsten Mannen an 1870/71“, geschrieben, in der er seine Erlebnisse im deutsch-französischen Kriege schildert. Der Zweck seiner Schilderung ist den Patriotismus zu wehren und zu stärken; bei sittlich fühlenden Lesern dürfte jedoch dieser Zweck kaum erreicht werden, denn Herr Fiehn erzählt geradezu widerlich-barbarische Vorgänge aus jenem Feldzuge. So heißt es z. B. auf der Seite 45 ff.:

Der 16. Oktober war der Tag fürchterlichster Vergeltung für den Ort Sarthe, wo auch für Elber. Wörtlich heißt es dann: „Es wurde vom Rittmeister von Stockhausen, und wie den übrigen Truppen auch, der Befehl gegeben: Ihr wißt, wie sich diese Dörfer gegen uns vergangen haben. Es soll ein Exemplar statuiert werden, und

es wird alles, was vor die Panzen kommt, erschossen oder erschossen, einerlei ob alt oder jung, ob Mann oder Frau...“ Es wird dann drastisch geschildert, wie der Befehl ausgeführt worden ist:

„Da kommt aus dem Ort heraus eine zirka 65 Jahre alte Frau mit einem Säugling auf dem Arm auf mich zu, gewaltig schimpfend und den Durchlaß fordernd. Ich brochte es aber wirklich nicht fertig, gerade diese (!) alte Frau mit dem Kind zu erschießen, durchlassen durfte ich sie aber auch nicht, also sehe ich ihr die Länge auf die Brust, sie zurückschreitend. Da kommt aus dem brennenden Ort heraus mein schon mehrfach erwähnter Reserveleutnant v. Langemann mit zwei Mann gesprengt, mich anrufend: „Run, Fiehn, warum erschießen Sie die Frau nicht, sie schimpft doch fürchterlich auf Sie“, und als ich etwas entgegen wollte, sagte er: „Run, dann beschle ich Ihnen, die Frau zu erschießen.“ Da natürlich half alles nichts. Der Säugling, streifte aber nur einen Arm der Frau. „Kannst nicht schießen“, sagt einer seiner Leute, welcher damals mit bei Leutnant Fiehn gewesen war. Ein Krach, die Frau fiel tot vornüber. Das Kind flog im Bogen auf den Aker, wo es schrecklich weinend liegen blieb... Einer wollte den dahingelagerten Säugling mit dem Bajonett durchstechen mit den Worten: „Das Wurm wird, einmal gerade so schlecht wie die andern.“ ein anderer nahm auf meine Bitte das Kind und trug es hinter einen zirka 100 Meter entfernten Schober, wo ich es, so lange ich noch blieb, weiter weinen hören konnte...“

Wir möchten Herrn Fiehn empfehlen, eine ganz billige Massenausgabe seiner Schrift herstellen zu lassen. Auf unsere Empfehlung kann er rechnen!

Eine neue Sorge der Alkohol-Triarier.

Die Rede, die Wilhelm II. in Würzburg gegen den Alkoholgenuß gehalten hat, tut ihre Wirkung. Die in Flensburg garnisonierende 4. Kompanie des Infanterieregiments Nr. 88 will den Geburtstag des Kaisers alkoholfrei begehen. In agrarischen Kreisen wird man diese Nachricht mit schmerzlichen Gefühlen aufnehmen, und der Schmerz wird zu bedenklicher Höhe sich steigern, wenn das Flensburger Beispiel in der Armee Nachahmung finden sollte.

Für die „Triarier Seiner Majestät“ brechen bedenkliche Zeiten an.

Zur Erhöhung der Wehrfähigkeit.

Das preussische Kriegsministerium hat wieder eine große Tat hinter sich. Es wurde nämlich verfügt, daß künftig die Offizierskader anders als wie bisher gezogen werden sollen. In der Kaderliste ist genau berechnet, wie lang und wie stark die einzelnen Daken sein müssen. — Wie viele Offiziere im Kriegsministerium mögen wieder damit befaßt worden sein; diese Neuerung auszuhecken und dann in allen Einzelheiten festzusetzen.

Wir zweifeln selbstverständlich nicht daran, daß die Schlagfertigkeit der Armee durch diese Neuerung ganz kolossal vermehrt wird.

Abhebung der freien Studentenschaft.

Die Universitätsbehörden Preußens sind eifrig am Werk, den letzten Rest akademischer Freiheit zu erküden. In Halle a. S. hat der dortige Rektor verfügt, daß ihm künftig jedes Wort, das in Vorträgen oder Veranstaltungen der freien Studentenschaft gesprochen werden soll, vorher „unterbreitet“ werde. Wegen des von der freien Studentenschaft herausgegebenen Studentischen Taschenbuchs sowie wegen eines von der literarischen Abteilung der Freistudentenschaft veranstalteten „Brett-Abends“ wurde gegen einen Studenten ein Disziplinarverfahren eingeleitet. Das lokale Gebot, das hauptsächlich zur Demütigung der freien Studentenschaft führte, stammt von Richard Dehmel. Das Verfahren wurde jedoch eingestellt, dafür kam aber die Verfügung heraus, daß bei den Veranstaltungen der Freistudenten kein Wort mehr gesprochen werden dürfe, das nicht zuvor vom Rektor genehmigt worden sei. Den Anstoß zu der ganzen Aktion hat der geplante Vortrag des Genossen Sadelum gegeben.

Das Gottesgnadentum im Gymnasium.

Gewaltiges Aufsehen macht in Elsaß-Lothringen die Befragung eines Gymnasiums wegen — Majestätsbeleidigung. Es handelt sich um einen nahezu 20jährigen Oberprimaner Paul aus Venfeld, der im Schulhause des Gymnasiums von Schleifstadt — nach einer anderen Lesart auf dem Heimweg von der Schule — gegenüber dem Unterlehranten Winger, dem Sohne des Hauptmannes und Bezirksoffiziers Winger, in leidenschaftlichem Schülertum eine abschällige Bemerkung über das Gottesgnadentum des Kaisers fallen ließ. Auf welchen Kaiser sich dieses Schülertum bezog, darüber stellt für die Deffinitivität jeder suberzählige Anhaltspunkt, — fest steht nur, daß der Vater des Unterlehranten Winger, der die Unterhaltung zu Hause erzählte, es für seine Offizierspflicht hielt, den Oberprimaner Paul, der Altlernter ist, wegen — Majestätsbeleidigung bei dem Direktor des Gymnasiums zu denunzieren. Der Direktor machte kurzen Prozeß; er berief das Lehrerkollegium, und dieses beschloß nach Feststellung des Sachverhaltes, den der junge Verbrecher freimütig zugegeben haben soll, die strafweise Entsetzung des „Angeschuldeten“ aus dem Gymnasium.

Das beleidigte Gottesgnadentum ist gerettet. Ober?... Selbst die regierungstrome nationalliberale „Straßburger Post“ kann die Befragung nicht unterdrücken, daß bis für den jungen Paulen so folgen schwere Ahndung seiner Privatäußerung dazu führen werde, daß in der „durch diesen Fall beunruhigten Schule“ die „Elfässer“ und die „Schwaben“ sich in Zukunft treuen werden, und daß die ersteren auch weiterhin kritische Worte sprechen werden — „nur wird von ihnen keine Verzeihen“.

So kommt die „Straß. Post“ zu dem Schlusse: „Gedehert wird nichts, verdorben aber wird vieles werden.“

Damit ist das Urteil nicht nur über diesen Majestätsbeleidigungsprozeß im Gymnasium, sondern über alle Majestätsbeleidigungsprozesse gesprochen. Sie taugen alle nichts! Ganz besonders gilt dies freilich dort, wo ihre Väterlichkeit tödel — und hier hat man zweifellos einen solchen Fall vor sich.

Landrats herrschaft.

Das brutale Herrschastregiment der pommerischen Junker ist bekannt. Recht geübt wurde es erst jüngst wieder durch die Verhandlungen im Wimmer Landratsprozeß beleuchtet. Wie weit das skandalöse Treiben und der grenzenlose Terrorismus aber geht, erhellt schon daraus, daß sich die Gastwirte in Hinterpomern nicht getrauen, den Liberalen ihre Säle zu Versammlungen zur Verfügung zu stellen. Kürzlich wurde von liberaler Seite bei familiären ländlichen Gastwirten des Wahlkreises Goldberg-Aslin und des Kreises Salame — etwa 240 — angefragt, ob in ihren Lokalen liberale Bezirksversammlungen abgehalten werden könnten. Jeder Antwort war eine abersetzte und frankierte Postkarte beigelegt. 70 Gastwirte antworteten überhaupt nicht. Von den übrigen sagten 17 zu, 155 lehnten ab! Viele motivierten die Ablehnung nicht, andere vertauten sich nicht einmal der öffentlichen Postkarte an, sondern griffen zum geschlossenen Brief. Von denen, die ihre Weigerung begründeten, lehnten zwei ab, weil sie Mitglieder eines konservativen Vereins waren, und einer fungierte als konservativer Vertrauensmann. Die weitaus meisten aber erklärten ihre Weigerung mit dem Druck, der auf ihnen laste. Manche schrieben, daß sie abhängig seien, ihr Geschäft verderben würden, oder daß der Amtsvorsteher es nicht gern sähe usw. Drei sagten anfänglich zu, um die Zusage nach einigen Tagen wieder zurückzunehmen.

Neue Stadtverordnetenwahlen in Mühlhausen i. Thür.

In Mühlhausen i. Thür. errangen unsere Genossen bei der letzten Stadtverordnetenwahl mit sechs Mandaten in der dritten Abteilung einen glänzenden Sieg über das Bürgertum. Die Stadtverordnetenversammlung erklärt jetzt sämtliche Mandate für unglücklich, weil angeblich bei der Wahlhandlung die Erwerb- und Erbgängewahlen nicht genau aneinandergehalten wurden.

Schweiz.

Ein neues Erbschaftsteuergesetz.

Im Kanton Schaffhausen ist bei schwacher Beteiligung der Stimmberechtigten in der Volksabstimmung mit 4486 gegen 1694 Stimmen das neue Erbschaftsteuergesetz angenommen worden. Das Gesetz bestimmt, daß die Steuer nach Maßgabe der Verwalterschaft des Erben zum Erblasser bezogen. Schenker von den der Versteuerung unterliegenden Verleuten folgendermaßen berechnet wird: 1 Proz. bei Nachkommen, Vorfahren und Ehegatten, 3 Proz. bei vollbürtigen und halbbürtigen Geschwistern, 5 Proz. bei den anderen Verwandten des ersteren Stammes, 10 Proz. beim größtelteiligen Stamme, 20 Proz. bei anderen Erwerbten. Bezieht ein Erwerber mehr als 2000 Fr. steuerpflichtigen Vermögens, so tritt Progression ein, und zwar mit einem Zuschlag von ein Zehntel bis auf 10 000 Frank, für jeden weiteren Betrag von 10 000 Frank je ein Zehntel mehr bis auf zehn Zehntel. Von der Steuer sind für jeden einzelnen Erwerber befreit: ein Betrag von 200, bei Schenkungen unter Lebenden jedoch 1000 Frank, überall, wo kein besonderer gesetzlicher Befreiungsgrund vorliegt. Ferner ist befreit ein Betrag bis auf 10 000 Frank für eheliches, angenommenes oder anerkanntes außereheliches Kind oder Enkelkind, den Vater, die Mutter oder den Ehegatten des Erblassers oder Schenkers. Zu

wendungen von Dienstherren an Angestellte, Arbeiter und Dienstboten bis auf 2000 Frank sind ebenfalls von der Steuer befreit.

In der Begründung der vorgeschlagenen Erhöhung der Erbschaftsteuer wird angegeben, daß es weder in der Nacht noch im Wachen, noch im Verfassungsbüro unseres Staatswesens liegt, die Hauptertragsposten der Staatskasse durch indirekte Steuern zu beschaffen, und daß bei der Erbschaftsteuer die Leistung des Steuerertrages leichter erfolgt, als bei der direkten Steuer, denn der Erbe bezahlt die Steuer von einem Vermögen, das er ohne eigene Arbeit erworben hat. Ueber solche „sozialistische Theorien“ der ausschließlich bürgerlich zusammengefügten Schaffhäuser Regierung wird sich die „Deutsche Tageszeitung“ einsehen, denn da muß ja der „Familienstern“ vollständig zerstört werden. Diese schauerliche Wirkung befürchten jedoch die Schaffhäuser von ihrer höheren Erbschaftsteuer nicht und sie zeigen sie daher schleunigst schon mit dem 1. Januar 1911 in Kraft.

Das Verhängnis der Familienzerstörung und der Vermögenskonfiskation nimmt also im kantonen Schaffhausen unaufhaltsam seinen Lauf.

D. wildes Land!

Frankreich.

Die Aktion für Durand.

Paris, 29. Dezember. (Eig. Ber.) Das Justizverbrechen, das an Durand begangen worden ist, beginnt nun auch Angehörige der bürgerlichen Klassen zu beunruhigen. Die Verurteilung seiner Richtigschicksal durch den Kassationshof hat dem Gnabengedäch, das der radikalsozialistische Deputierte Meunier ausgearbeitet hat, rasch 150 Unterschriften von Deputierten aller Parteien verschafft. Wie Meunier in einer Rede am 27. d. M. als „Ratin“ als Leitartikel veröffentlichten Klaren und überzeugenden Vorlegung der Rechtswidrigkeit des Urteils bemerkt, hat er vom Justizminister die Autorisation zur Einsichtnahme in die Untersuchungsakten gefordert. Sie befinden sich aber im Augenblick bei der Gnabengedäch. Es ist zweifellos, daß das Todesurteil an Durand nicht vollstreckt werden wird. Für die Stimmung des großen Publikums ist schon die Haltung des „Ratin“ bezeichnend, der sich keineswegs ein der öffentlichen Meinung zumwiderlaufenden, strafschuldigenden Feldzug leisten würde. Aber wie Meunier anerkennt, genügt die Begründung nicht und die Revision des Prozesses ist notwendig.

Meunier will selbst in Gänze eine Untersuchung des Falles anstellen. Die „Humanité“ hat ihm trefflich vorgearbeitet. Das von Genouss Dubouet veröffentlichte und verarbeitete Material ergänzt Jourdès Debattionen in einer der letzten Zweifel tiggenden Weise. Zugleich nimmt die Protestaktion der Arbeiterschaft an Intensität und Leidenschaft zu. Der Vorstand der G. O. L. hat einen neuen Aufruf erlassen, der Durands Befreiung mit allen Mitteln fordert und als solches auch den Generalstreik nennt. Das Manifest weist auch auf die Kundgebungen der Organisationen des Auslandes hin und ruft mit allen Profetarien alle freien und ehrenhaften Menschen auf. Was für den Hauptmann Dreyfus möglich gewesen sei, müsse auch für den Arbeiter Durand getan werden können.

Außer diesem Aufruf, der nur durch die Aufforderung zur Anwendung der Aktion (der Vergeltung des Gleichen mit dem Gleichen) im Fall der Vollstreckung des Todesurteils entfällt wird — eine Aufforderung, die angesichts der sicheren Begründung als ein zweckloses Dramatisieren erscheint — sind noch zahlreiche Kundgebungen von Organisationen in allen Teilen des Landes zu verzeichnen. Einen besonders wichtigen Beschluß aber hat der Vorstand des Verbandes der Seine-Gewerkschaften gestern nacht gefaßt. Er beschloß nämlich, daß die Organisationen innerhalb zehn Tagen alle Mitglieder einzuübersetzen und den „Generalstreik mit allen seinen Konsequenzen“ zur Durchsetzung der Befreiung Durands und der Revision seines Prozesses vorzubereiten haben.

Italien.

Begen Wählervergewaltigung im Gefängnis.

Rom, den 28. Dezember. (Eig. Ber.) Die Parlamentswahl von Gioja del Colle, bei der Vito de Bellis durch allerhand Verewaltigungen ein Parlamentsmandat errang, hat eben vor dem Gericht von Bari ein Nachspiel gehabt. Drei Parteigänger von de Bellis wurden wegen Verewaltigung und Bedrohung zu je drei Jahren zwei Monaten Gefängnis verurteilt, weil sie mehrere Wähler am Wahltag gezwungen hatten, ihre Wohnung nicht zu verlassen. Allerdings hat diese Form der „Wahlkollation“ die Kammer nicht abgehalten, die Wahl zu konvalidieren.

Aus der Partei.

20 Jahre Parteiblatt.

Am 31. Dezember 1910 kann die „Brandenburger Zeitung“ ihr 20jähriges Jubiläum feiern. Im Jahre 1890 erschien im fünften Jahre in Brandenburg unter dem Namen „Brandenburger Zeitung“ als Kollege eines Potsdamer bürgerlichen Blattes ein kleines Blättchen, das mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Einer Anregung des Genossen Ewald folgend, beschloß eine in Brandenburg am 3. November 1890 tagende Wahlvereinsversammlung, das Blättchen aufzukaufen und unter eigener Redaktion als Parteiblatt herauszugeben.

Für 3750 Mark wurde das Blatt nebst Druckerei und sämtlichem Inventar gekauft. Die Geschäftsführung und Redaktion des neuen Parteiblattes übernahm Genosse Ferdinand Ewald, die Expedition Genosse Otto Sidow.

Die Gründung schien damals sehr gewagt und die Entwicklung des Blattes ging auch nur sehr langsam vor sich; doch schlangelte es sich durch alle finanziellen und sonstigen Fährnisse glücklich hindurch. Es gehört zu den wenigen Parteiblättern, die keine Zuschüsse vom Parteivorstande erforderten. Bis zum Jahre 1903 erfolgte der Druck der Zeitung durch Schnellpressen; jetzt wird er durch eine achtscheibige frankenthaler Rotationsmaschine besorgt. Im Jahre 1900 besaß das Blatt noch nicht mehr wie 5500 Abonnenten; nun erscheint es in einer Auflage von 15 000 Exemplaren. Druckerei und Redaktion haben ihr „Heim“ in gemieteten Räumen im Laufe der Jahre mehrmals wechseln müssen. Jetzt hat die Zeitung für 90 000 Mark ein sehr günstig gelegenes Grundstück gekauft, wird also bald ins eigene Heim überziehen können.

Von gerichtlichen Strafen blieb das Parteiorgan natürlich nicht verschont. Für die verschiedenen Redakteure siefen insgesamt 1 Jahr 9 Monate 4 Tage Gefängnis und 18 Wochen und 2 Tage Haft ab. Außerdem waren Geldstrafen in der Höhe von rund 11 221 M. zu zahlen.

Möge das Wirken des Brandenburger Parteiorgans von weiteren Erfolgen im Interesse des Proletariats begleitet sein!

Gemeindevorstand.

In Eppelheim (Baden) verbanden sich unsere Genossen mit der bürgerlichen Opposition bei der Gemeinderatswahl, um die alte Rathsherrschafft zu stürzen. Dabei kam in der Person des Genossen Schumacher der erste Sozialdemokrat in die kommunale Verwaltung.

Ausschluß eines städtischen Beigeordneten.

Der Landesvorstand der Partei für Elßaß-Lothringen hat den vom Kreisverein Geweiler beantragten Ausschluß des städtischen Beigeordneten Schreinermeister August Sted in Geweiler aus der

Partei beschlossen. Sted, der als Schreinermeister vor effizienten Wochen sich dazu hergab, für einen Bauunternehmer in Rülshausen, dessen Schreiner wie die Schreiner in ganz Rülshausen in Umgebung seit mehreren Monaten im Streit stehen, Streikarbeit herzustellen, hatte es gar nicht verstanden, sich gegen die Anschuldigung zu verteidigen.

Oyferwilligkeit für die Presse.

Für das deutsche sozialdemokratische „Tagblatt“ in Böhmen sind in wenigen Monaten durch Windungen der Organisationen im Laufe 15 000 Kronen dem Gründungsfond zugeflossen. Es besteht also Hoffnung, daß diese politische Notwendigkeit für das deutsche Proletariat Böhmens bald verwirklicht werden kann.

Aus Industrie und Handel.

Der internationale Arbeitsmarkt im Jahre 1910.

Im Jahre 1910 zeigte die Signatur des Arbeitsmarktes in den wichtigsten Industrieländern eine weitgehende Uebereinstimmung: die Arbeitslosigkeit gegenüber dem Vorjahre hat durchweg weiter abgenommen, überall hat sich aber auch der Grad der Besserung im Laufe des Jahres abgemindert. In Deutschland blieb der Andrang am kräftigsten im ersten Semester hinter dem vorjährigen zurück, in Großbritannien wurde der Höhepunkt der Besserung im Juni erreicht, in Frankreich blieb die Arbeitslosigkeit am stärksten schon im Januar hinter der des Vorjahres zurück und für Belgien gilt genau das gleiche. In Großbritannien begann das Jahr 1910 mit einer Arbeitslosigkeit von 6,8 Proz., die um 1,9 Proz. hinter der vom Januar 1909 zurückblieb. Ohne jede Unterbrechung ging sie dann Monat für Monat zurück, um im Juni mit 3,7 Proz. ihren niedrigsten Stand zu erreichen, der zugleich die kräftigste Abnahme gegenüber dem Vorjahre bedeutete. Von da ab nahm die Arbeitslosigkeit dann wieder unentwegt zu und wies im November mit 4,8 Proz. nur noch eine Besserung von 1,9 Proz. gegenüber dem Vorjahre auf. Wenn die Gunst am Arbeitsmarkt Großbritanniens sich im Laufe des Jahres allmählich etwas verlor, so dürfte dies in erster Linie auf die Ermattung im Bergbau und Baugewerbe zurückzuführen sein. Im Bergbau hielt sich bis Jahresmitte die Intensität der Forderungstätigkeit noch über der vorjährigen, von Juli ab blieb aber die Zahl der geleisteten Arbeitstage hinter der vorjährigen zurück. Für das Baugewerbe läßt sich die Arbeitslosigkeit der Maurer und Zimmerer verfolgen; sie war im ersten Halbjahre beträchtlich niedriger als im Vorjahre, doch brachte das dritte Quartal bereits wieder eine leichte Zunahme gegen 1909. Auch in der Eisenindustrie ging eine geringe Abschwächung vor sich; die Zahl der in Betrieb befindlichen Hochöfen ging mit dem Vorrücken des Jahres nicht mehr so erheblich über die des Vorjahres hinaus wie zu Jahresbeginn, und die Arbeitslosigkeit in der Maschinenindustrie, die im Juni um 7,7 Proz. hinter der des Vorjahres zurückblieb, wies im November nur noch eine Erleichterung von 3,7 Proz. auf. In der Textilindustrie, wo das Lohnniveau im Januar noch um 14,5 und im Februar um 14,9 Proz. höher war als 1909, war im November nur noch eine Lohnerhöhung um 7,0 Proz. gegenüber 1909 zu verzeichnen. Besser hat sich das Lohnniveau in der Baumwollindustrie entwickelt, wo das Niveau von 15,7 Proz. im Januar sich in ein Plus von 7,6 Proz. im November verwandelte. In Frankreich belief sich die Arbeitslosigkeit im Januar auf 7,5 Proz. und blieb damit um 6,0 Proz. hinter der von 1909 zurück. Unter Schwankungen sank die Arbeitslosigkeit bis auf 4,4 Proz. im Juli, wo sie aber nur um 1,0 Proz. niedriger war als im Vorjahre. Von August an ging es wieder stark aufwärts und im November betrug die Besserung bei einer Arbeitslosigkeit von 5,9 Proz. nur noch 1,8 Proz. Von den verschiedenen Gewerbezweigen weisen der Bergbau und die Metallindustrie eine allmähliche Abschwächung auf; die Zahl der im Bergbau wöchentlich geleisteten Arbeitstage, die im Jahresanfang noch über die vorjährige hinausging, stellte sich im Oktober nur auf 5,87 gegen 5,89 im vergangenen Jahre. In der Metallindustrie verringerte sich das Niveau der Arbeitslosigkeit, das im April bis auf 4,9 Proz. gestiegen war, allmählich so, daß es im Oktober nur 2,8 betrug. Auch in der Textilindustrie erfolgte eine Abschwächung: im Januar stellte sich die Arbeitslosigkeit in der französischen Textilindustrie auf 3,7 Proz. oder um 3,3 Proz. niedriger als 1909, im Oktober ging sie mit 6,3 Proz. um 0,4 über die vorjährige hinaus. Nicht kräftig und durchgreifend gebessert hat sich die Lage des Arbeitsmarktes im Baugewerbe, wo die Arbeitslosigkeit sich noch Ende Oktober auf 3,4 Proz. stellte gegen 1,80 Proz. im vergangenen Jahre. Für Belgien gibt die amtliche Statistik die Arbeitslosigkeit im Oktober 1910 mit 2,0 Proz. an; sie hatte im Januar 2,8 Proz. betragen. Während sie aber im Januar noch eine Besserung von 4,5 Proz. gegenüber dem Vorjahre aufwies, stellt sich die Erleichterung im Oktober nur noch auf 0,4 Proz. Für die einzelnen Gewerbe wird eine amtliche Arbeitslosenstatistik, wie z. B. in Großbritannien und Frankreich, noch nicht bekanntgegeben; aus den Situationsberichten läßt sich aber soviel schließen, daß in der Montanindustrie der Beschäftigungsgrad zwar reger als im Vorjahre, aber doch auch allmählich ermattend verlaufen ist. Die Textilindustrie war im allgemeinen nicht befriedigend beschäftigt. Auffallend ist, daß in Oesterreich ebenfalls die nämliche Tendenz vorherrscht: bis zum Juni bleibt der Andrang hinter dem vorjährigen zurück, wenn auch das Niveau von 11,7 im Februar schon auf 0,1 im Mai sank — von Juni bis Oktober aber bringt jeder Monat eine Verstärkung des Andranges gegenüber dem Vorjahre, die sich im Oktober auf 5,3 stellte. Der Andrang, der im Vorjahre von 70,3 im Januar auf 81,3 im Oktober, also um 5,0 stieg, ist in derselben Zeit d. N. von 60,5 auf 68,8 oder um 17,1 in die Höhe gegangen. In den Vereinigten Staaten von Amerika endlich verlief das erste Semester genau wie in den übrigen Ländern: die Arbeitslosigkeit, die z. B. im Staate New York während des Monats Januar mit 16,5 Proz. noch um 0,9 Proz. hinter der des Vorjahres zurückblieb, hatte im Juni mit 11,7 Proz. nur noch eine Besserung um 0,4 Proz. gegenüber dem Vorjahre aufzuweisen. Vornehmlich im Bau- und Eisenwerke blieb die Arbeitslosigkeit hinter der vorjährigen zurück. Da aber in diesen beiden Gewerbezweigen das zweite Halbjahr eine merkliche Abschwächung brachte, so dürfte auch die Arbeitslosigkeit hier wieder zugenommen haben.

Reichsfinanzreform und Zigarrenindustrie.

Welche Schläge die Reichsfinanzreform des Schnapsbundes der Zigarrenindustrie verfehlt hat, das schildert die Bremer Handelskammer in ihrem Jahresbericht u. a. also:

Die vor der Steuererhöhung von den meisten Fachleuten geäußerte Ansicht, daß nur ein kleiner Teil der Käufer die durch die Mehrbelastung erforderlich gemordene Preiserhöhung zahlen würde, ohne seinen Kaufgenuß qualitativ oder quantitativ zu beschränken, hat sich als richtig erwiesen. Kamentlich in den billigeren Preisklassen ist vorzugsweise der quantitative Rückgang eingetreten. Es dürfte verträglich sein, schon heute Schätzungen über dessen Höhe und Dauer anzugeben, da zu sicheren Schläffen die Lage noch zu wenig geklärt ist, doch kann jetzt schon darauf hingewiesen werden, daß auch eine Umänderung des Konsums zur Zigarette seit der Verteuerung des Zigarrenkonsums besonders stark zu beobachten ist. Zum großen Schaden der Industrie hat außerdem ein häufiger Wechsel in den hergestellten Sorten stattgefunden; die alt eingeführten Stammforten, die das Rückgrat der Fabrikation in gesunden Betrieben der Branche bildeten, sind in ihrem Absatz vielfach außerordentlich zurückgegangen, und die Zigarrenfabrikanten sahen sich in die Notwendigkeit versetzt, ihre Geschäfte zum großen Teile auf einer den veränderten Verhältnissen entsprechenden Basis vollständig neu aufzubauen. Es ist selbstverständlich, daß dies bei den einzelnen Fabriken mit wechselndem Erfolge geschehen ist, für die Gesamtheit war aber der starke Wechsel der Sorten, der sich noch jetzt fortsetzt, außerordentlich nachteilig für die gesamten zu treffenden Dispositionen.

Als Folge der geschilderten Zustände war namentlich in den Herbst- und Sommermonaten eine sehr starke Arbeitslosigkeit in der Industrie zu beobachten. Einen Anhalt für deren Umfang bilden die Ziffern über die gemäß Art. 11a des Tabaksteuergesetzes vom 15. Juli 1909 ausgezahlten Unterstühtungen an geschäftigte Tabakarbeiter. Diese erreichten erst im April 1910 ihren höchsten Monatsbetrag mit 763 020 M., um dann wieder allmählich zu sinken. Es ergibt sich daraus, daß die Fabrikanten zunächst ihre Arbeiter zu halten versucht und sich erst später unter dem zwingenden Druck der Verhältnisse zu Entlassungen entschlossen haben. Insgesamt sind nach den uns vorliegenden Zahlen bis zum 30. September 1910 6 411 386 M. an Unterstühtungen aus Reichsmitteln ausgezahlt worden. Die der Arbeiterschaft insgesamt entgangene Lohnsumme ist indes weit höher, weil anfangs nur 75 Proz. des entgangenen Lohnes und vom 16. Juli ab noch erheblich weniger erstattet wurde.

Um die unzufriedenen Arbeiter einzulullen, schwindelt die ultramontane Presse trotzig, gottesfürchtig und frech, die Finanzreform habe sich als durchaus segensreich erwiesen.

Soziales.

Ruhepause in offenen Verkaufsstellen.

Den § 139 der Gewerbeordnung sollte der Geschäftsführer Aufricht überbetreten haben, weil eine Verkäuferin in einer Berliner Filiale von „Kaisers Kaffeegeschäften“ an bestimmten Tagen keine 11stündige, ununterbrochene Ruhepause hatte. Das Landgericht verurteilte ihn auch zu einer Geldstrafe wegen Verletzung des § 139 c Absatz 2. Danach muß in Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern für Gehilfen und Lehrlinge in offenen Verkaufsstellen die Ruhezeit mindestens 11 Stunden betragen, wenn dort zwei oder mehr Gehilfen und Lehrlinge beschäftigt werden. Der Angeklagte legte Revision ein und machte geltend, § 139 c Absatz 2 der Gewerbeordnung treffe hier gar nicht zu. Er sehe nach seiner Auffassung voraus, daß die mindestens zwei Personen, von denen die Rede sei, in der offenen Verkaufsstelle voll beschäftigt würden. Das sei aber hier nicht der Fall gewesen. Die eine der beiden Damen, die im Geschäft tätig waren, sei immer nur in den Vormittagsstunden zur Unterstühtung der anderen dort gewesen.

Das Kammergericht urteilt dieser Tage die Revision des Angeklagten. Es erklärte die vom Angeklagten hervorgehobene und auch vom Landgericht festgestellte Tatsache für unbedeutlich. Auch wenn die zweite Dame alle Tage nur ein paar Stunden im Geschäft mit tätig war, seien die Voraussetzungen des § 139 c Absatz 2 der Gewerbeordnung erfüllt.

Wie man Unfallrenten quetscht!

Wird dem Verletzten aus Anlaß eines Unfalles eine Rente gewährt, dann ist derselben der von dem Verletzten erzielte „anrechnungsfähige“ Jahresarbeitsverdienst zugrunde zu legen. Danach kommt der persönlich verdiente Lohn nur in Frage, wenn der Verletzte selbst vom Tage des Unfalles ab ein volles Jahr zurückliegend in dem Unfallbetriebe beschäftigt war. War das nicht der Fall, dann kommt der Arbeitsverdienst eines dem Verletzten gleichwertigen Arbeiters für die Rentenberechnung in Betracht. Beträgt nun der Jahresverdienst 1800 M., dann werden zunächst 1500 M. voll, die übrigen 300 M. indes nur mit einem Drittel in Anrechnung gebracht. Der „anrechnungsfähige“ Jahresarbeitsverdienst würde demnach 1600 M. betragen. Diervon kommen indessen nur zwei Drittel, also 1066,66 M. für die Rentenberechnung in Betracht. Der Verletzte erhält somit von seinem 1800 M. wirklich betragenden Jahresarbeitsverdienst — im Falle völliger Erwerbsunfähigkeit — nur 1066,66 M. Vorkrente als Schadenersatz.

Noch weit ungünstiger gestaltet sich die Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes für die ländlichen Profetarien. Ist der Verletzte ein „Facharbeiter“, dann wird die Unfallrente gemäß § 1 Abs. 6 des land- und forstwirtschaftlichen Unfallversicherungsgesetzes wie oben erwähnt berechnet. Indessen bei allen anderen „gewöhnlichen“ Handarbeitern wird der behördlich „festgesetzte“ Jahresarbeitsverdienst der Rentenberechnung zugrunde gelegt. Dieser „festgesetzte“ Jahresarbeitsverdienst schwankt zwischen ganzen 400 bis 650 M. Döher ist er sehr selten. Würde also völlige Erwerbsunfähigkeit bestehen, dann würde die Vorkrente zwei Drittel von 550 gleich 366,66 M. pro Jahr betragen.

Dieser „festgesetzte“ Jahresarbeitsverdienst könnte nach Ansicht der Agrarier aber dem Landproleten vielleicht ein „Schlemmer“-Leben ermöglichen. Da muß Vorsohr dagegen getroffen werden, daß die armen notleidenden Landagrarier und Junfer zu sehr mit Rentenlasten bedrückt werden. Wie das geschieht, darüber gibt ein in den jüngsten Tagen vor dem Reichs-Versicherungsamt verhandelter Fall Aufschluß.

Ein Arbeiter A. hatte im Februar 1909 einen Betriebsunfall dadurch erlitten, daß er von einer auf ihn stürzenden Erdwand bis zur Brust verschüttet wurde. Die Brandenburgische landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft erkannte den Unfall an und gewährte dem A. die Vorkrente.

Bei der Berechnung des Jahresarbeitsverdienstes entdeckte nun die Berufsgenossenschaft, daß der Verletzte schon vor seinem im Februar 1909 erlittenen Betriebsunfall um 60 Proz. in seiner Erwerbsfähigkeit beeinträchtigt gewesen ist. Deshalb, meinte sie, sei der 900 M. für männliche land- und forstwirtschaftliche Arbeiter betragende Jahresverdienst um 60 Proz., also auf 270 M. zu kürzen. Diervon kommen zwei Drittel gleich 140 M. Vorkrente für die Zeit der völligen Erwerbsunfähigkeit in Betracht. Indessen es kommt noch besser. Die Unfallfolgen sollten am 2. August 1909 gehoben sein. Daher war die Vorkrente im Betrage von 80 M. nur für die Zeit vom 3. Mai bis zum 2. August zu gewähren. Nach dem 2. August ist der Zustand wieder derselbe wie vor dem Unfall, daher kann nach dem 2. August 1909 Ihnen eine Rente nicht mehr gewährt werden.“ heißt es im Bescheide.

Der Verletzte, der bis zum 31. Oktober 1908 in einer Brauerei als Heizer zu einem Wochenlohn von 31 M. beschäftigt war und dann, da er in der Krisezeit nicht gleich eine passende andere Beschäftigung fand, bei der städtischen Parkverwaltung in Charlottenburg Arbeit angenommen hatte zum selben Lohn wie andere dort beschäftigte Arbeiter, konnte nicht glauben, daß er schon vor dem Unfalltag — 1. Februar 1909 — um mehr als die Hälfte in seiner Erwerbsfähigkeit behindert gewesen sein sollte.

Er forderte den Beiseid der Berufsgenossenschaft durch Verufung beim Schiedsgericht für Arbeiterversicherung für den Regierungsbezirk Potsdam in Berlin an. Aber auch hier wurde er abgewiesen. Das Schiedsgericht nahm in „Uebereinstimmung“ mit seinem Vertrauensarzt Dr. H. und dem behandelnden Arzt Dr. L. an, daß die direkten Unfallfolgen bereits am 6. März 1909 bei der Aufnahme in das Krankenhaus B. beseitigt waren. Die indirekten Unfallfolgen — früher schon vorhanden gewesene Hüftgelenks- und Kreuzschmerzen — seien durch die Behandlung im Krankenhaus bis zum 2. August 1909 gehoben worden. Auch die Kürzung des Jahresarbeitsverdienstes war gerechtfertigt. Der Kläger besteht seit dem 2. August 1909 die Invalidenzrente, weil er an chronisch deformierender Hüftgelenkentzündung leidet, rechtsseitiger Leistenbruchanlage, Lungenblähung und Arteriosklerose leidet. Da nun der Berufsgenossenschaft das Recht zugestanden werden, dem Verletzten um 60 Proz. in seiner Erwerbsfähigkeit schon vor dem Unfall geschädigt zu erachten“. Der Verletzte legte gegen dieses Urteil beim Reichs-Versicherungsamt Rekurs ein. Auch von der höchsten Instanz wurde der arme Teufel abgewiesen. Der erkennende Senat konnte, so etwa wurde bei der Verurteilung des Urteils gesagt, bei Erwägung aller Umstände doch nicht zu einer anderen Entscheidung gelangen. Denn dadurch, daß der Verletzte den Antrag auf Invalidenzrente gestellt hat, sei er selbst überzeugt gewesen, daß er in seiner Erwerbsfähigkeit schon recht erheblich beeinträchtigt gewesen ist. Das dürfe wohl angenommen werden, denn auch als Heizer in der Brauerei habe er schwere Arbeiten nicht verrichtet und bei den Parkarbeitern würden mehr oder weniger Invaliden beschäftigt. Der Rekurs ist daher zurückzuweisen.

Gewerkschaftliches.

Komödianten!

Die „Christlichen“ Zentrums-Gewerkschaften können sich nur so lange noch bei rückständigen Arbeitern einigen Anhang sichern, als es ihnen gelingt, die Dinge anders scheinen zu lassen, wie sie sind. Im „Drushtin“ der Komödianten stellen sich denn auch die „Christen“ auf die Rednerbühne und sagen davon, daß man die „Christlichen“ Gewerkschaften „ganz anders beachten müsse“ wie die freien. Die „Christen“ könne man nicht einfach mit der Redensart abtun, daß sie den „Umsturz“ wollten usw. Als ob es den Unternehmern irgendwie darauf ankäme, wer ihnen ans Portemonnaie will, als ob es nicht allein auf die Macht der Organisation selbst ankäme! Die Zentrumschriften haben doch oft genug und zwar sogar an Kämpfen mit frommen christlichen Unternehmern erkennen können, daß ihre Konstruktion recht windig aussieht und vor der Wirklichkeit absolut nicht standhält.

Andererseits verzichten die „Christen“ ja auch absichtlich auf alle gewerkschaftlichen Attribute, um nur bei den Behörden geduldet zu werden. So hat der gegen Peter Holz gegründete neue „Christliche“ Eisenbahnerverband folgende Sätze im Statut:

Der Verband steht treu zu Kaiser und Reich. Die Mitglieder sind sich bewußt, daß zu einem geregelten Dienst Disziplin notwendig ist. Deshalb wird jedes Mitglied des Verbandes seinen Dienst pünktlich, treu und gewissenhaft erfüllen, denn nur treue Pflichterfüllung gibt ein Recht, Verbesserungen seiner Lage zu fordern. Der Verband will aber die Lage seiner Mitglieder nicht verbessern durch Kampf mit den vorgesetzten Stellen, sondern im Einvernehmen mit denselben. Jedes Mitglied verpflichtet sich deshalb beim Eintritt in den Verband, treu nach den Grundsätzen des § 3 zu handeln.

Also eine Mischung von Kriegerverein und gelber Berksvereine. Anscheinend ist dieses famose „Gewerkschafts“-Statut auch „im Einvernehmen“ mit der Regierung entstanden, hat sich ja seinerzeit Frz. Behrens große Mühe bei einem Beamten der Regierung gegeben, um gegen Holz, der damals noch starkköpfig war, etwas „Christliches“ zustande zu bringen.

An diese Vorgänge werden wir wieder erinnert durch einen wehleidigen Artikel: „Das bayerische Verkehrsministerium und die Sozialdemokratie“ in Nr. 26 des „Zentralblatt der christlichen Gewerkschaften“. Ganz im Widerspruch zu der vorhin betonten Pauschhaftigkeit wird da gemurmelt, daß der „Christliche“ bayerische Eisenbahnerverband vor dem angeblich sozialdemokratischen Süddeutschen Verbände zurückgesetzt werde, was die schwarzen Gaukler ja nicht abhalten wird, bei nächster Gelegenheit doch wieder davon zu fabulieren, wieviel mehr angesehen doch die „Christlichen“ Gewerkschaften seien als die sozialdemokratischen. Bei dem weinerlichen Gegeneine des „Christlichen“ Zentralblattes erfahren wir aber nun die wichtige Tatsache, daß das Statut des „Christlichen“ bayerischen Eisenbahnerverbandes von — der Eisenbahnbehörde bzw. von der Regierung gemacht worden ist! Denn darauf läuft es doch hinaus, wenn es im „Christlichen“ Zentralblatt heißt, daß die Gründung des bayerischen Eisenbahnerverbandes „unter den denkbar schwierigsten Umständen“ vor sich gegangen sei. Die „Führer“ seien „von seiten ihrer staatlichen Vorgesetzten“ „von Verhör zu Verhör gejagt“ worden.

Wiederholt wird erklärt, daß der Verband im Statut dies und jenes habe „erklären müssen“. Der Passus aus dem Statut, der dann zitiert wird, deckt sich zuerst mit den vorerwähnten Sätzen des gegen Holz gegründeten Eisenbahnerverbandes. Dann folgt noch folgende Stelle:

Nicht Umwälzung, sondern soziale Reform ist das Ziel des Verbandes. Deshalb bekennt sich jeder Eisenbahner durch den Eintritt in den Verband als Gegner der sozialdemokratischen Grundzüge und Bestrebungen und verpflichtet sich, getreu nach den im Statut niedergelegten Grundzügen zu handeln.

„Natürlich“ ist der „Christliche“ bayerische Eisenbahnerverband Mitglied des „politisch neutralen“ Gesamverbandes „Christlicher“ Gewerkschaften.

Die „Christen“ schluchten also wie gehorsam apportierende Hunde, was von ihnen verlangt wurde, sie ließen sich zum gelben Kriegerverein und zur Sozialistenhölle ausnutzen, damit die Regierung sie nur existieren ließ.

Nachdem die Zentrumschriften solcherart Selbstentmannung treiben, sind sie ja gewiß die richtigen Kerle, um die „ungeheure Macht“ der „Christlichen“ Gewerkschaften auszuschreiben. Komödianten!

Berlin und Umgegend.

Die Redaktion des Blattes „Der kaufmännische Angestellte“, geleitet von E. d. m. a. n., findet uns folgende Zuschrift:

„In Nr. 304 des „Vorwärts“ vom 29. Dezember 1910 wurden unter dem Titel „Gewerkschaftliches“ irrierte Mitteilungen über den „Kaufmännischen Angestellten“ gemacht. Unter anderem wurde dort gesagt, die erste Probenummer habe dargelegt, „daß sich die Handlungsgehilfen von der Sozialdemokratie ganz naturgemäß abgegrenzt fühlen müßten“. Diese Behauptung entspricht nicht den Tatsachen, denn in Wirklichkeit ist es dem „Kaufmännischen Angestellten“ nur der Satz verfallen worden, daß die enge organisatorische Verbindung eines Angestelltenverbandes mit der Arbeiterbewegung für den betreffenden Verband notwendige Voraussetzung einer unerwünschten Beschränkung seiner Ausbreitungsmöglichkeiten führen muß.

Diese Wirkung erklärt — das ist die zweite Behauptung — eine nicht unerhebliche Verwirrung durch die engen Beziehungen zwischen den einzelnen Richtungen der Arbeiterbewegung und bestimmten politischen Parteien. Um welche politische Partei es sich dabei handelt, ist für diese grundsätzliche Feststellung von untergeordneter Bedeutung, wenn es auch für die agitatorischen Erfolge des Verbandes je nach dem Anhang, den die betreffende Partei in der Berufsgruppe hat, von graduell verschiedener Wirkung sein mag.

Wer mit der Pflicht der Privatangestellten nur einigermaßen vertraut ist, wird die Richtigkeit dieser Behauptungen bestätigen müssen. Sie zur Diskussion zu bringen und aus den ermittelten Tatsachen Folgerungen für die gewerkschaftliche Organisation der Privatangestellten zu ziehen, kann niemals eine Schädigung der Arbeiterbewegung bedeuten. Die Redaktion des „Kaufmännischen Angestellten“ wehrt sich jedenfalls frei von jedem Vorurteil und jeder Antipathie gegen die gewerkschaftliche wie die politische Arbeiterbewegung. Sie glaubt aber, daß für die soziale Bewegung überhaupt ein erhebliches Interesse besteht, daß endlich einmal Mittel und Wege gefunden werden, um auch die Privatangestellten in größerem Umfang als bisher auf gewerkschaftlicher Grundlage, also unter Anerkennung des bestehenden Gegensatzes zwischen Kapital und Arbeit, zu organisieren.

Wir wollen über die „Pflicht“ der Privatangestellten nicht streiten. In Beziehung auf die Stellung, welche die Mehrzahl der

selben zur Arbeiterbewegung einnimmt, hat „Der kaufmännische Angestellte“ vielleicht allzu recht. Etwas anderes ist es, ob man solche Vorurteile durch Rechnungsträgererei beweisen oder nicht lieber an ihrer Beseitigung arbeiten soll. Nun haben wir aber bereits Organisationen der kaufmännischen und der Bureauangestellten, die auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehen. Eine Förderung dieser Organisationen enthalten die Erörterungen des Blattes „Der kaufmännische Angestellte“ nicht, sollen sie auch nicht enthalten, sonst wären sie so überflüssig, wie die Gründung dieses Blattes überhaupt.

Deutsches Reich.

Mausergewehre für Streikbrecher?

Die Juche Langenbrunn in Essen-Mittenscheid hat von einer Firma in Essen eine Partie Mausergewehre mit den dazu gehörigen Patronen bezogen. Die Gewehre werden auf dem Rechnungsbureau aufbewahrt. Es wird versichert, daß auch andere Juchen sich mit Waffen versehen hätten, doch konnte bisher nur von Langenbrunn bestimmtes in Erfahrung gebracht werden. Die Verwaltung der Juche Langenbrunn hat seit einiger Zeit sich sehr für die Schaffung einer lokalen gelben Organisation interessiert. Die Juchebesamten agitierten sehr lebhaft für den Beitritt. Die Mitgliederversammlungen werden sogar durch Anschlag auf der Juche bekanntgegeben. Vielleicht denkt die Verwaltung daran, im Falle eines Streiks die gefährlichste „Sabotage“ an den Betriebs-einrichtungen zu verhindern, indem die Beamten und die getreuen Gelben mit Mausergewehren ausgerüstet werden.

Ober will man gar mit Flintenkugeln die gerechten Forderungen der Bergarbeiter beantworten?

Das ist der Weisheit letzter Schluß:
Wenn gar nichts mehr versagen will,
Der Säbelhieb, der Flintenschuß,
Sie machen beide stumm und still.

Der Kampf in der Pforzheimer Edelmetallindustrie beendet!

Ein Riesenkampf, der wohl selten seinesgleichen findet und eigentlich nur mit dem Kampf in Crimmitschau verglichen werden kann, hat sein Ende gefunden. Die Pforzheimer Fabrikanten, die zum großen Teil aus kleinen Anfängen heraus es in verhältnismäßig kurzer Zeit zu ziemlichem Wohlstand, auch zu großem Vermögen gebracht haben, empfanden schon lange das Bedürfnis, die Organisation der Arbeiter zu vernichten. Den Anlaß dazu bot ihnen ein von den Kettenmachern eingereicherter Entwurf zu einem Lohn- und Arbeitsvertrag, der hauptsächlich eine geregelte Preisfestsetzung der Akkordarbeiten, Erhöhung der Stundenlöhne und Regelung der alles übernehmenden Heimarbeit wollte. Es war auf eine zünftige Erledigung gerechnet. Die Unternehmer aber drohten eine allgemeine Aussperrung an. So führte die Bewegung zur Abmündigung auch anderer Berufe und die Fabrikanten, die erst glaubten, ohne die organisierten Arbeiter mit den verbleibenden Arbeitswilligen weiterarbeiten zu können, sahen sich getäuscht und mußten am 2. Dezember die Betriebe ganz schließen. Das Weihnachtsgeschäft war vollständig verloren.

Die Fabrikanten forderten die Arbeiter auf, sich zu erklären, ob sie am 2. Januar wieder in Arbeit treten wollten, wenn sie die Betriebe öffnen; wer sich meldete, sollte wieder eingestellt werden. In dieser Situation galt es, für die Arbeiter eine Entscheidung zu treffen.

Die Unternehmer hatten unausgesetzt erklärt, sie würden gerne verhandeln, wenn die Kettenmacher ihre Forderungen zurückziehen. Die Regierung hatten sie zwar schon zweimal eine glatte Ablehnung zu teil werden lassen, als diese Vermittlungsvorschläge machte; die Unternehmer redeten sich dabei auf die noch nicht zurückgezogenen Forderungen heraus. Da stellte der Vorstand des Metallarbeiterverbandes am 23. Dezember an den Arbeitgeberverband die Anfrage, ob er verhandeln wolle, wenn die Kettenmacher die Forderungen zurückziehen. Nun mußten die Herren Farbe bekennen. Sie erklärten: Wenn die Forderungen zurückgezogen sind, sei doch nichts mehr zu verhandeln; sollten trotzdem Verhandlungen stattfinden, dann müßten sie erst prüfen, ob neue Vorschläge zu Verhandlungen geeignet erscheinen; von den Forderungen der Kettenmacher dürften sie nichts enthalten. Alle anderen Organisationen müßten zu Verhandlungen zugelassen werden und ebenso eine Vertretung der Nichtorganisierten. Die Verhandlungen müßten unter Vorsitz des Oberbürgermeisters von Pforzheim stattfinden, und der Bezirksleiter des Metallarbeiter-Verbandes dürfe nicht dabei sein. Darauf ließen sich natürlich weder der Vorstand des Metallarbeiter-Verbandes noch die Arbeiter ein.

In einer von über 800 Delegierten besuchten Versammlung am 28. d. Mis. wurde in 3/4-stündiger Beratung die ganze Situation erörtert und mit allen gegen 2 Stimmen beschlossen, am 2. Januar die Arbeit wieder aufzunehmen und die ganze Bewegung auf eine glücklichere Zeit zu versetzen.

Die Unternehmer dürften an diesem Beschluß nicht ungeteilte Freude haben. Was sie beabsichtigten, die Vernichtung der Organisation, mißlang ganz und gar. Die Organisation geht ebenso stark, wie sie vordem war, aus dem Kampfe hervor. Sie behält ihre Schlagfertigkeit und ist jederzeit in der Lage, in günstigerer Position herauszuholen, was jetzt einzig und allein nur durch die ungünstige Konjunktur nicht möglich war. Die Einsatztigkeit der Arbeiter, die sich vom Anfang bis zum Ende des Kampfes musterhaft gehalten haben, dürfte den Sieg der Fabrikanten in einen „Pyrrhusstieg“ verwandeln. Der Kampf wurde von den Fabrikanten mit einer an nichts sich überbietenden Geschäftigkeit und Kleinlichkeit geführt. Die bürgerliche Presse half ihnen dabei in bekannter „Unparteilichkeit“.

Wie die „Post“ meldet, ist den aus Anlaß des Ausstandes nach Pforzheim kommandierten fremden Schulreuten durch den Großherzog eine Weihnachtsgeschenke bereitet worden. Jeder der Beamten bekam als Weihnachtsgeschenk ein neues Dreimarkstück mit dem Bildnis des Großherzogs. Die Ausgabe erfolgte am 24. Dezember. Das Geschenk wurde gegeben, weil die Schulreute Weihnachten nicht bei ihrer Familie zu Hause feiern konnten.

Verfammlungen.

In der Zahlstellenversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer wurde zunächst die Quartalsabrechnung ohne Debatte erledigt. — Der Vorsitzende der Zahlstelle, Witt, referierte dann über: „Ortsliche Organisationsfragen“. Redner tabelte im Verlaufe seines Vortrages die Richtigkeit der Berliner Kameraden. Durch diese ist der besagene Zustand eingetreten, daß die Zahlstelle Berlin, die jahrelang an erster Stelle stand, in die dritte Stelle zurückgebrängt ist. Redner untersucht im einzelnen die Ursachen des Rückganges der Organisation am Orte und kommt dabei auch auf jenes schändliche Treiben der in Berlin noch vorhandenen Gruppe lokaltistischer Zimmerer zu sprechen, die nicht nur in Berlin, sondern auch im Lande sich bemerkbar machen, nicht etwa, um unter Indifferenten zu werden, sondern ausgesprochen zu dem Zweck, die Verbandsbewegung zu sprennen. Ihr Kampf richtet sich nicht gegen die Scharmacher im Baugewerbe, sie rühren auch keinen Finger, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse zu verbessern,

sondern besorgen allüberall bewußt die Unternehmerinteressen. Wie sie nicht besser von bezahlten Subjekten verfochten werden können, Ihr Lebenszweck ist: unter allen Umständen Kampf dem Zentralverband. Der Referent verweist nun auf die Klüftungen des Arbeiterverbandes für die kommenden Kämpfe, und ermahnt die Kameraden, ein gleiches zu tun, alles daran zu setzen, um auch in Groß-Berlin bessere Zustände im Organisationsverhältnis zu schaffen; unter dem Vorbehalt der Versammlung ruft er die Anwesenden auf zum Kampf gegen Unvernunft und Indifferentismus und gegen Feilsch- und Brotwucher.

Von einer Diskussion wurde abgesehen. Der Grundgedanke des Referats hat sich zu einem Antrag verdichtet, der sich eingehend mit der Leistung der Extrabeiträge befaßt und nach unerheblicher Diskussion gegen drei Stimmen angenommen. Der Vorsitzende bemerkt, daß dieser Antrag allen Bezirken zur Beratung und Beschlußfassung vorgelesen hat und mit unwesentlichen Änderungen beantwortet sind, die bereits mit Berücksichtigung sind. Der Antrag lautet:

1. Alle Verbandskameraden, ganz gleich in welchem Verufe sie während der neunwöchentlichen Aussperrung im deutschen Baugewerbe beschäftigt gewesen sind, haben gemäß den Beschlüssen unserer außerordentlichen Generalversammlung vom 4. und 5. April d. J. in Berlin die Verpflichtung, für jeden Arbeitstag eine ihrem Verdienst entsprechende Extramarke zu liefern.

2. Mitglieder, die sich weigern, diese Extrabeiträge zu entrichten, haben keinerlei Anspruch auf die statutarischen Rechte und Unterhaltungsleistungen des Verbandes; sie scheiden ohne weiteres aus dem Verbands aus. Ersatzbücher für vollgewordene Mitgliedsbücher werden nur dann ausgestellt, wenn die Streikmarke 1910 in Ordnung ist und im alten Buche sich die „Verpflichtungsmarke“ befindet.

3. Mitglieder, die wegen Schulden gestrichen werden mußten oder solche, die während der Bewegung unserem Zentralverbande nicht angehört haben, haben bei ihrem Eintritt in den Verband außer dem statutarischen Einschreibegeld von 1,50 Mk. bzw. 50 Pf. eine Extra-Aufnahmegebühr von 3 Mk. zu entrichten. Für Jungstellen und solche Kameraden, die aus Ortschaften kommen, wo zur Zeit der Aussperrung 1910 noch keine Verbandszahlstelle bestand, findet diese Bestimmung jedoch keine Anwendung.

4. Handelt es sich bei den wegen Schulden gestrichenen Mitgliedern jedoch um solche, bei denen mit Sicherheit anzunehmen ist, daß sie sich nur um das Bezahlen der Extrabeiträge drücken wollten, so haben dieselben bei ihrem Wiedereintritt in den Verband außer dem statutarischen Einschreibegeld von 1,50 Mk. den restierenden Betrag ihrer nicht gelieferten Extramarke 1910 in die Lokalkasse zu zahlen.

Wie diese Kameraden sind auch jene zu behandeln, die nach dem 1. April 1910 ihren Austritt erklärten, um sich auf diese Weise ihren Verpflichtungen zu entziehen.

5. Die Zahlstellenversammlung spricht die Hoffnung aus, daß diejenigen Verbandskameraden unseres Zahlstellengebietes, die heute noch mit ihren Extrabeiträgen 1910 sich im Rückstande befinden, nun endlich bezahlend leuchten, daß ihre Handlungsweise im höchsten Grade unsozialistisch ist und sich in keiner Weise rechtfertigen läßt.

Im Interesse des Ansehens und der so notwendigen Geschlossenheit der Berliner Zimmererbewegung richtet sie an diese Kameraden den eindringlichen Appell, nunmehr ihre Streikmarken 1910 in Ordnung zu bringen und damit ihre proletarische Pflicht der deutschen Zimmererbewegung gegenüber zu erfüllen.

Zu diesem Zwecke, das heißt um den noch restierenden Kameraden jede Möglichkeit zu geben, ihrer eigenen Sache die Treue zu bewahren, wird der Zahlstellenvorstand beauftragt, beim Zentralvorstand des Verbandes den Antrag zu stellen, der Zahlstelle Berlin und Umgegend die Extramarke 1910 eventuell noch bis zum Jahresabschluss zu überlassen.

6. Für diesen Beschluß verpflichtet sich die Zahlstellenversammlung mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln einzutreten und zu agitieren.

Es wurden dann noch einige kleinere Anträge erledigt.

Letzte Nachrichten.

Erneute Niederlage der Christen.

Böhm, 30. Dezember. (Privattelegramm des „Vorwärts“.) Heute fanden im Ruhrrevier 24 Nachwahlen der Anknüpfungsaltesten statt. Von den 22 bekanntgewordenen Resultaten erhielten der alte Bergarbeiterverband 13, der christliche Gewerksverein 3 und die Polen 6 Mandate. Zwei Sprengel stehen noch aus.

Auch diese Nachwahlen bedeuten eine schwere Niederlage des christlichen Gewerksvereins.

Keine Unruhen in Portugal.

Paris, 30. Dezember. (B. L. B.) Der hiesige portugiesische Geschäftsträger erklärte einem Berichterstatter, er habe von seiner Regierung heute morgen mehrere Depeschen erhalten, denen zufolge die Lage in Portugal durchaus ruhig sei. Die alarmierenden Gerüchte dürften aus Madrid oder London stammen, wohin sich zahlreiche Anhänger des Adinshofes geflüchtet hätten. Die portugiesische Regierung stehe zweifellos mancherlei Schwierigkeiten gegenüber. Die republikanische Partei sei entzweit, und auch im Volke herrsche eine gewisse Unzufriedenheit. Unter den Arbeitern der öffentlichen Betriebe seien Ausstände ausgebrochen, doch dürften diese dank des Eingreifens der Regierung bald beigelegt sein. Die Republik sei keineswegs bedroht.

Fortschritt der Aviatik.

Buc bei Versailles, 30. Dezember. (B. L. B.) Der Aviatiker Tabuteau hat heute den Rekord für die Entfernung geschlagen, indem er 584 Kilometer 200 Meter in 7 1/2 Stunden zurücklegte.

Leutnant de Caumont ist heute in St. Cyr bei einem Versuchsfuge mit einem neuen Eindecker aus etwa 20 Meter Höhe abgestürzt und hat beide Arme und ein Bein gebrochen.

Nach einem späteren Telegramm ist Leutnant de Caumont heute abend seinen Verletzungen erlegen.

Von der Straßenbahn überfahren.

Frankfurt a. M., 30. Dezember. (B. L. B.) Der 34-jährige Monteurmeister der Berliner Vorfigwerke, Franz Schweizer, der sich zurzeit bei den Kupferwerken in Heddenheim auf Montage befindet, ist heute abend von der Frankfurt-Oberurseler Straßenbahn überfahren und getötet worden.

Explosion in einer Pulvermühle.

Brüssel, 30. Dezember. (B. L. B.) Durch eine Explosion im Trockenraum der Pulvermühle in Wetteren bei Gent wurden acht Arbeiter getötet. Ein Arbeiter wird vermisst. Der Sachschaden ist nicht bedeutend.

Die Interpellation über die Studentenunruhen.

Petersburg, 30. Dezember. (B. L. B.) Nach erregten Debatten lehnte die Reichsduma mit den Stimmen der Rechten, der Nationalisten und der Oktroisten die Dringlichkeit der Interpellation über die Studentenunruhen in Odessa ab und vertagte sich dann bis zum 30. Januar 1911.

Die Moabiter Vorgänge vor Gericht.

Schunddreißigster Tag.

In der gestrigen Sitzung wurde die allgemeine Situation

wieder durch eine Reihe von Einzelbeobachtungen illustriert.

Der zuerst vernommene Arbeiter Kamm stand am 27. September mit anderen Hausbewohnern vor der Tür. Ein junger Mann stellte sich zu ihnen. Als auf der anderen Seite der Straße ein Trupp Schuppleute vorüberging, rief der junge Mann „Hutkünde“.

Frau Pflaumbaum schildert mit großer Bestimmtheit und in lebendiger Darstellung folgende Vorgänge. Am 28. September zwischen 5 und 7 Uhr waren viele junge Männer und junge Mädchen, wie man sie auf dem Mummelplatz sieht, in der Kostoder Straße. Sie lärmten und piffen und die Schuppleute jagten mit blauen Säbeln hinter ihnen her.

„Wenn sich die alte schwarze Sau nochmal am Fenster sehen läßt, dann schicken Sie sofort eine blaue Bohne hinauf!“

Nach einem Fenster wurde auch geschossen. Etwas später hielt Herr Knab eine Zigarette unter dem Arm und verteilte Zigaretten an die Beamten.

Kleines feuilleton.

Eine Flugmaschine im 17. Jahrhundert. Es ist alles schon da-gewesen. — An dieses Wort des alten Ben Aliba wird man erinnern, wenn man hört, daß schon im 17. Jahrhundert ein Italiener eine Flugmaschine gebaut hat, die im wesentlichen nach denselben Prinzipien konstruiert war, wie unsere heutigen Schwerkraft-Luft-Maschinen.

Also alle Leute mußten - vom Fenster fortgehen, aber Sie konnten das alles vom Fenster aus ruhig beobachten? — Zeugin: Bei mir war es dunkel, mich konnten die Beamten nicht sehen. Als sie mich bemerkten, wurde auch mir zugerufen: „Fenster zu, gehen Sie schlafen.“

Frau Bergmann sagt unter anderem: Am 28. haben die Schuppleute ohne Veranlassung geschossen. Danach kamen Leute von allen Seiten. Sie wurden aufgefordert, auseinanderzugehen.

Zwei Arbeitswillige auf einem Kohlenwagen schossen gleichzeitig, wie auf Kommando, nach beiden Seiten des Wagens über die Menschen hinweg.

in Gegenwart der Schuppleute, die den Wagen begleiteten, aber nicht gegen den Unfug der Arbeitswilligen einschritten. — Als abends nach 10 Uhr ein Mann mit einer Frau am Arm über die Straße ging, stieß ein Schuppleute ohne Veranlassung die Frau von hinten.

Postbote Schaffenburg macht unwesentliche Angaben über Straßenvorgänge. Grünrahmhändler Dorn hat am 28. gesehen, daß ein Arbeitswilliger von einem Kohlenwagen schoss.

Am 27. abends kam eine Kundin des Zeugen in seinen Laden und sagte, sie wollte für ihre Nachbarin eine

Sebamme holen, die notwendig gebraucht werde. Aber sie traue sich doch nicht über die Straße, weil die Schuppleute fortwährend Attacken machten und niemand ohne Lebensgefahr die Straße passieren konnte.

Die Jahresbilanz der Schiller-Theater. Wie auf der Generalversammlung am Donnerstag mitgeteilt wurde, kam die Schiller-Theater-Aktiengesellschaft auf ein verhältnismäßig befriedigendes Geschäftsjahr zurückzublicken.

Spinnenseide. Die Kokons der Seidenraupe werden, trotz aller Fortschritte in modernen Maschinenbau, noch immer mit der Hand abgewickelt, was wegen der großen Länge des feinen Fadens sehr zeitraubend ist und daher auch nur in solchen Ländern lohnend ausgeführt werden kann, in denen die Handarbeit wohlfeil ist.

Einen Preis erhielt vor einiger Zeit ein Franzose Cabot, der eine Maschine mit winzigen Nadeln erfinden hatte, die sich fortwährend drehten und an die er je eine Spinne „angespannt“ hatte.

stundenlangem Warten wagte er es, mit der brennenden Stialaterne in der Hand über die Straße zu gehen. So kam er glücklich nach Hause, während sein Begleiter einen wuchtigen Säbelstich bekam.

Es war furchtbar mitanzusehen — sagt der Zeuge — das Herz im Leibe bebte mir. — Gegen 9 Uhr forderte ein Kriminalbeamter den Zeugen auf, das Licht zu löschen und seinen Laden zu schließen.

Kaufmann Helm gibt an, daß die Menschenmenge auf der Straße johlte, daß auf die Schuppleute geschimpft wurde und eine Frau sagte, man müsse einen Knüttel auf die Schuppleute werfen.

Restaurateur Wagner macht folgende Angaben: Am 27. gegen 10 Uhr sah ich, daß Menschen, hinter denen Schuppleute herliefen, an meinem Lokal in der Turmstraße vorbeikamen. Ich trat vor die Tür, um zu sehen, was los ist.

Kriminalbeamten hatten ihre Stöße am unteren Ende angefaßt und schlugen mit der Krücke immer auf die Köpfe.

Der Zeuge zeigt einen Hut vor, den er nach dieser Prügelei auf der Straße fand. Der Hut ist an zwei Stellen durchlöcherig und eingerissen. Die Beschädigungen lassen auf Schläge mit wuchtigen harten Gegenständen schließen.

Fahrmeister Schmidt hat den Straßenbahnwagen gefahren, in dem Pastor Schwebel am 28. hineinfuhr. Wie der Zeuge angibt, wurde aus der auf der Weisfelstraße versammelten Menge ein Stein in den Wagen geworfen, wodurch ein Fahrgast verletzt worden ist.

Maschinist Großer besuchte am 28. ein Schanklokal. Drinnen und auf der Straße war es ruhig. Plötzlich drangen Schuppleute ein. Der Zeuge wurde herausgeschleudert und draußen von Schuppleuten derart verhalten, daß er vierzehn Tage arbeitsunfähig war und jetzt noch Schmerzen hat.

meht, der sich an Feinheit, Elastizität und Festigkeit der gewöhnlichen Seide stark überlegen erwies. Dennoch ist vorläufig die Spinnenseide noch nicht als kommerziell verwertbar zu betrachten.

Humor und Satire. Professoreu, Längerinnen und ... Unter dem Titel „Gelehrten-Anekdoten“ ist eine von Dr. B. Arens herausgegebene Sammlung bei Hermann Sand in Berlin erschienen, der wir eine charakteristische, aber auch wahre Anekdote entnehmen;

Mit Alexander von Humboldts Befürwortung wurden drei der in Göttingen amnestierten „Sieben“: Dahlmann und die Brüder Grimm, später in Preußen wieder angefaßt; deshalb vorwiegend, so meinte Humboldt, habe der König Ernst August von Hannover ihn. Einmal sagte er ihm in Potsdam getadelt: „Nun, Humboldt, noch immer Republikaner und doch in Sanssouci? Haben Sie da um die Professoreu bemerkt. Sind Leute, die immer wohlfeil zu haben sind, wie die deutschen Handwerker und das, was man in Französischen putain (Hure) nennt. Sind wohlfeil zu haben.“

Notizen. — Vorträge. Im Institut für Meereskunde spricht Dienstag, den 3. Januar, Dr. A. Berg-Verlin: Das Mitteländische Meer und seine Einwirkung auf das Klima seiner Küsten; Freitag, den 6. Januar, Kapitän Wittmer über die Zusammenlegung und Taktik der Schlachtschiffe in Bergongehheit und Gegenwart. — Der „König Lulka“ auf der Bühne. Das Residenztheater zu Kassel hat ein Stück des bekannten parteigenösslichen Schriftstellers Wilhelm Wlos zur Aufführung angenommen.

Wastwirt Pömann wohnt in der Königsgräber Straße und ist an mehreren Tagen nach Moabit gegangen, um dort Beobachtungen zu machen. Er sah einen am Kopf verwundeten Kohlenträger. Derselbe gab er den Rat, sich verbinden zu lassen; aber der Verwundete meinte, es ginge auch so. Der Zeuge sah einen von sechs Schülern begleiteten Kohlenwagen. Leute, welche dem Wagen folgen wollten, sagten, da drüben sind keine Häuser, da können wir doch nichts machen. Ferner sah der Zeuge zwei Frauen, die sich auf der Straße verabschiedeten. Die eine sagte zu der anderen: Kommst Du heute Abend? Die andere antwortete: Ja, ich habe mir schon Scherben zurecht gelegt, es ist ja egal, einen Tod kann man ja bloß sterben. Darauf sagte die erste Frau wieder: Wenn Sie nur meinem Mann ein Stück über den Schädel hauen möchten. An einem anderen Tage sah der Zeuge, daß ein Verhafteter von Schülern abgeführt, aber weder geschlagen noch geißelt wurde. Einmal hatte Zeuge auch gesehen, daß jemand, der nach der Aufforderung eines Schuhmanns nicht so gleich fortging, mit der flachen Klinge geschlagen wurde.

Monteur Kuler lehrte auf einem Ausgange mit seiner Frau in ein Lokal ein. In dem Lokal waren nur fünf bis sechs Gäste, alle verhielten sich ruhig. Da kamen Schulleute mit geschwungenem Säbel herein. An einem Tisch sah eine Frau mit zwei Kindern.

Kinder wurden von den Schülern umgerannt

und bei dem allgemeinen Tumult

trampelten die Schulleute auf den Kindern herum.

Das geschah jedoch nicht mit Absicht, aber, sagt der Zeuge, man hätte doch Rücksicht auf die Kinder nehmen können. 6-8 Schulleute hämmerten auf einem älteren Herrn herum, der so fortpulstend war, daß er sich beim besten Willen nicht schneller entfernen konnte. Als die Schulleute in das Lokal hereinströmten, riefen sie: Hans, ihr Hund! und schlugen dann gleich auf die Gäste los. Vor mir und meiner Frau, sagt der Zeuge, stand auch ein Schuhmann mit erhobenem Säbel. Diente er geschlagen, dann hätte ich mich gedreht. Zum Glück kam es nicht so weit. Ich kam ohne Prügel davon. Ein Erlebnis am 27. nachmittags 5 Uhr auf dem Bahnhof Neusselstraße schilderte der Zeuge folgendermaßen: Am Schalter stand ein Herr und löste eine Fahrkarte. In demselben Augenblick trat aus einer Tür im Obergeschoß des Bahnhofes ein Schuhmann, es schien, als ob er etwas zu dem Herrn am Schalter sagte. Aber im selben Moment kriegte er den Mann beim Nacken und ließ ihn mit einem Trittschritt in die Tür, wo vielleicht eine Polizeiwache gewesen sein mag. Nach ganz kurzer Zeit zog der Mann mit einem Häufiger wieder zur Tür hinaus. Ich fragte den Mann, was er denn ausgefallen habe. Der antwortete: Ich weiß nicht, was man von mir will. So was muß man sich als anständiger Bürger gefallen lassen. Auf Befragen erklärte der Zeuge noch, er hätte es unbedingt sehen müssen, wenn der mißhandelte Mann den Schuhmann beleidigt oder sonstwie Anlaß zum Einschreiten gegeben haben sollte. Als der Zeuge vom Bahnhof nach Hause ging, fragte er auf der Straße einen Schuhmann, ob er hier durchgehen dürfe, der Schuhmann erwiderte: Heben Sie man Ihre trummern Beine hoch, sonst kann er Ihnen noch drecks geben. Der Zeuge sagte darauf zu dem Schuhmann, er solle sich doch schämen. Dann ging er weiter und bekam aber an der Hellandsstraße noch einen Puff von einem Schuhmann.

Konfrontation des Obersten der Kriminalbeamten mit Frau Pflaumbaum.

Auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft ist Kriminalkommissar Werner telefonisch herbeigerufen worden. Dieser ist es, den Frau Pflaumbaum als den Obersten der Kriminalbeamten bezeichnete und mit dem Kommissar Ruhn verwechselte. Kriminalkommissar Werner wird vernommen, er befragt, daß er zu der angegebenen Zeit in der Kottbuser Straße eine Anzahl von Kriminalschülern der vierten Abteilung kommandierte. Das Lokal von Pflaumbaum sei ihm vorher nicht bekannt gewesen. Er sei aber darauf aufmerksam gemacht worden, daß in diesem Lokale Exzesse stattgefunden hätten, und daß er sich besonders vor Frau Pflaumbaum in acht nehmen müsse. Als ihn Frau Pflaumbaum verbandelte, ob er Kriminalbeamter sei und was er wolle, habe er geantwortet: Das können Sie sich doch denken, er sei mit seinen Beamten zur Unterfertigung der uniformierten Schuhmannschaft gekommen. Er habe Frau Pflaumbaum geraten, in ihrem Interesse das Fenster zu schließen. Auf Fragen des Vorsitzenden erklärte der Zeuge, er habe nicht gesehen, daß Leute, die ruhig gingen, Prügel bekamen. Es sei auch gar nicht denkbar, daß die Schulleute mit den Magnesiumfadeln geschlagen hätten. — Es wird dem Gericht ein

Exemplar einer Magnesiumfadel

vorgelegt. Sie besteht aus einem Rohr von zirka 5 Zentimeter Durchmesser und 1 1/2 Meter Länge. Das Gericht und die Verteidiger bestätigen die Fadel. — Rechtsanwalt Heine sagt: das ist zweifellos ein gefährliches Werkzeug.

Die Vernehmung des Kriminalkommissars Werner wird hierauf fortgesetzt. Auf eine Frage des Staatsanwalts antwortete der Zeuge, die Fadeln seien alle unbeschädigt abgeliefert. Rechtsanwalt Heine bemerkt hierzu, es liegt doch näher zu fragen, ob nicht die Leute, welche mit den Fadeln geschlagen wurden, beschädigt worden sind. Die Fadeln selbst werden wohl schwerlich beschädigt worden sein. Kriminalkommissar Werner gibt weiter an, daß er zum Einschreiten gegen das Publikum gar nicht gekommen sei, dazu habe sich keine Veranlassung ergeben. Wohl sei einmal ein Blumentopf aus dem Fenster geworfen worden. Der Wurf sollte nur als Demonstration gelten, aber nicht ein Angriff auf die Beamten sein. Auf Befragen gibt der Zeuge noch an, er wisse nicht, ob auch Kriminalbeamte der 7. Abteilung in Moabit tätig waren, doch habe er gehört, daß ein Beamter der 7. Abteilung,

der sich in Arbeiterkleidung nach Moabit begeben hatte,

von seinen Kollegen verhaßt

worden sei. So etwas könne wohl vorkommen, wenn jemand in Arbeiterkleidung sich bei solchen Situationen ins Gedränge begibt. — Rechtsanwalt Heine: Wurden denn alle Leute in Arbeiterkleidung verhaßt? — Zeuge: Nein, das nicht. Ich meine nur, wenn jemand ins Gedränge kam, dann konnten die Beamten doch nicht untercheiden, ob er schuldig war oder nicht. — Im übrigen befreit der Zeuge mit voller Entschiedenheit die Angaben von Frau Pflaumbaum.

Frau Pflaumbaum wird dem Krim.-Kom. Werner gegenübergestellt. Sie hält ihre Angaben in allen Punkten aufrecht und sagt dem Kriminalkommissar Werner ins Gesicht: Als Sie ankamen, Herr Werner, da riefen Sie gleich, nun aber a tempo immer los, ich, ihr Kaufjungen, macht das ihr fortkommt. Auf Ihre Veranlassung, Herr Werner, wurden die jungen Leute mit diesen Dingen (die Reugin zeigt auf die Magnesiumfadeln) veranlassen. — Kriminalkommissar Werner: Ja, ich habe allerdings zu 2 jungen Leuten gesagt, wenn Sie nicht hier wohnen dann machen Sie, daß Sie hier fortkommen. Aber daß die jungen Leute geschlagen wurden habe ich nicht gesehen, ich glaube es auch nicht. — Frau Pflaumbaum: Herr Werner, es ist aber doch in Ihrer Gegenwart auf die Leute geschlagen. — Kriminalkommissar Werner: Sollten Sie sich nicht irren, Frau Pflaumbaum? Frau Pflaumbaum: Nein, ich irre mich nicht. Der eine rannte rechts, der andere rannte links. Und der wurde furchtbar mit diesen Dingen geschlagen. Dann kamen noch 2 Schulleute, die ihn mit dem Säbel schlugen. — Kriminalkommissar Werner: Außer 2 Verurteilten waren ja keine uniformierten Schulleute da. — Rechtsanwalt Heine macht darauf aufmerksam, daß doch in unmittelbarer Nähe der hier in Frage kommenden Stelle an den Strahlenenden uniformierte Schulleute in großer Zahl aufgestellt waren. Es könnte doch möglich sein, daß der junge Mann von diesen Schülern geschlagen wurde. Kriminalkommissar Werner: Das wäre möglich. Rechtsanwalt Heine: Haben Sie denn die jungen Leute nicht schreien hören? — Kriminalkommissar Werner: Das Schreien habe ich gehört, das war aber ziemlich

weit von mir entfernt. Auf weitere Fragen gibt der Zeuge an, daß er Kaufjungen und Lämmel gesagt habe könne er nicht zugeben. — Rechtsanwalt Heine: Wollen Sie sagen, daß Sie es nicht gesagt haben oder erinnern Sie sich dessen nicht? — Zeuge: Ich glaube nicht, daß ich es gesagt habe. — Frau Pflaumbaum tritt an den Kriminalkommissar Werner heran, zeigt auf ihn und sagt, das ist der Herr, der gesagt hat: Sowie die schwarze Sau nochmal zum Fenster heraustritt, wird eine blaue Bohne hinaufgeschickt. — Kriminalkommissar Werner: Ich habe das nicht gesagt, vielleicht war es der Wachmeister. — Frau Pflaumbaum: Dieser Herr hat es gesagt. Ferner hält die Reugin dem Kriminalkommissar vor, daß er mit einer Zigarettenliste in der Hand einen Jungen georfeigt habe. — Kriminalkommissar Werner sagt dazu: Zigaretten habe er allerdings an die Beamten aus einer Kiste verteilt, aber der Vorgang mit dem Jungen sei ihm durchaus nicht mehr erinnerlich. Wie sollte er denn dazu kommen einen Jungen zu orfeigen? Ebenso entschieden befreit er, die von Frau Pflaumbaum angegebene Aeußerung, daß im kleinen Tiergarten Blut fliehe und er sich darüber gefreut haben sollte, daß jemand in den Unterleib gestochen worden sei. Richtig sei nur, daß ihm erzählt worden sei, ein Schuhmann sei durch einen Stich in den Unterleib verwundet worden. — Frau Pflaumbaum: Aber Herr Werner, dann brauchen Sie sich doch nicht darüber zu freuen! Ich habe doch deutlich gehört, daß einer zu Ihnen sagte: Es ist jemand in den Unterleib gestochen worden und dazu sagten Sie ganz freudig, das ist gut, das ist gut. — Kriminalkommissar Werner bleibt dabei, daß er von alledem nichts wisse.

Schlösser Korbach war Zeuge eines schon öfter besprochenen Vorganges, der sich am 24. in der Kottbuser Straße zugetragen. Es soll dort ein arbeitswilliger Kohlenkäufer der Bedrohung von Streikenden nachgegeben und den Wagen verlassen haben. Der Zeuge sagt, ein Mann vom Verband sprach ruhig mit dem Kauscher. Diese ruhigen Vorstellungen machten einen solchen Eindruck auf den Kauscher, daß er freiwillig von dem Wagen stieg und dem Mann folgte. Ferner hat der Zeuge noch folgende Beobachtungen gemacht: ein alter Mann, der sich von den aus einem Wagen gefallenen Kohlen etwas auflesen wollte, wurde von einem Polizeibeamten mit dem Säbel geschlagen. Darauf schrieb das Publikum: das ist eine Gemeinheit. Bald nachher sah der Zeuge an einer anderen Stelle einen Kohlenwagen, von dem

ein Arbeitswilliger zweimal nach dem Publikum schoß.

Darauf antwortete das Publikum mit Schreien und Steinwürfen gegen den Arbeitswilligen. Der Wagen sagte davon. Schulleute trieben das Publikum mit dem Säbel auseinander. Zu einer anderen Zeit sah der Zeuge, daß ein Arbeiter, der aus der Fabrik kam, von einem Schuhmann mit der Faust ins Gesicht geschlagen wurde, so daß dem Arbeiter der Out vom Kopfe flog. Als der Geschlagene Einwendungen hiergegen machte, stieß ihn der Schuhmann fort. Eingehende Angaben macht der Zeuge über

Strassenvorgänge am Abend des 26. September.

Der Rärm und Unfug wurde nur von kaltsinnigen Bengels gemacht. Diese rannten fort, wenn die Schulleute vorgingen, aber die ruhigen Strassenpassanten bekamen Prügel von den Beamten. Der Zeuge hat auch gesehen, wie bei der schon öfter erwähnten Andräumung des Lokals von Lanzerat die hinaufgeworfenen Gäste auf der Straße von den Schülern verhaßt wurden. Ein Mann, der schon mit blutigem Kopfe aus dem Lokal heraustrug, wurde draußen nochmals von den Schülern geschlagen. — Vor seiner Haustür sah der Zeuge einen

Mann mit gespaltenem Schädel

liegen. — Ein Herr, der einen Augenblick stehen blieb, als die Straße geräumt werden sollte, wurde von einem Schuhmann mit dem Säbel geschlagen. Später kam ein

junger Mann von etwa 14-15 Jahren mit einem Mädchen über die Straße. Das Paar ging wohl nach Reinigung der Schulleute zu langsam. Da stürzte sich ein Schuhmann auf sie und

schlug den jungen Mann mit dem Säbel.

Der junge Mann rannte die Straße entlang und rief „Mein Kopf, mein Kopf!“ Das Blut lief ihm immer vom Kopfe herunter. Nachdem die Straße geräumt worden war, blieben nur noch Randspitz und Schülern da. Die machten die Laternen aus und trieben Unfug. Die ganze Wittstocker Straße war voll von solchen Lämmeln, sagt der Zeuge. Diese Bengels schrien den Feuerwehler in Tätigkeit, stießen die Pfahlsäule an und als die Feuerwehr kam, warfen sie sie mit Steinen. Diese Lämmeln hätten wirklich Prügel verdient. Aber

bei dieser Gelegenheit war keine Polizei da.

Ferner hat der Zeuge gesehen, daß ein Schuhmann eine Frau mit dem Säbel schlug. Beim zweiten Hieb fiel die Frau zu Boden. Sie schrie laut aus vor Schmerz. Dann verfehlte ihr der Schuhmann noch vier Säbelschläge. Jetzt riefen die Leute aus den Fenstern: „Blutbunde, Mörder, Ihr habt ein Weib totgeschlagen.“ Einer Frau, die sich an diesen Ruf beteiligte, rief ein Schuhmann zu: „Verfluchte Sau, wenn Du nicht gleich vom Fenster weggehst, schick ich Dir den Schädel ein.“ — Am 27. September beobachtete der Zeuge das

Treiben der Kriminalbeamten.

Er macht hierüber folgende Angaben: wenn die Straße geräumt war, kamen ab und zu wieder einzelne Leute aus den Häusern. Auf der Straße schlenderten Kriminalbeamte in kleinen Gruppen, ihre Stöße auf dem Rücken haltend, wie harmlose Spaziergänger hin und her. Ab und zu kommandierte einer von ihnen: „los“, und dann schlugen sie mit ihren Stöcken auf jeden ein, den sie erreichen konnten. Andere Kriminalbeamte hatten sich hinter einem Leitergerüst versteckt und machten von da Ausfälle auf die Strassenpassanten. Auf eine Frage des R.-A. Heine mann antwortet der Zeuge:

er habe bisher Sympathie für die Polizei gehabt, aber seitdem er diese Beobachtungen gemacht hat, sei seine Sympathie verschwunden.

Eines Morgens sah der Zeuge einen großen Haufen von Güten, Kaffeekannen und Arbeitszeug auf der Straße liegen. Diese Gegenstände waren die Ueberbleibsel von den Attaken der vorhergegangenen Nacht.

Frau Wegener befragt die Angaben der Reugin Pflaumbaum betreffend des Jungen, der vom Kriminalkommissar Werner ein paar Ohrfeigen bekam. Nach Angabe dieser beiden Reuginen soll sich dieser Vorgang am 26. September um 9 Uhr abgespielt haben. — Kriminalkommissar Werner befragt mit aller Bestimmtheit, er habe die Zigaretten um 7,50 Uhr verteilt. Es solle aber später ein Mann gesehen worden sein, der den Beamten auf der Straße Zigaretten und Bier zum Kauf anbot. Vielleicht liegt hier eine Verwechslung vor.

Professor Dr. Rottler ging am 28. September abends mit seinen beiden Söhnen durch die Turmstraße. Die 3 Herren stellten sich in eine Haustüröffnung, um die Strassenvorgänge zu beobachten. Die Straße war ziemlich leer. Da wurde eine Attake gemacht und von den vor der Polizei flüchtenden traten 4-5 Personen in die Röhre. Von der gegenüberliegenden Seite der Straße räumten 4 Schulleute mit blankem Säbel heran. Sie suchten mit dem Säbel zwischen den Leuten in der Röhre herum. Herr Rottler entfernte sich schleunigst und blieb infolge dessen unbeschädigt. Seine beiden Söhne dagegen wurden von den Schülern geschlagen, aber nicht erheblich verletzt. — Diese Angaben werden auch durch einen der beiden Söhne des Reugin bestätigt.

Brandmeister Steiner ist von der Staatsanwaltschaft geladen, um Auskunft über die Magnesiumfadeln zu geben. Er sagt, die Fadeln, welche die Feuerwehr der Polizei besetzte, seien bis auf 2 unbenutzt und unbeschädigt zurückgegeben worden. Was aus den beiden anderen Fadeln geworden ist, wisse er nicht. Als Sachverständiger befragt, gibt der Brandmeister an, daß die Fadeln wohl nicht unbeschädigt geblieben wären, wenn damit geschlagen worden wäre. Um das zu demonstrieren, schlägt er mit der Mitte

der Fadel an die Kante einer eichenen Tischplatte. Die Fadel verbiegt sich durch den Schlag sehr erheblich. Nach längeren Erörterungen und weiteren Demonstrationen gibt der Brandmeister zu, daß die Fadel wohl nicht verbiegen würde, wenn sie zum Schlagen auf einen weichen Gegenstand, beispielsweise auf den mehrfach beschriebenen Rücken eines Menschen, benutzt wird und die Fadel nicht in der Mitte, sondern am Ende aufschlägt.

Frau Pflaumbaum wird vorgerufen, um zu demonstrieren, wie mit den Fadeln geschlagen wurde. Die Reugin ergreift die Fadel, zeigt, wie sie von den Beamten getragen wurde, holt aus, fährt einen wuchtigen Hieb durch die Luft und sagt: So haben sie geschlagen.

Eigentümer Stechmann hat nichts für die Polizei Nachteiliges bemerkt.

Verkeimster Kally hat gesehen, daß ruhig gehende einzelne Leute von Schülern verhaßt wurden. Ein Herr, der bei einigen Schülern vorbei kam, wurde von einem derselben gestossen und als er darauf etwas sagte, schlug ihn ein Schuhmann immer über den Schädel. Zwei anständig aussehende junge Leute, anscheinend Kaufburschen, kamen um die Ecke und wurden

ohne weiteres von Kriminalbeamten

geschlagen. Sie hieben immer von oben runter, wie der Zeuge sagt. — Eine Autodrochse wurde von Polizeibeamten angehalten. Auf Verlangen der Beamten muhten die 3 Personen, welche in der Drochse saßen, aussteigen. Sobald sie draußen waren, schlugen die Schulleute auf sie ein.

Damit schließt die Sitzung. Heute findet keine Sitzung statt. Am Montag 9 1/2 Uhr wird die Verhandlung fortgesetzt.

Ans dem Verwaltungsbericht der Charlottenburger Armendirektion.

In den letzten Jahren hat dieser Etat ganz bedeutende Erhöhungen erfahren müssen, da sowohl die Zahl der Unterstützungsbedürftigen in noch weit höherem Maße wuchs, als die rasch steigende Einwohnerzahl dieser Stadt, und auch die Höhe der einzelnen Unterstützungsbeiträge sich steigerte. Die im vorjährigen Berichte ausgesprochene Befürchtung, daß noch weitere Steigerungen der Unterstützungsbedürftigen unausbleiblich seien, hat sich leider bewahrheitet. Die Zahl dieser Befürhten stieg von 13316 im Jahre 1908 auf 13894 im Jahre 1909. Die Gründe dafür sind außer einer zeitweise recht empfindlichen Arbeitslosigkeit, den immer noch steigenden Mietpreisen der Kleinwohnungen, die großen Verteuerungen aller notwendigen Lebensbedürfnisse, die weit über die gleichzeitig erreichten Lohnsteigerungen hinausgingen und die Erhöhung der einzelnen Unterstützungsbeiträge notwendig machten. Der Durchschnitt der monatlichen Unterfertigungen muhte von 15,20 Mark auf 15,88 M. erhöht werden und die Gesamtausgaben der Armenverwaltung, die 1888 97 014 M., 1908 1 537 297 M. betragen hatten, stiegen 1909 auf 1 795 067 M. Während vor 20 Jahren 1889 auf 100 Einwohner 1,97 von der Armendirektion Unterfertigte kamen und die Kosten dafür auf den Kopf der Bevölkerung pro Jahr 1,47 betragen, kamen im Jahre 1909 auf 100 Einwohner 3,39 Unterfertigte und pro Person 5,15 M. Kosten. Gegenüber dem Jahre 1908 stiegen im Jahre 1909 die laufenden monatlichen Unterfertigungen von 589 252 M. auf 683 807 M.; die laufenden monatlichen Pflegegelder für Pflegekinder von 185 723 M. auf 214 372 M., die Verpflegungskosten in den städtischen Krankenhäusern von 145 790 M. auf 228 370 M., die Verpflegung im Bürgerhause von 186 162 M. auf 202 756 M. Die Unterfertigung an frühere Inassen des Bürgerhospitals von 2793 M. auf 5771 M.; die Kosten für Bekleidung von 38 885 M. auf 44 641 M., für Arzneien von 57 144 M. auf 65 414 M., die Kosten für Verpflegung im städtischen Obdach von 5683 M. auf 13 074 M. u. s. w. Die Ursache der laufenden Unterfertigungen war auch 1909 überwiegend Krankheit, allein oder in Verbindung mit anderen Ursachen. Auf sie entfielen von 4187 Fällen nicht weniger als 3856, ein Beweis auch dafür, daß unsere Krankenversicherung noch sehr unvollständig ist. Infolge von böswilligem Verlassen, allein oder in Verbindung mit anderen Ursachen muhten 313 Frauen unterfertigt werden. Von den überhaupt in irgend einer Weise unterstützten 9356 Personen hatten 2022 das 60. und 880 das 70. Lebensjahr überschritten. 6781, d. h. 72 Proz., hatten den Unterfertigungswohnsitz in Charlottenburg. Als ein Zeichen der auch in diesem Jahre sich steigenden Verschlechterung der Verhältnisse ist auch anzusehen, daß die Zahl der erteilten Armutzeugnisse zur Projizierung von 2178 im Jahre 1908 auf 2466 im Jahre 1909 gestiegen ist. Die Zahl der armenärztliche Hilfe in Anspruch Nehmenden ist von 8745 im 1908 auf 9481 im 1909 gestiegen. Eine Erleichterung ist für solche Kranke inforn eingeführt, als die Säuglings- und die Jungentränenfürsorgestellen und die Säuglingshilfsbedürftige Unbemittelte unmittelbar den Stadtärzten zur Behandlung überweisen können. Lungentränke können seit 1. April 1909 auf Kosten des Etats für Gesundheitspflege ohne Prüfung der Organe der Armenpflege in Heilstätten geschickt werden. Die Zahl der Kinder, die in städtische Kostpflege genommen werden muhten, hat wiederum stark zugenommen, 1909 waren es insgesamt 1392 Kinder (31,97 Proz. eheliche und 67,03 Proz. uneheliche). Von letzteren standen unter Generalvormundschaft 1. 4. 1910 1149 Minder, von denen 390 bei der Mutter, 383 in Haltpflege und 313 in städtischer Pflege sich befanden. Für sie hatte der Generalvormund im Jahre 1909 98 169,67 M. an Alimerten u. s. w. eingezogen. Seine Aufgabe sieht er nicht nur darin, für die Heranziehung der Väter zur Alimenterzahlung zu sorgen, sondern auch mit Hilfe aller ihm zu Gebote stehenden Mittel sich um das Wohl der ihm anvertrauten Kinder zu kümmern und den Zusammenhang zwischen Mutter und Kind möglichst zu betahren. Ein Uebelstand in der Säuglingsfürsorge ist noch der häufige Wechsel der Pflegestellen und das Fehlen von Pflegeanstalten für hypthitische und tuberkulöse Säuglinge. Ueber die Gesundheitsverhältnisse im allgemeinen betont ein Stadtarzt, daß sich wohl manches gebessert habe, daß aber bei manchen Personen die Ernährungs- und Wohnverhältnisse durchaus noch nicht den Mindestforderungen entsprechen haben. Ein anderer sagt, daß die Wohnungsverhältnisse deshalb vielfach nicht günstig seien, weil eine Anzahl Hauswirte in der Erwartung, daß über kurz oder lang ihre Häuser modernen Neubauten Platz machen oder von der Stadt angekauft werden dürften, Reparaturen überhaupt nicht vornehmen. Auch ein weiterer Berichterstatter hat die Empfindung, daß das Verschwinden gewisser Kellerrwohnungen und die Verbesserung der Wohnungen noch immer sehr nötig ist und daß, wenn es geschähe, viele Krankheiten verhütet werden könnten. Hier findet das im neuen Jahre in Tätigkeit tretende Wohnungsamt ein großes Gebiet für eine segensreiche Tätigkeit!

Aus der Frauenbewegung.

Die Frauen in der politischen Organisation.

Außerordentlich erfreuliche Fortschritte hat die politische Organisierung der proletarischen Frauen und Mädchen gemacht. Konnte der Bericht des Parteivorstandes an den Parteitag melden, daß circa 83 000 weibliche Parteimitglieder gemustert seien, so ist ihre Zahl, nach den inzwischen eingegangenen Meldungen, mindestens auf 100 000 gestiegen.

Die von der Partei eingeleiteten Protestaktionen gegen den Lebensmittelpreiserhöhung haben in hervorragender Weise zur politischen Erweckung der Frauen beigetragen, dergleichen auch die Versammlungen, die sich mit dem „Mutterraub“ und der Witwen- und Waisenversicherung beschäftigten. Sind aber die Frauen erst einmal zur politischen Erkenntnis und zum politischen Leben erwacht, dann ist ihre Einziehung in die Organisation der nächste selbstverständliche Schritt.

Es kann uns natürlich nicht genügen, eine städtische Zahl weiblicher Mitglieder gewonnen zu haben, es gilt vielmehr, diese zu schulen und zur Mitarbeit in den Organisationen zu erziehen.

Wie erfolgt nun am besten die Schulung unserer neu gewonnenen Mitglieder? Sie müssen unsere sozialistische Literatur lesen, unsere Broschüren, Tageszeitungen und die „Gleichheit“, unsere sozialistische Frauenzeitung, die vierzehntägig erscheint, zum Preise von 10 Pf. und die bei jedem Zeitungsträger zu haben ist. Dann gilt es zu hören: Vorträge in öffentlichen und in Mitgliederversammlungen, es gilt an den Bildungskursen sich so viel wie möglich zu beteiligen, die sehr überall von der Partei veranstaltet werden. Und schließlich gilt es zu diskutieren, um das Gehörte und Gesehene fester in sich aufzunehmen, Zweifel zu beheben, Mißverständnisse oder Richtverstandenes zu klären. Wo kann man das? Zunächst in den Parteiversammlungen: den Kreis- oder Ortsversammlungen der Mitglieder, oder in noch kleineren Gruppen, den Distrikts- oder Bezirkszusammenkünften, wo im Anschluß an einen Vortrag eine Diskussion stattfindet.

Für die Frauen sollen aber außerdem — so beschloß der Nürnberg-Parteitag — Diskussions- oder Leses- oder Bildungsabende abgehalten werden. Zwei Gründe waren es, die diesen Beschluß diktierten: Einmal sind Frauen im politischen Leben noch weniger bewandert als die Männer. Manche einfachen politischen Begriffe und Kenntnisse sind ihnen noch fremd, die müßten sie erst lernen, bevor sie ganz verstehen können, was in den Mitgliederversammlungen, wo man ein bestimmtes Quantum politischen Wissen voraussetzt, vorgetragen und besprochen wird. Die Diskussionsabende sollen also eine Vorbereitung für die Mitglieder- versammlungen sein und ihre Ergänzung bilden, aber nimmer als Ersatz dienen; der Besuch der Mitglieder- versammlungen darf keineswegs vernachlässigt werden.

Ein weiterer Grund für die Schaffung der Frauen Diskussions- abende war der Umstand, daß in vielen Familien Mann und Frau nicht gemeinsam in die Parteiversammlungen gehen können, weil sonst die Kinder ohne Aufsicht bleiben müßten.

In solchen Fällen müßten diese Abende allerdings ein teilweiser Ersatz der Mitgliederversammlungen sein, sollen es aber unter keinen Umständen ganz werden, sondern hier muß es eine Sache des Uebereinkommens zwischen Mann und Frau bilden, der Frau wenigstens teilweise einen Besuch der Mitglieder- versammlungen zu ermöglichen.

Es ist zu sehr eine Lebensfrage der Sozialdemokratie, nicht nur die proletarischen Männer, sondern auch die proletarischen Frauen zu überzeugen, geschehen und disziplinierten Genossen zu machen.

Jede überzeugte Sozialdemokratin vermehrt die Zahl unserer Kämpfer, unserer Agitatoren und vor allem die Zahl der sozialistischen Jugendzueher, denen kein Polizist und kein Staatsanwalt beikommen kann, weil deren Macht glücklicherweise nichts vermögen über die Gestaltung unseres Familien- lebens und unserer Kindererziehung durch die Familie. Doch nicht nur schulen sollen wir die Frau, sondern auch zur Mitarbeit heranholen.

Weibliche Vorstandsmitglieder zählen wir etwa 600; deren Zahl muß noch eine weit größere werden. Wenn wir das sagen, berufen wir uns nicht auf das statutarische Recht der Frauen und nicht auf Parteitagbeschlüsse, obgleich beides hier vorliegt, sondern wir berufen uns auf das Partei- interesse, die Frauen in allen Verwaltungsarbeiten zu schulen, ihre Kräfte der Bewegung nutzbar zu machen. In manchen Kreisen und Bezirken hapert es damit noch arg, in anderen aber steht es in dieser Beziehung auch wiederum glänzend. Da verfehlt keine Flugblatt-, keine Kalenderverbreitung, an der nicht Frauen beteiligt wären, die mit heiligem Eifer ihre Arbeiten verrichten. Keine Wahl verfehlt, an der die Frauen nicht mitarbeiten, entweder als Stimmzettelersteilerin, als Bureauarbeitslerin oder als Schlepperin sämiger Wähler. An anderen Orten wiederum haben die Frauen ganz allein das Kassieren der Beiträge übernommen und kassieren nicht nur gut und pünktlich ein, sondern benutzen ihr Amt, um fortgesetzt zu agitieren, neue Mitglieder, männliche und weibliche, zu werben. — Aus verschiedenen Kreisen wird gemeldet, daß bei einer vorgenommenen Hausagitation die Frauen mit die besten Resultate erzielten. In den Versammlungen beim Aufnehmen von Mitgliedern und beim Werben von Abonnenten der Parteipresse, da spozent der größte Erfolg zu immer eifrigerer Tätigkeit. Und so soll und muß es auch sein: eine gemeinsame Organisation, ein gemeinsames Hand- in-Hand- arbeiten der sämtlichen Mitglieder. Dabei gewinnt die Partei, und — die Frauen, deren Intellekt gehoben, deren Gesichtskreis erweitert wird, reifen zu Persönlichkeiten heran.

Mit einem guten Erfolg schließt somit das alte Jahr ab. — Dieser Erfolg, er muß noch vorwärtstreibendes Element werden für eine um so eifrigere Agitations- und Organisationsarbeit im neuen Jahre; zu einer Organisationsarbeit im allgemeinen, besonders aber unter den Frauen. Um so mehr, da das neue Jahr das Jahr der Reichstagswahl sein wird. Jede Agitation, die wir jetzt entfalten, führt deshalb nicht nur unsere Organisation, sondern sie ist bereits eine Vorbereitung für die kommende bedeutungsvolle Wahl.

Der Kampf der Münchener Kellnerinnen

um bessere Arbeitsbedingungen nimmt erfreulichere Formen an. Die Erfolge bleiben denn auch nicht aus. Mit einer Reihe von Arbeitgebern sind in den letzten Tagen durch den Verband deutscher Gewerkschaften Tarifverträge abgeschlossen worden. Wie

notwendig eine solche Regelung ist, geht aus der Tatsache hervor, daß die Kellnerinnen gerade in den größten Etablissements nicht nur keinen Lohn erhielten, sondern selbst noch dafür, daß sie bedienen durften, Abgaben aller Art an ihre „Arbeitgeber“ entrichten mußten. Das Trinkgeldwesen bedeutet bei den steigenden Bierpreisen eine zunehmende Belastung für die Gäste. So sucht der Unternehmer einen großen Teil seiner Betriebsausgaben einzusparen und sie auf die Gäste in dieser indirekten Art zu laden. Die Kellnerin war ihm dazu das bequemste Mittel. Dieser unwürdigen Fessel werden sich die Kellnerinnen allmählich befreien. Auch dort, wo der Unternehmer, mehr der Form halber, Lohn zahlt, ist dieser oft so gering, daß er nicht einmal mehr ein Trinkgeld genannt werden kann. So traten zum Beispiel am Montag die Kellnerinnen im Haderkeller in Streit. Sie haben dort bisher einen Lohn von 30 Pfennig pro Arbeitstag erhalten. Dafür müßten sie Sonntags von mittags 2 Uhr bis 12 Uhr nachts arbeiten und am nächsten Tag noch das Geschirr reinigen, was häufig auch noch 3 bis 4 Stunden in Anspruch nahm. — Mit welchen Mitteln von manchen Saalinhabern vorgegangen wird, um der Organisation in ihrem Kampfe gegen diese schändliche Ausbeutung hinderlich zu sein, zeigt das Vorgehen des Wächters des Haderkellers, der den Streikposten führenden Kellnerinnen die Polizei auf den Hals zu legen suchte. Sie fand aber bei dem mißtrauischen, disziplinierten Verhalten der Kellnerinnen keinen Anlaß zum Einschreiten. Die organisierte Arbeiterschaft Münchens unterstützt die Kellnerinnen in ihrem berechtigten Kampfe, indem sie die Lokale, in denen keine tarifliche Regelung zustande kommt, meidet.

Dienstbotenorganisation in Kristiania.

In der nordwestischen Hauptstadt hat sich kürzlich ein Fachverein der Dienstmädchen gebildet, der die Verbesserung und Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse anstrebt und auch für die allgemeine Hebung des Dienstbotenstandes sorgen will.

Gerichts-Zeitung.

Gesundbeter-Prozess.

Die Mitglieder der in Hannover in hoher Mitte stehenden Gesundbeter-Gemeinde (der Ersten Kirche Christi, des Klientisten) sind augenblicklich in nicht geringer Sorge wegen eines Zivilprozesses, den ein früheres Mitglied der Gemeinde gegen einige Führerinnen angestrengt hat. Der Kläger, ein mit einem veralteten Augenleiden behafteter Handwerksmeister, der merkwürdigerweise immer noch auf die verschobene Idee der „Christian Science“ schwört, d. h. deren Anschauung vertritt, daß Krankheiten überhaupt alle Leiden, nur „Irrtümer“ darstellten und aus dieser Erkenntnis heraus befreit werden müssen, begab sich vor länger als sechs Jahren in die Behandlung der leitenden Damen und will damals gute Erfolge der „Kur“ an sich verspürt haben. Gleichzeitig war er mit den Lehren der „Christian Science“ etwas vertraut geworden, und er begann selbst, wie übrigens verschiedene andere Personen, mit der Behandlung Kranker, zunächst im Kreise seiner Bekannten. Mit der Zeit war dies aber nicht nach der Rüge der die Gemeinde leitenden „privilegierten“ Heilerinnen. Meister K. wurde wiederholt verwahrt und schließlich aus der Gemeinde herausgedrängt. Mit seinem Augenleiden ging es seitdem so rapide abwärts, daß er bald nichts mehr sah und gequält werden mußte, bis er schließlich — gegen seine Grundsätze — sich einem Spezialarzt anvertraute, der ihm durch eine gelungene Operation das Augenlicht wiedergab. Inzwischen hatte Meister K., der an eine sein Leiden ungünstig beeinflussende, von den Hannoverischen Heilerinnen per Distanz geführte „Behandlung“ glaubte, gegen diese Schritte unternommen und zunächst die Anzahlung des von ihm gezahlten Honorars erwirkt. Weiter verlangte er eine tägliche Entschädigung von 6 M. für die Dauer von sechs Jahren mit der Begründung, daß er für diesen Zeitraum in seinem Erwerbe behindert gewesen sei, was vermieden worden wäre, wenn seinerzeit die Heilerinnen von ihrer Kur Abstand und Meister K. überließen, sich von einem Augenarzt behandeln zu lassen, der die jetzt vorgenommene Operation vor sechs Jahren mindestens mit dem gleichen Erfolge ausgeführt haben konnte. Der so begründete Anspruch wurde indessen nicht anerkannt. Darauf ließ sich K. das Armenrecht bewilligen und stellte die Klage beim Landgericht Hannover an. Termin ist für Anfang Januar anberaumt. Die „Gesundbeter“ finden ihre Gläubigen leider nicht nur in sehr wohlhabenden und adeligen Kreisen. Offizielle „Niederlagen“ der „Christian Science“ (Sitz in Boston, Massachusetts) befinden sich in Deutschland in Berlin (1 Vertreterin) und 9 Vertreterinnen, darunter Gräfin Hannu von Wolke, Salzburger Straße 4), Dresden (1 Vertreterin), Dresden (4 Vertreterinnen), Frankfurt a. M. (4 Vertreterinnen, und zwar 3 Engländerinnen und Baroness Földine Senft von Pilsach), Hannover (4 Vertreterinnen) und Stuttgart (1 Vertreterin). Anklagen wegen Betruges gegen Gesundbeter haben teilweise infolge Anerkennung des guten Glaubens der Angeklagten mit Freisprechung geendet.

Aus dem Neuen Operetten-Theater

stammt eine Privatbeleidigungsklage, die gestern unter Vorsitz des Amtsgerichtsrats Wolner das Schöffengericht Berlin-Mitte beschäftigte. Als Kläger stand der Direktor Viktor Drechsler-Bassi, vertreten durch R. A. Dr. Hugo Maruse, dem Schauspiel und Sänger Julius Spielmann, vertreten von Rechtsanwält Paul Bredered, gegenüber. Am 18. Mai v. J. während der Aufführung der „Dollarprinzessin“ weigerte sich der Beklagte am Schluß der Vorstellung nochmals aufzutreten. Da Spielmann bei seiner Weigerung verblieb, konnte die Vorstellung nicht zu Ende geführt werden und die Direktion mußte den Vorhang fallen lassen. Diesem Vorgang, der im Publikum nicht geringes Aufsehen hervorgerufen hatte, lagen folgende „Kulissengeheimnisse“ zugrunde. Zwischen dem Direktor Bassi und dem Beklagten herrschten schon seit längerer Zeit Differenzen, die teils auf künstlerischem, teils auf persönlichem Gebiete lagen. Der Beklagte behauptet, daß der Kläger wiederholt eine Gelegenheit gesucht habe, ihn zum Kontraktbruch zu veranlassen. An dem tragischen Abend habe der Kläger offensichtlich eine Gelegenheit gesucht, einen Streik zu provozieren und ihn während eines kurzen Auftritts hinter den Kulissen in einer Weise „geriffelt“, die ihn in seiner künstlerischen Ehre auf das tiefste gekränkt habe. In der höchsten Erregung habe er dann die zur Anlage stehenden Schimpfworte, wie „Laudhube“ usw. gebraucht. — Nach längerer Verhandlung kam zwischen den Parteien folgender Vergleich zustande: Der Beklagte spricht dem Kläger sein Bedauern über die zur Anlage stehenden Beleidigungen mit dem Bemerkten aus, daß er sich nur infolge seiner damaligen hochgradigen Erregung dazu habe hinreißen lassen. Er nimmt die dem Kläger gemachten Vorwürfe zurück und zahlt in Abgeltung der hier zur Anlage stehenden Vorgänge 100 M. zur Abführung an die „Deutsche Bühnengenossenschaft“ für wohltätige Zwecke.

Unterschlagungen in Höhe von über 94 000 M.

hat sich der Kaufmann Johannes Gottschalk zuschulden kommen lassen, der gestern aus der Untersuchungshaft der 3. Hilfsstrafkammer des Landgerichts I borgeführt wurde. — Der Angeklagte war seit mehreren Jahren bei einer Bugzappapierfirma angestellt.

Da dieses Unternehmen sich in kurzer Zeit sehr ausdehnte, wuchs die dem Angeklagten aufgebürdete Arbeitslast derartig, daß ihm hier und da kleine Fehler unterliefen. Da er außerdem noch für den Inhaber der Firma verschiedene Prozesse zu führen hatte, so entstand allmählich in der von ihm verwalteten Geschäftskasse eine Konfusion, die schließlich dazu führte, daß der Angeklagte eines Tages ein Konto von 1000 M. feststellen mußte. Nachdem er dieses zum Teil durch Gehaltsabzüge wieder aus der Welt geschafft hatte, entdeckte er bald darauf einen neuen Fehlbetrag von circa 2000 M. Er versiel nun auf die törichte Idee, den Verlust durch Kennwetten wieder aufzubringen. Da er anfänglich Glück hatte, wagte er einen größeren Coup, zu welchem er Geschäftsgelder verwendete. Als er verlor, versuchte er es von neuem am „Toto“ und von diesem Zeitpunkt ab begann bei ihm ein mehr als unheimliches Wetten, welches Tausende und Abertausende verschlang, so daß er selbst schließlich nicht mehr wußte, wie hoch die von ihm unterschlagene Summe war. Als er die Entdeckung vor der Tür sah, raffte er sich endlich auf und legte seinem Chef ein offenes Geständnis ab, der vorläufig keine Anzeige erstattete, da ihm der Angeklagte zusicherte, daß er durch die Verwaltung einer seinem Vater gehörenden Farm in Südwestafrika die Mittel aufbringen wolle, um den Schaden wieder gutzumachen. Als sich jedoch herausstellte, daß die Unterschlagungen weit über 90 000 M. betragen, wurde doch noch Anzeige erstattet und G. wurde, als er sich schon auf dem Dampfer „Admiral“ befand, verhaftet. — Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnisstrafe von 3 Jahren, während Rechtsanwalt Bohn um eine erhebliche Herabminderung des Strafmaßes mit Rücksicht darauf bat, daß ein Teil des Schadens gedeckt worden sei. Das Urteil lautete auf 2 Jahre Gefängnis. Der Angeklagte trat die Strafe sofort an.

Aus aller Welt.

Erdbeben in Griechenland.

In der griechischen Provinz Elis sind durch mehrere heftige Erdstöße mehrere Häuser eingestürzt. Besonders in Mitteldeutschland gezogen sind die Ortschaften Lichena und Andravida. Die Einwohnerschaft hat in panischem Schrecken die Orte verlassen und kampiert auf freiem Felde. Die Regierung hat nach den von dem Beben betroffenen Gegenden Hilfe und Lebensmittel entsandt. Die über das Unglück vorliegenden Meldungen sagen, daß Menschen bei den Hauseinstürzen nicht ungelungen sind.

Die Cholera auf Madeira.

Endlich haben die Behörden der portugiesischen Insel Madeira ein Radikalmittel gefunden, um dem Bösen der Cholera ein Ziel zu setzen. Selbstverständlich handelt es sich nicht etwa um Maßnahmen sanitärer Natur, wie zweckentsprechende Beipflanzung, kostenfreie ärztliche Behandlung und unentgeltliche Abgabe von Medizin; die Bezirksregierung hat vielmehr ein Edikt erlassen, das den Ortsbehörden die Unterdrückung tendenzioser und beunruhigender Nachrichten über die Epidemie zur Pflicht macht. Auch sollen Maßnahmen zur Sicherstellung der öffentlichen Ordnung getroffen werden.

Der zu erwartende Erfolg ist denn auch nicht ausgeblieben. Die aus Lissabon vorliegenden offiziellen Meldungen über den Stand der Cholera besagen, daß die Seuche im Abnehmen begriffen sei. Bei weiterer objektiver Berichterstattung wird wohl bald festgestellt werden, daß dort niemals Choleraerkrankungen vorgekommen sind.

Die Leiche des Fliegers Grace gefunden.

Bei dem Versuche, den Kanal zu überfliegen, war seit einigen Tagen der englische Flieger Grace verschwunden. Die Vermutung, daß er mit seinem Apparat in das Meer gefallen sei, hat sich leider bestätigt. Jetzt ist an der belgischen Küste der Leichnam des Verunglückten angeschwemmt worden. Ein Arbeiter zufällig will es, daß die Stelle, an der der Körper gefunden wurde, die „Panne“ benannt wird.

Das Massengrab von Bolton.

Die Direktion der Bolton-Mine veröffentlichte gestern die offizielle Liste der Opfer der Grubenkatastrophe, welche 348 Namen von Verunglückten aufweist, von denen 190 unverheiratet sind. Durch das Unglück wurden 158 Frauen zu Witwen gemacht, während 276 Waisen den Verlust ihres Ernährers beklagen.

Den Gipfel der Bureaukratie

steht wohl folgender Fall, über den der „General-Anzeiger für Dutsdorp“ berichtet: Bei einem größeren Postamte ist die Bestimmung getroffen, daß die Beamten, die Blaustifte erhalten, die nicht mehr verwendbaren Stämpfe abzuliefern haben. Es wurde kürzlich ein Beamter von dem erwähnten Amte nach einem andern Ort versetzt. Er vergaß die Ablieferung seines völlig wertlosen Blaustiftstumpfes. Bald darauf wurde der Beamte durch sein früheres Amt ausgedient, unverzüglich den Blaustiftstumpf einzuliefern! Da er diesen nicht mehr beibringen konnte und weitere Unannehmlichkeiten vermeiden wollte, schnitt er einen Stämpf von einem andern Blaustift ab und sandte ihn gut verpackt und versiegelt an sein früheres Amt ab, dort wurde der Blaustiftstumpf vernichtet!

Aber auch ein anderes originelles Vorkommnis zeigt, daß der Amtssinn in der Postverwaltung sich bester Gesundheit erfreut. Im Amtsblatt des Reichspostamts wurde vor kurzem darauf aufmerksam gemacht, daß beim Postamt Limburg ein Einpfennigstück gefunden worden sei. Nachfragen sind an die Oberpostdirektion Frankfurt a. M. zu richten. Es geht doch nichts über Ordnung!

Ein teurer Orden.

Der Papst hat dem Herzog von Norfolk, dem Führer der englischen Katholiken, den Orden des goldenen Sporns verliehen. Der Herzog ist einer der eifrigsten Spender für den Peterpennig; im Laufe von dreißig Jahren hat er dafür nicht weniger als 10 1/2 Millionen Franc aus seinem eigenen Vermögen gestiftet, die Spenden bewegten sich zwischen 50 000 und 300 000 Franc.

Kleine Notizen.

Schneefürne in Baden. Sehr erheblichen Schaden haben Schneefürne verursacht, die die Umgebung von Karlsruhe heimsuchten. Schwer geschädigt wurden die telegraphischen Verbindungen durch das Umbrechen von Telegraphenmasten. Einem Vierkantscher fiel bei Grünwaldel eine Stange mit 40 bis 70 Leitungsdrähten auf den Wagen, ihn und die Pferde unter sich begräbend.

Explosion in einer Dachpappfabrik. In Winden i. Wess. entzündeten sich in einer Dachpappfabrik durch Öffnen einer Ziegerrube die darin entwickelten Gase. Vier Arbeiter wurden durch die Explosion erheblich verletzt.

Bergweihungstakt eines Geistes. In der ungarischen Ortschaft Gedeo atany hat der 23jährige reformierte Hilfsgeistliche Kili seine Frau wegen Stellunglosigkeit erschossen und sich dann eine Kugel in den Kopf gejagt und sich sehr schwer verletzt.

Bei dem Untergang einer Schiffsuppe, der durch den Zusammenstoß mit einem anderen Fahrzeug in der Nähe von Dikende erfolgte, sind fünf Matrosen ertrunken.

Briefkasten der Redaktion.

Am heutigen Sonnabend findet die juristische Sprechstunde nicht statt.

Die juristische Sprechstunde findet Lindenstraße Nr. 69, vorn über Treppen - A h r u n g -, wochentags von 4^{1/2} bis 7^{1/2} Uhr abends, Sonnabends von 4^{1/2} bis 6 Uhr nachmittags statt. Jeder für den Briefkasten bestimmten Antrag ist ein Sachverhalt und eine Zahl als Wertzeichen beizufügen. Briefliche Antworten werden nicht erteilt. Eilige Fragen trägt man in der Sprechstunde vor.

N. B. 33. Rein. — **E. D. 37.** Wir raten, beim Arbeiter-Elementarverein, Vorsitzender A. Kuntz, Rannstr. 70, IV, anzufahren. — **N. B. 66.** Im Berliner Adressbuch ist ein Sanitätsrat Dr. Besselmann nicht verzeichnet. — **N. B. 21.** 1. bis 3. Rein. 4. Kann verkaufen, ohne sich strafbar zu machen. — **E. D. 100.** Fragen Sie bei Genossen Barentzin (Vors. der Kinderschulkommission), Stralauer Platz 1/2 an. — **E. D. 127.** 31. Dezember. — **S. D. 3.** Leider ja. — **N. B. 74.** Wenden Sie sich an das städtische Stüttsbüreau, Poststr. 16. — **E. D. 62.** Fragen Sie bei der Balkenhausverwaltung, Alte Jakobstr. 33/35 an. — **N. B. 100.** Fürbringerstraße. Das Wort wird so ausgesprochen, wie es geschrieben wird. — **E. D. 27.** 1. Der Anwaltskostenzuschuss beträgt etwa 45 M., der Gerichts- kostenzuschuss etwa 20 M. 2. Bei dem Amtsgericht, wenn der Wert 600 M. nicht übersteigt. 3. Rein, unter derselben Voraussetzung. **R. Weger, Poststr. 34.** Freiermählung findet nicht statt. Bezug nur durch Expedition. — **N. B. 20.** 1. Rein, sofern Sie vor Vertragsschluss nicht noch besonders auf die Bestimmung aufmerksam gemacht worden sind. 2. Fordern Sie von dem Eigentümer Befreiung der Mängel unter Setzung einer 14 tägigen Frist unter der Androhung, daß Sie nach erfolglosem Ab-

lauf der Frist den Vertrag lösen werden. Wenn Sie Ihre Behauptungen beweisen können, so handeln Sie der Androhung gemäß. — **Tabor 1870.** Die Klage, die aber wenig Aussicht auf Erfolg hat, wäre beim Amtsgericht anhängig zu machen. — **N. B.** Das im Jahre 1895 bei Kröner-Verlag erschienene Buch kostete damals 2 Taler. Ob es heute noch zu haben ist, dürfte eine Anfrage beim Verleger A. Kröner in Stuttgart ergeben. — **Wittenau 7.** In diesem Falle halten wir den Wert nicht für haltbar. — **E. D. 6.** Rein. — **N. B. 1866.** Das ist zulässig. Ein Antrag ist, wenn möglich unter Beifügung eines ärztlichen Attestes, an die Landesversicherungsanstalt zu richten. — **E. D. 111.** 1. Rein. 2. Unbestimmt. — **N. B. 27.** 1. Nach Ablauf von sechs Monaten können derartige Handlungen nicht mehr als selbständiger Scheidungsgrund herangezogen werden. 2. Rein. 3. 40 bis 50 M. monatlich. — **N. B. 31.** Die Hinfen fallen den Erben zu. Die Kinder erben zu gleichen Teilen. Der Anspruchsanspruch, soweit er länger als vier Jahre zurückliegt, ist aber verjährt. — **N. B. 100.** Schrift. Verjährung liegt nicht vor. — **Schöneberg 312.** Die Kosten scheinen richtig berechnet zu sein. Die Mutter des Kindes hat Anspruch auf Zahlung des Restes, falls im Vergleich nichts anderes bestimmt ist. — **N. B. 19.** 1. Vorsitzender Witt. Dinz. Prinzenstr. 66 IV. 2. Erkundigen Sie sich bei der Genetikkommission der Krankenkassen, Engel- ufer 15. — **E. D. 10.** Ja. — **N. B. 72/73.** 1. Ja. Die Stenerbehörde nimmt aber häufig einen anderen Standpunkt ein. 2. Nichts. 3. Rein. 4. und 5. Ja. 6. Rein. Nur wenn neben dem Unterhalt für ein eheliches Kind auch dem Vater oder der Mutter Unterhalt gewährt wird, besteht Anspruch auf Ermählung um eine Stufe. — **Moabit 88.** 1. Ja. In der Regel eine geringe Geldstrafe. 2. Nach den in Berlin üblichen Mietverträgen: ja. — **N. B. 6.** Der Kinderjährige ist haltbar. — **D. Rein.**

Antlicher Marktbericht der städtischen Markthallen-Direktion über den Großhandel in den Zentral-Markthallen. Marktlage: Fleisch: Zufuhr reichlich, Geschäft schleppend, Preise unverändert. Milch: Zufuhr reichlich, Geschäft langsam, Preise zum Teil nachgebend. Geflügel: Zufuhr genügend, Geschäft langsam, Preise behauptet. Fisch: Zufuhr reichlich, Geschäft lebhaft, Preise wenig verändert. Butter und Käse: Geschäft ruhig, Preise unverändert. Gemüse, Obst und Südfrüchte: Zufuhr reichlich, Geschäft anfangs still, später lebhafter, Preise wenig verändert.

Witterungsübericht vom 30. Dezember 1910, morgens 8 Uhr.

Stationen	Barometere- stand mm	Wind- richtung	Windstärke	Temper. in C. u. F.	Stationen	Barometere- stand mm	Wind- richtung	Windstärke	Temper. in C. u. F.	
Sonnebde	757	SSW	4	Schnee	1	Lobaria	760	NO	4	bedeckt
Darmstadt	759	SSW	4	bedeckt	2	Petersburg	761	D	3	bedeckt
Berlin	759	SSW	2	bedeckt	1	Stettin	772	R	2	halb bed.
Frankfurt	764	SSW	5	bedeckt	1	Aberdeen	767	SSW	5	wolfig
München	768	SS	5	Schnee	-1	Paris	770	SS	2	bedeckt
Wien	765	SS	6	wolfig	1					

Wetterprognose für Sonnabend, den 31. Dezember 1910.
Zunächst aufklarend, etwas kälter bei mäßigen westlichen Winden; später wieder langsame Erwärmung, zunehmende Bewölkung und geringe Niederschläge.
Berliner Wetterbureau.

Josefetti **VERA**
FEINSTE 3Pfg. CIGARETTE

Zum Jahreswechsel

Sylvester-Scherzartikel Soweit Vorrat

Knackmandeln, Pralines, Nüsse, gemischtes Konfekt, Fondants, Knallbonbons mit scherzhaften Einlagen, Konfetti, Pfannkuchen, Luftschlangen, Zigarrenspitzen, Schneebälle, Giessblei, Papiermützen, Ansteckartikel usw.

Neujahrskarten mit Goldschnitt 1, 2, 3, 5, 6, 8 Pf. in Paket à 10 Stk. 25, 35, 45, 55 Pf. Neujahrspostkarten moderne Prägungen 3, 5, 8, 10 Pf. 10 Stück 10 Pf. Bromsilber 2 Stück 15 Pf.

Rum-Verschnitt 1/4 Flasche 1.10, 1.25 Kognak-Verschnitt 1/4 Flasche 1.10, 1.25

Obermoseler Flasche 70 Pf. | St. Emilion Flasche 75 Pf. | Artysan Blaye Flasche 95 Pf.
Moselblümchen Flasche 78 Pf. | Herxheimer Flasche 95 Pf. | Medoc St. Estephe Flasche 1.15

Lebende Spiegel- u. Schuppen-Karpfen Pfund 90, 1.00

Schalmandeln Pfund 85 Pf. Traubenrosinen Pfund 65 Pf. Apfelsinen Dutzend 28, 35 Pf. Zitronen Dutzend 30 Pf.

Ein Posten
60.000 Weinkelche und Römer
Römer altdeutsche Form 10, 13 Pf.
Römer auf boh. Fuss, mod. Form 28, 35 Pf.
Weinkelche glatt 13 Pf.
Weinkelche mit Bordüre 16 Pf.
Portweinkelche 12 Pf.
Likörkelche 10 Pf.

Groggläser 8, 10 Pf.
Groggläser geschliffen 19, 22 Pf.
Bowlengläser 28 Pf.
Bierbecher mit Goldrand 7 Pf.
Tee- oder Bierbecher mit Bordüre 10 Pf.
Punschbowlen 4.75
farbig, mit 12 Gläsern
Punschbowlen geschl. Inh. 3.35
6 Flaschen
Inhalt 4.25
9 Flaschen
Inhalt 6.50
12 Flaschen

Viktoriabecher mit Goldrand, 1/2 oder 1/4 Liter. 15 Pf.
Likörbecher mit Goldrand 8, 10 Pf.
Likörkelche mit hohem Fuss 18 Pf.
Sektkelche mit Bordüre 42 Pf.
Selterbecher 5 Pf., mit Bordüre 10 Pf.
Bowlenkannen geschliffen, ca. 3 Liter Inhalt 95 Pf.

Ein Posten
Salatieren
„Diamant“, viereckig, rund 10, 20, 33, 45 Pf.
Kompotteller „Diamant“ 5 Pf.
in versch. Ausführ. ca. 1 oder 1 1/2 Liter 98 Pf.
Bierstiefel ca. 2, 2 1/2 oder 3 Liter 1.45

Punsch-Extrakte Rum, Arrak, Ananas, Kaiser, Burgunder,
Schlummer, Glühwein, Rotwein 1/2 Flasche 80 Pf. 1/2 Flasche 1.55

Deutsche Schaumweine 1/2 Flasche 2.40, 2.75
Apfel-Sect zur Bowle besonders geeignet, 1/2 Flasche 1.05

A. Jandorf & Co

Spittelmarkt Belle-Alliancestrasse Grosse Frankfurterstrasse Brunnenstrasse Kottbuser Damm

Verkaufsstelle für Abonnements-Marken der Grossen Berliner Strassenbahn und der Allgemeinen Berliner Omnibus-Aktien-Gesellschaft

Verantwortlicher Redakteur Richard Barth, Berlin. Für den Inseratenteil verantw.: Th. Giese, Berlin. Druck u. Verlag: Vorwärts-Verlagsgesellschaft u. Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW.

Momentbilder aus der Berliner Arbeiterbewegung des Jahres 1910.

Zu Beginn des Jahres hatte es den Anschein, als ob für die nächste Zeit schwere wirtschaftliche Kämpfe, besonders im Bau-

Januar.

zeitigten bedeutsame Ereignisse sowohl auf politischem, wie auf

Am 1. wurden die früher vertagten Tarifverhandlungen der

Am 9. nahm die Generalversammlung des Kreisverbandes

Am 11. wurden der Partei zwei alte bewährte Mitkämpfer

Am 14. sprach die Genossin Marie Schleginger-Gstein aus

Am Sonntag, den 16., fand in diesem Jahre die erste Kund-

Am 22. schlossen die Hüttenarbeiter nach vorhergehenden Ver-

Am 23. stimmten die in den Brauereien beschäftigten Arbeiter

Am 25. nahmen die Versammlungen der sechs Berliner Wahl-

Februar.

Am 1. fanden drei große Protestversammlungen statt aus An-

Am 9. rief der Tod den Genossen Robert Weber, der schon zur

Am 11. verhinderte die Polizei in Lichtenberg die Abhaltung

An demselben Tage wurde ein Flugblatt zum Wahlrechts-

Am 13. wurden eine Anzahl von Wahlrechtsversammlungen

Am 17. wurde auf Antrag unserer Genossen die Wahlrechts-

An demselben Tage starb der Genosse Franz Wilkniz,

Am 25. feierten die Funktionäre der Partei und der Gewerk-

Am 27. fand eine Generalversammlung des Wahlkreises Tel-

An demselben Tage wurden 1128 000 Exemplare eines Flug-

Am 28. forderten vier vom Schneiderverbande einberufene

März.

Am 1. hielten die sechs Berliner Wahlkreise Generalversam-

Am 2. brachte der „Vorwärts“ den ersten Hinweis zur Ver-

Am Sonntag, den 6., umstellte die Polizeimacht von Berlin

Am 7. wurden bei den Gemeindevahlen in Tegel zwei Partei-

Am 8. fand die Gemeindevahl in Friedrichshagen statt. Unsere

Am 13. nahm die Generalversammlung des Verbandes der

Am 15. demonstrierten 48 imposante Versammlungen für ein

Am 18. wurden die Gräber der Märzkämpfer im Friedrichs-

Am 19. stellte der „Vorwärts“ den Kriminalbeamten Madow

Am 21. wurde das erste Opfer der Polizeimacht am 6. März

Am 27. fand eine Generalversammlung der sechs Berliner Wahl-

April.

Am 2. spielte sich vor dem Schöffengericht ein Wahlrechts-

Am 3. hielt der Holzarbeiterverband eine Konferenz ab.

Am 4. hielten in Berlin die Maurer, Zimmerer und Bauhilfs-

Am 10. sah Berlin eine gewaltige, in dieser Art noch nie da-

Am 12. wurde Genosse Wolf Hoffmann an Stelle des zurüd-

Am 16. konnte die Organisation der Lithographen und Stein-

Am 17. tagte im Charlottenburger Volkshause die Konferenz

Am 25. beschloßen die Schuhmacher, in den Kampf für die all-

An demselben Tage stand der Vorstand der Freien Jugend-

Am 25. und 26. tagte in Berlin ein außerordentlicher Gewerks-

Mai.

Am 1. beging das Massenbewußte Proletariat das Weibfest

Am 8. wurde die Lohnbewegung der Brauereiarbeiter nach

Der 8. brachte den organisierten Arbeitern wieder eine Trauer-

Vom 24. bis 29. tagte im Gewerkschaftshause der Verband-

Am 27. begannen in Berlin die zentralen Verhandlungen über

Am 31. wurde im Gewerkschaftshause der Verbandstag der

Juni.

Am 5. feierte der Verband der Bäcker und Konditoren in

Am 6. hielten die Maurer, Zimmerer und Bauarbeiter Ver-

Am 7. fand eine große Protestversammlung gegen das Projekt

Vom 7. bis 12. tagte im Gewerkschaftshause der Verband-

Am 10. verbreiteten die Parteigenossen ein Flugblatt zugunsten

Am 14. nahmen die Versammlungen der sechs Berliner Wahl-

Am 20. stimmte ein Verbandstag der Maurer und Bauarbeiter

Am 21. verwarf das Kammergericht die gegen die Verurteilung

Am 22. verurteilte das Schöffengericht den Genossen Barth als

Am 24. verbreiteten die Parteigenossen ein Flugblatt in

Am 27. stimmten die dem Schneiderverbände angehörenden

An demselben Tage trafen die bei den Innungsmeistern be-

Juli.

Am 1. starb Genosse Christian Gentsche, einer der alten Partei-

Am 2. nahm eine außerordentliche Generalversammlung des

Am 5. wurden 801 000 Flugblätter verbreitet, welche sich mit

Am 12. fällte der Bezirksausfuß in Potsdam ein Urteil gegen

Am 16. beschäftigten sich die Generalversammlungen der sechs

Am 30. leitete der Schneiderverband die Tarifbewegung der

August.

Am 2. fanden Generalversammlungen der sechs Berliner Wahl-

Am 6. starb Genosse Paul Weiskopf, der 14 Jahre lang Vor-

Am 7. nahm die Generalversammlung des Wahlkreises Tel-

Am 9. wurde der Streik der Schmiede als beendet erklärt.

Am 21. fand eine Generalversammlung des Verbandes Groß-

Am 30. wurden 33 Protestversammlungen abgehalten. Der

September.

Am 7. verwarf die Strafkammer die vom Genossen Barth ein-

Am 11. wurde im Gewerkschaftshause die Parteikonferenz für

Am 22. löste die Polizei in Lichtenberg widerrechtlich eine für

Am 28. sprach das Landgericht die Genossen Taubmann und

Am 29. löste die Lichtenberger Polizei abermal eine für

Oktober.

Am 2. hielt der Wahlkreis Niederbarnim eine Generalver-

Am 4. beschäftigten sich die Generalversammlungen der sechs

Am 9. wurde ein Flugblatt verbreitet und 21 Volkerversammlun-

Am 14. fällte das Oberverwaltungsgericht ein Urteil, wodurch

Am 17. verurteilte die Strafkammer den Genossen Böke, weil

Am 20. wurde Genosse Bernhard Jost durch den Tod der Partei-

Am 23. brach bei der Firma Morgenstern ein Streik her

Am 25. wurde ein Flugblatt verbreitet und 21 Volkerversammlun-

Am 31. wurde ein Flugblatt verbreitet und 21 Volkerversammlun-

November.

Am 8. beschloßen die Schraubendreher, in eine Lohnbewegung

An demselben Tage wurde bei den Stadtverordnetenwahlen in

Am 4. hielten die Potsdamer Parteigenossen eine Protestver-

Am 6. verfügte der Polizeipräsident von Lichtenberg die Auf-

Am 8. begann vor der dritten Strafkammer der große Pro-

Am 13. wurden die Arbeiterbesitzer zum Berliner Gewerbe-

Am 14. hielt die Freie Volkshöhne wieder eine Protestverfam-

Am 17. forderte eine große Protestversammlung der städtischen

Am 17. und 18. trieb die Rixdorfer Polizei unter Androhung

Am 19. beendeten die Schraubendreher ihre Lohnbewegung

Am 21. fand im Gewerkschaftshause eine Konferenz der

An demselben Tage erklärte das Amtsgericht Rankow den

Am 30. erhob eine Versammlung der Berliner Gewerkschafts-

Dezember.

Am 1. verfügte die Polizei die Auflösung der Rixdorf-Briter

Am 2. erklärte sich eine Versammlung der städtischen Gas-

Am dem gleichen Tage errang der Verband der Bäcker und

Am 4. beschloß die Generalversammlung des Verbandes der

An demselben Tage fand in der „Neuen Welt“ eine Protest-

Am 7. wurde das zweite Berliner Arbeiter-Jugendheim in der

Am 18. forderte der Berliner Polizeipräsident den Jugend-

ausschlag für Groß-Berlin auf, die für politische Vereine geltenden Bestimmungen des Vereinsgesetzes zu erfüllen.

In demselben Tage beschlossen die Geldstrankflosser, ihren Tarif zu kündigen.

Am 19. hob die Strafkammer das den Vorstand der Freien Jugendorganisation von Berlin freisprechende Urteil des Schöffengerichts auf, bezweifte die Angestalt und stempelte damit die genannte Organisation ebenfalls zu einem politischen Verein.

Mit einer Episode aus dem Kampf gegen die Freie Jugendorganisation schlossen also die bemerkenswerten Ereignisse des Jahres ab. Doch wenn auch die Polizeifant die Organisation der Jugend geschlagen kann, so ist sie doch nicht imstande, zu hindern,

daß das große Werk, die Proletarierjugend aufzuklären und zum Massenbewußtsein zu erwecken, im neuen Jahre mit demselben Eifer, wie der Kampf für die Interessen des Proletariats überhaupt, fortgesetzt wird.

Theater und Vergnügungen

Sonnabend, den 31. Dezember.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Königl. Opernhaus. Der Waffensammler. (Anfang 7 Uhr.)
Königl. Schauspielhaus. Der Schlagbaum. (Anfang 7 Uhr.)
Neues königl. Opern-Theater. Geflohen.
Deutsches Puppentheater. (Anfang 7 Uhr.)
Kammerstücke Komödie der Tugenden. Derat wider Willen. (Anfang 8 Uhr.)

Kaiser-Panorama.
Neu! Reise ins Pharaonenland von Triest nach Kairo. II. Wanderungen u. Klettereien in der sächsischen Schweiz.
Luisen-Theater.
Täglich 8 Uhr:
Mudides Reise nach Indien.
Großes Kadettenspektakel mit Gesang und Tanz in 11 Bildern von Richard Mühl von A. Lebere.
Sonnabend 4 Uhr: Große Kinder-Vorstellung: Zwergmännchen.

ROSE-THEATER
Große Frankfurter Str. 132.
Nachmittags 4 Uhr:
Goldbärchens Himmelfahrt.
Abends 8 Uhr zum ersten Male:
Sein Sündenregister.
Auffg. in 8 Akt. v. Friedmann Friedrich. Nach der Vorh. v. Silberstein.
Apollo Theater
Heute Anfang 7 1/2 Uhr.
8 1/2 Uhr: Neues Kaffireten
des Gedankenlesers Bellini.
Morgen Sonntag: Große Premiere mit Otto Reutter.

Metropol-Theater.
Hurra!
Wir leben noch!
11 1/2 Uhr: Ein Osterbasariergang.
Neujahrsguß von Gail Thierscher.
Blumen- und Konfektisch. Anfang 8 1/2 Uhr: Rauchen gestattet.

Wintergarten
Heute:
Silvester-Vorstellung!
Liane d'Ève, Excentrique française in ihrem Transformationsakt: Vor und hinter den Kulissen. Alle Denabers Luftballonfahrt über den Köpfen des Publikums, u. eine Auslese der anerkanntesten Kunstkräfte dreier Weltteile.
Anfang 7 Uhr:
Militär-Konzert
ausgef. von der Kap. des Kaiser-Alexander-Gren.-Reg. Nr. 1 unter persönl. Leitung des kgl. Obermusikmeisters Ernst Neumann.

Lessing-Theater.
Sonnabend 8 Uhr: Anatol.
Sonntag 8 Uhr: Anatol.
Berliner Theater.
Heute 7 Uhr: Bummelstudenten.
Morgen: Bummelstudenten.
Neues Theater.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Der G. m. b. H.-Tenor.
Sonntag und folgende Tage:
Der G. m. b. H.-Tenor.

Theater des Westens.
7 Uhr: Das Puppenmädchen.
8 1/2 Uhr: Die geschiedene Frau.
Modernes Theater
(früher Hebbeltheater).
Abends 8 Uhr:
Doppelmeasch.
Berliner Volksoper
Felle-Wannestraße 7/8. — 8 Uhr:
Die Dollarprinzessin.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Schauspielhaus.
Sonnabend, den 31. Dez. (Silvester), abends 8 Uhr:
Hofgunst.
Sonntag: Orano von Bergerac (3 Uhr: Die Räuber.)
Lustspielhaus.
Abends 8 Uhr:
Der Feldherrnhügel.
Residenz-Theater.
Direktion: Richard Alexander.
Anfang 8 Uhr.
Familie Bolero
Schwan in 3 Akten von Maurice Strakosky und Paul Villand.
Morgen und folgende Tage:
Familie Bolero.
Trianon-Theater.
Anfang 7 Uhr.
Der heilige Gaim

Schiller-Theater.
Schiller-Theater O. (Wallner-Theat).
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Husarenfeber.
Zuspiel in 4 Akt. v. Gustav Adelsberg u. Richard Stotrommel. Ende 10 1/2 U.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Die Ehre.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Husarenfeber.
Montag, abends 8 Uhr:
Sodoms Ende.

Schiller-Theater Charlottenburg.
Sonnabend, abends 8 Uhr:
Zum erstmal:
Der Himmel auf Erden.
Schwan in 3 Akten v. Julius Herst. Ende 10 1/2 Uhr.
Sonntag, nachm. 3 Uhr:
Egmont.
Sonntag, abends 8 Uhr:
Der Himmel auf Erden.
Montag, abends 8 Uhr:
Das Urbild des Tartuff.

Brauerei Friedrichshain
Am Königstor.
Größte Silvester-Feier Berlins!
Der beliebteste Festort
Schorsch Ehrengreber
aus München mit seiner Truppe (60 Personen).
Fest-Dekoration! Auf der Alm!
Berlin auf der Höhe 1911.
Im schönsten Himmel.
Kanfetttschlacht. Beck-Jubiläum und -Trübel.
Im Saal 2: Nicodemus Notenkopf mit großem Ball-Orchester.
Eintree für sämtliche Räume 60 Pf.
Anfang 8 Uhr.

Gewerkschaftshaus
Engelauer 15 — Engelauer 15
Große Silvester-Feier.
Restaurant:
Großes Konzert
Anfang 7 Uhr.
Saal 1:
Tanzkränzchen
unter Leitung des Tanzlehrers Herrn Rich. Heinrich.
W. Grosse, Oekonom.

Sport-Palast
Eintree 1 M. Potsdamer Straße 70-72a Eintree 1 M.
Größter Eispalast der Welt
Vom 25. Dezember bis 8. Januar:
Feerie: „Weihnachten am Nordpol“.
Ständig 2 Künstlerkapellen.
— Außergewöhnliche Lichteffekte. — 200 Eistanzkünstler. — Unterricht im Eislaut. Täglich von 11—1 Uhr vormittags: KONZERT.
Jeden Sonntag 4 Uhr: Nachmittags-Vorstellung.
Große Silvester-Feier
der
Großen Rheinischen Karnevals-Gesellschaft.
„Ein Fest im Reiche des Prinzen Karneval.“
Plätze M. 4.— Reserviert M. 6.—
Donnerstag, d. 5. u. Freitag, d. 6. Januar 1911, abends:
Zum Besten des
Vaterländischen Frauenvereins Berlin
Zwei Konzerte der
Bonner Liedertafel
(2 Preis auf dem Wettstreit in Frankfurt a. M.)
unter Leitung des Joseph Werth.
Musikdirektors
Reservierter Platz 5 M. u. 3 M., alle anderen 2 M.
Vorverkauf bei: Hofmusikalienhandlung Bote & Bock, Leipziger Str. 37; Musikalienhandlung Stahl, Potsdamer Straße 39; A. Wertheim, Leipziger Straße; im Bureau des Vaterländischen Frauenvereins, Dessauer Str. 14 und an der Kasse des Sport-Palastes, Potsdamer Str. 72—72a.

Passage-Theater.
Abends 8—11 Uhr:
Hedi Herdins
Normann French
und das große Festprogramm!

Passage-Panoptikum.
Während der Weihnachtsferien v. 18. Dezember bis 1. Januar
Volktage. Jedermann 1 Kind frei! Jed. Kind erh. ein Geschenk.
Der bearnaisische Riese!
Dusore
D. größte Mensch, d. je gelobt, 110 mm größer als Nachwuch.
Alles ohne Extra-Eintree!

Burgtheater.
Festsäle und Kinematograph
bern. Groterjan, Inhab.: Rud. Merz, Schönhauser Allee 129. Tel. 8, 9359.
Lebende Photographien.
Einst. 30 u. 40 Pf. Kinder die Hälfte.
Anf. 7 U., Sonnt. 4 U. Vorzugskarten, nur wochent. gültig, 25 Pf. auf allen Plätzen. Stets woch. Programm.

Arnold Scholz
Neue Welt
Haseholde 100-114
Sonnabend, den 31. Dezember 1910.
im Riesen-Fest-Saal:
Gr. Silvester-Ball
verbunden mit
Gratis-Punsch- und Pfannkuchen-Polonäse
Zwei Kapellen.
Anfang 9 Uhr. Eintree 50 Pf. Anfang 9 Uhr.

Excelsior Lichtspielhaus
Rixdorf, Bergstr. 151/152.
Heute:
Vollständig neues Programm.
Anfang Wochentags 6 Uhr. × × Sonntags 6 Uhr.
Jeden Sonnabend: Programmwechsel.

Café COLOSSEUM
Beuthstr. 1-3, Ecke Kommandantenstraße.
Elegantestes, größtes
Café der Welt.
Täglich Kurz-Konzerte
sowie vom 1. Januar ab
Doppel-Konzerte.
Premiere Barbary Joska aus Budapest.

Zirkus A. Schumann.
Sonnabend, den 30. Dezember, abends 7 1/2 Uhr:
Grand Spectacle high Life.
Der große Coup
9 1/2 Uhr. der 9 1/2 Uhr.
Schmuggler.
Vorher das reichhaltige Programm. U. a.: Maud Elton, Solbiel-Truppe, Fr. Dora Schumann u. Herr Hoß — Mr. Pearson; sowie Direktor Alb. Schumann und die übrigen Attraktionen.
Morgen, am Neujahrstage:
2 Große Vorstellungen 2
Nachmittags hat jeder Erwachsene 1 Kind frei unter zehn Jahren auf allen Stühlen außer Galerie, jedes weitere Kind halben Preis.
In beiden Vorstellungen:
Der große Coup der Schmuggler.

Zirkus Busch.
Sonnab. 31. Dez., abds. 7 1/2 Uhr:
Gr. Gala-Vorstellung!
Gastspiel des Herrn Direktor Pierre Alhoff, Frau Direktor Adele Alhoff mit ihren exzellentesten Freiheits-Dressuren. — Die Fredianis berühmte Rosterfamilie. — Die 14 Fezzans. Gebr. Namsel, urkom. Radfahrkünstler. — 3 Gebr. Fratellinis, ital. Clowns. — Fr. Elisabeth v. Dynar, Schuhr.
Um 9 Uhr zum 8. Male:
Die neue gr. Aust.-Pantomime „Armin“
Gr. Original-Manager-Schauspiel des Zirkus Busch in 5 Akt.
Vorher d. gr. Gala-Programm

Herrnfeld Theater
Große Silvester-Feier
mit Pflanzprogramm allerorig. Akt. Eine Darbietung einzig in diesem Genre. Die größt. Herrnfeld-Schlager; Eine verloren Nacht. Derby-Sieger. Original Klähras-Partie.
Fast-Prölog. Fansaren-Graß. Der Anbruch einer neuen Zeit.
Um 2 Uhr: Gr. Silvester-Kabarett unter Mitwir. des gesamt. Schauspielperson. des Gebr. Herrnfeld-Theaters.
Die Theaterbühne bereitet zur Teilnahme an der schönsten Silvesterfeier ohne Nachzahlung.
Vorverkauf 11—2 Uhr. Anf. 8 Uhr.

Reichshallen-Theater.
Heute: Große Silvester-Alt-Soiree der
Stettiner Sänger.
Anfang 8 Uhr.
Nach der Soiree: Tanzkränzchen. Besucht des gesamten Musikkorps des 3. Garde-Regiments für den Ball ist nichts nachzugeben.

Walhalla-Theater.
Hofent. (v. Weinbergstr. 20)
Anfang 8 1/2 Uhr:
Dezember-Miscellen!
Bravo! — Da Capo!
Eminentestes-Revue in 5 Akte
Im Eigne geleit. v. Direktor James Klein.
Sonnabend, 31. Dezember:
Gr. Silvester-Feier.

Theater Sanssouci
Hochbahnstation Raitzbuscher Tor.
8 1/2 Uhr:
Wie werde ich reich?
Gastspiel Féd. Féraud, preisgekrönt Schönheit.
Große Silvesterfeier mit Ball.
1. Januar nachmittags:
Die Dollarprinzessin.
Stadt-Theater Moabit
Alt-Moabit 47/48.
Sonnabend, den 31. Dezember 1910 (Silvester):
Großer Lagerfolg!
Die Wahrfagerin.
Schwan in 3 Akten von J. Jarno und G. Hiebel.
Nach der Vorstellung: **Silvesterball.**
Kassiererin: 7 Uhr. Anfang 8 1/2 Uhr.
Sonntag, den 1. Januar 1911:
Der Trompeter von Säckingen.
Romantisches Schauspiel mit Gesang in 3 Akten von Emil Hildebrandt und Julius Reiter.
Kassiererin: 6 1/2 Uhr. Anf. 7 1/2 Uhr.
Theater des Weddings
Müllersstr. 182/183 — Sallerstr. 35.
Täglich vor ausverkauftem Hause:
Abgründe
Drama in 3 Akten von Urban Gad.
Nebenbei das neue großartige Programm.

Berlins größte Silvesterfeier mit Ball
Berlin im Wackeltopp
der für diese Nacht vereinigten Etablissements
Passage-Theater Linden-Kabarett Bier-Kabarett.
In allen Sälen Vorstellungen und Darbietung. Ueberraschung auf Überraschung.
Einheitspreis 3 Mark.
— Alles Kökers die Plätze. —

Castan's Panoptikum Friedrichstr. 165 (Pachorr-Palast)
Famillientage (1 Kind frei).
Neu! Im Wunderlande. Neu!
 Große elektrische Feerie.
 Von 4 Uhr nachm. ab: Große Künstler-Vorstellung und Konzert.

Bosporus
 Am Moritzplatz Heute Am Moritzplatz
Große Silvester-Feier
 Eine Silvesternacht am Bosporus.
 Varieté-Vorstellung Tanz.
 Zwei Kapellen.

Schwarzer Adler Lichtenberg
 Richard Arnhold. Frankf. Chaussee 5.
 Sonnabend, den 31. Dezember 1910:
Gr. Silvester-Feier
 unter Mitwirkung der Leipziger Sänger.
 Sonntag, den 1. Januar 1911:
Gr. Neujahrs-Ball.
 Mittwoch, den 11., 18. u. 25. Januar 1911:
Drei große Bockbier-Feste
 unter Mitwirkung der Leipziger Sänger.

Wo feiern wir Silvester?
 Am **Wilhelminenhof, Ober-Schöneweide**, da ist großer Silvester-Ball mit humoristischen Hebererzählungen! Anfang 8 Uhr. Prosit Neujahr!
 Am ersten Tage im neuen Jahre: Gr. Ball. Anfang 4 Uhr, wozu ergebenst einladet
 Der Oekonom: **Paul Schönherr.**

Wirtshaus am Oraniensee
 Hohen-Schönhausen.
 Direkte Straßenbahnverbindung ab Alexanderplatz bis zum Lokal für 10 Pf.
 Gerichtlich gelegen. 2 große Säle.
 Ausgezeichnete Verpflegung.
 Sonnabend, den 31. Dezember 1910:
Große Silvester-Feier.
 Punsch u. Pfannkuchen-Fest. X Karnevals- u. Narren-Abend im Reiche des Humors. X Konzert, Berliner Sinfonie-Orchester.
 Theatervorstellung und Ball.
 Mitwirkende Künstler:
 Herr Kny West, die lächelnde Soubrette.
 Herr Josephine Daislauer, die ausgezeichnete Berliner Range.
 Herr Willi Frank, früher Königl. Hofopernsänger.
 Herr Gustav Bonn, Humorist.
 Herr Otto Doerry, Charakterist und Conférencier.
 Herr Kapellmeister Fischer, Begleitung am Flügel.
 Beginn des Konzerts 8 Uhr, der Theatervorstellung 7 Uhr, Entree 50 Pf. 147/10
 Voranzeige: Morgen Sonntag, den 1. Januar 1911:
 Gr. Konzert, Theatervorstellung und Ball.
 Mitwirkende Künstler: Riti di Rio, Hella von Orsa, Willi Frank, Henry Sago, Gustav Müller, M. Fischer.

Germania-Pracht-Säle
 Karl Richter, N., Chausseestr. 110.
 Heute Sonnabend (Silvester):
Paul Mantheys lustige Sänger.
 Ausverkauftes Programm.
 Anfang 8 Uhr. Eintritt 50 Pf.
 Im weißen Saal von 8 Uhr ab: **Ball.**
 Von 11 Uhr ab in sämtlichen Sälen:
Großer Silvester-Ball
 verbunden mit Gratis-Punsch und Pfannkuchen-Polonäse.

Andreas-Festsäle Hermann Borgmann
 Andreasstraße 21. Gegenüber dem Andreasplatz.
 Sonnabend, 31. Dezember 1910:
Große Silvester-Feier
 unter Mitwirkung der Apollo-Sänger u. der stark besetzten Hauskapelle.
 12 Uhr Große Punschpolonäse. Ueberraschungen.
Riesen-Weihnachtsbaum.
 Saalöffnung 8 Uhr. Beginn 9 Uhr. Eintritt 75 Pf., Vorverkauf 50 Pf.

Tag und Nacht geöffnet! Sehr gemütlich!
Größte Schenswürdigkeit des Nordens!
 Brunnenstr. 151. **Café Roland** Brunnenhof.
 Hochelegant eingerichteter großer Billard- und Speisesaal.
Große Silvester-Feier
 mit Ueberraschungen: Vereinerziehung von Präsenten.
 Feenhafte Beleuchtung.
 Gr. Künstler-Konzert des Holl. Salon-Orchesters u. Leitung des beliebten Kapellmeisters Max Vredvoort

Kreuzberg-Festsäle,
 Besitzer: Otto Ernort, SW, Kreuzbergstr. 45.
 Sonnabend, 31. Dezember:
Gr. Silvester-Ball.
 Anfang 8 Uhr.
 Gratis-Pfannkuchen- u. Punsch-Polonäse.
 Neujahr: Großer Ball. Anfang 4 Uhr.

Elysium
 Sandberger Allee 40-41.
 Heute Sonnabend, Silvester:
Großer Ball.
 Anfang 8 Uhr. Entree frei.
 Um 12 Uhr: Gratis-Punsch und Pfannkuchen-Polonäse.
 Achtung, Vereine! Wochentage ist mein Saal m. herrl. Gipsland-Decorat. mit. günst. Beding. zu vergeben.

Casino-Theater
 Lotzinger Straße 37. Täglich 8 Uhr:
 Das Original Berliner Volkstheater
Julie Wipphen.
 Ueberlerner Humor! Ueberlerner Talent!
 Am Stille der eben. Baller-Bühne.
 Vorher erntflaffiger bunter Zell.
 Sonntag 3 1/2 Uhr: **Sah und Liebe.**

Königsstadt-Kasino.
 Holzmarktstr. 72, Ecke Alexanderstraße.
 Täglich: **Wenn die gold'ne Weihnacht naht!** Festspiel mit Gesang, sowie Extra-Spezialitäten: Jan Rudolf, Diabolospieler, Les two Clairons, Gymnastiker usw.
 Anfang 8 Uhr. Sonntags 6 1/2 Uhr. Feiertags 5 1/2 Uhr.

Folies Caprice.
 Täglich 8 1/2 Uhr:
Die abgetretene Frau.
 Neuer bunter Zell.
Feldweibelhügel.

Theater „Groß-Berlin“
 in Puhlmanns Theater.
 Sonntag Ein fideles Gefängnis.
 I. Vorl.
 Montag, den 2. Januar:
Der Trompeter von Säckingen.
 Anf. Sonntag 7, Montag 8 1/2, Entr. 30 Pf.
 Inletent gilt Montag als Vorzugskarte.

Volgt-Theater
 Gesundbrunnen, Badstraße 58.
 Sonnabend, den 31. Dezember 1910 (Silvester):
Die Rosa-Dominos
 Silvester-Komödie in drei Akten von H. Delacour und H. Hennequin.
 Auffeneröffnung 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Karl Haverland-
 Anfang 8 Uhr. Sommeranfangstr. 8 Uhr. Straße 77/79.
Jubil.-u. Trubelvorstellung
Großer Silvester-Ball.
 3 Musikkapellen.

Nibles Fest-Säle
 Dennewitzstraße 13.
 Heute: **Gr. Silvester-Ball.**
 Jeden Donnerstag und Sonntag:
Großer Ball.
 C. NIBLE.

Innungskrankenkasse
 der **Tischler-Innung.**
 Wahl der Vertreter zu den **Generalversammlungen** für 1911 u. 1912.
 Die Wahl für die Kassensmitglieder findet am Dienstag, den 3. Januar 1911, von 8 bis 9 Uhr abends statt.
 1. Diejenigen Mitglieder, welche rechts der Spree beschäftigt sind, wählen Alexanderstr. 27 im Englischen Garten; die Zahl der zu wählenden Vertreter ist 14.
 2. Diejenigen Mitglieder, welche links der Spree beschäftigt sind, wählen im Seewerkschaftshaus, Engelstr. 15; die Zahl der zu wählenden Vertreter ist 70.
 3. Die Innungsmitglieder, welche Kassensmitglieder beschäftigen und Beiträge für dieselben aus eigenen Mitteln zahlen, wählen am 3. Januar 1911, abends von 8 bis 9 Uhr, Esplanade Str. 30/31 bei Zischner, „Zur Hütte“; die Zahl der zu wählenden Vertreter ist 101.
 Wahlberechtigt und wählbar sind nur diejenigen, welche das 21. Lebensjahr zurückgelegt haben und im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte sind.
 Für Kassensmitglieder ist das Quittungsbuch zur Legitimation unbedingt erforderlich.
 Um pünktliches Erscheinen wird ersucht.
 Der Vorstand.

Dr. Simmel
 Spezial-Arzt für Haut- und Harnleiden.
 Prinzenstr. 41, dicht am Moritzplatz, 10-2, 5-7, Sonntags 10-12, 2-4
 Gepründet 1894
Pelzwaren.
 Engros-Export.
S. Schlesinger,
 Neue Königstr. 21 (Ordnungshaus)
Kein Laden!
 II. Etage.
Einzelverkauf
 wie alljährlich zu billigsten Preisen
Felz-Stolas
Muffen
Eislaufbaretts.
 Reparaturen sauber und billig.
 Sonntags geöffnet.
 Kein Katalog.

Allen Freunden und Bekannten, sowie den Kollegen und Kolleginnen der H. C. G. sagen wir für die bewiesene Teilnahme und Brangspenden bei der Beerdigung unseres teuren Entschlafenen herzlichsten Dank.
Olga Krause nebst Kindern.
 Enorm billiger Verkauf elegant. Monatsgarderoben früher 50-90 M., jetzt 12-25 M.
Deutsches Bekleidungshaus,
 Große Frankfurterstraße 89, nur 1 Treppe, kein Laden.
 Bahngeld wird vergütet.

M. Schulmeister
 BERLIN SO., Dresdener Str. 4. Hochbahn-Station Kottbuser Tor.
 Herbst- u. Winter-
Ulster 27⁵⁰ M. bis 54 M.
 Winter-
Paletots 25⁵⁰ M. bis 65 M
 1 und 2reihige
Jackett-Anzüge 24⁵⁰ M. bis 68 M.
Rock- u. Gehrock-Anzüge 36⁵⁰ M. - 70 M.
 Herren-Beinkleider, Phantasie-Westen, Burschen- und Knaben-Garderobe
Nur eigene Konfektion



Ohne jede Anzahlung
 verkaufe ich **Pianos** erstklassiges Fabrikat (5mal prämiert Staatsmedaille) in allen Holz- und Saitenarten von wunderbarer Tonfülle.
 (Flügelton) gegen kleine monatliche Teilzahlung, ohne jeden Preisaufschlag.
 Für jedes Instrument gewähre ich 20jähr. schriftl. Garantie.
Conrad Krause Nachf. Berlin, Ansbacher Str. 1 Ecke Kurfürstenstr. Tel. Charl. 10410.
 Auch Sonntags geöffnet.

Mass-Schneiderei
 für elegante **Herren-Moden**
 Fertig u. nach Mass. Garantie für tadellosten Sitz u. beste Verarbeitung. Auf **Teilzahlung**
 Wochenrate von **1 M.** an.
J. Kurzberg
 Rosenhaler Str. 40, direkt am Markt, I. Laden u. L. II.
 Kein Waren-Kredit-Haus



1 Mark
 wöchentlich Teilzahlung
 Herrens Garderoben
 Ersatz für Mass
 Garantie für tadello. Sitz
 Anfertigung nach Mass
Julius Fabian
 Schneidemeister.
 Gr. Frankfurter Str. 37
 Turm-Strasse 18 I.
 kein Laden




Deutscher Metallarbeiter-Verband
 Verwaltungsstelle Berlin.
Todes-Anzeigen.
 Beerdigung.
 Die Beerdigung des Kollegen **Richard Kemmler**
 findet heute, Sonnabend, nicht um 4 Uhr, sondern um **1 Uhr** statt.
 Ferner starb unser Mitglied, der Schlosser **Robert Wilke**
 am 28. d. Mts. an Lungenerleiden.
 Die Beerdigung findet heute, Sonnabend, den 31. d. M., nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des Central-Friedhofes im Friedrichshofe aus statt.
 Ferner starb unser Mitglied, der Dreher **Wilhelm Schamp**
 am 27. d. Mts. an Kopferverletzung.
 Die Beerdigung findet heute, Sonnabend, den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des St. Pauli-Kirchhofes im Widenhofer aus statt.
 Ehre ihrem Andenken!
 Nege Beteiligung erwartet
 181/18 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Holzarbeiter-Verband
Nachruf.
 Am 23. Dezember starb unser Kollege, der Tischler **Paul Ahner.**
 Ehre seinem Andenken!
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Tischler **Richard Krone**
 am 27. Dezember gestorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Sonnabend, den 31. Dezember, nachmittags 1 1/2 Uhr, vom Krankenhaus Friedrichshof aus nach dem Central-Friedhof im Friedrichshofe statt.
 Um rege Beteiligung ersucht
 95/18 Die Ortsverwaltung.

Deutscher Transportarbeiter-Verband
 Bezirksverwaltung G. Zerbin
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unser Kollege, der Drochsenführer **Wilhelm Reinke**
 am 29. Dezember im Alter von 63 Jahren verstorben ist.
 Ehre seinem Andenken!
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. Januar 1911, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des alten Georgenkirchhofes, Königstr., aus statt.
 53/10 Die Bezirksverwaltung.

Die Beerdigung unseres lieben Vaters **Karl Rechtenbach**
 findet Sonnabend, den 31. Dezember, nachmittags 3 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Georgenkirchhofes aus statt.
 Die trauernden Söhne.

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am 29. d. M. meine liebe Frau, Tochter, Schwiegertochter, Schwester, Tante, Schwägerin, Cousine und Nichte **Emma Zimmer**
 geb. Müller
 nach langem schwerem Leiden verstorben ist.
 Die Beerdigung findet am Sonntag, den 1. Januar 1911, nachmittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des Treptower Gemeindefriedhofes, Neue Krugallee, aus statt.
 Um stille Teilnahme bitten im Namen der Hinterbliebenen **Gustav Zimmer.**

Todes-Anzeige.
 Allen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß meine liebe Frau, unsere gute Mutter **Ernestine Köhler**
 nach langem, schwerem Leiden sanft entschlafen ist.
 Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Gustav Köhler, Vergstr. 5.
 Die Beerdigung findet am Montag, nachmittags 3 Uhr von der Halle des St. Pauli-Kirchhofes, Dorfstrasse, aus statt.

Blumen- und Kranzbinderei
 von **Robert Meyer,**
 am Mariannen-Strasse 2.

Partei-Angelegenheiten.

Zur Lokalliste!

In Südbende T.-B. sind die Lokale von Dahl (Schultheiß) und Grederec, in Mariendorf T.-B. „Wahls Gesellschaftshaus“, Chaussee-straße 305, nach wie vor gesperrt und daher streng zu meiden.

Außer den in der Lokalliste bezeichneten Lokalen wird den Kirchholzbewohnern das Lokal von August Jöhling, Eisenacher Str. 11, empfohlen.

In Steglitz sind die Lokale „Schloßpark“ und „Albrechtshof“ streng zu meiden, da die Besitzer alle Verhandlungen mit der Lokalkommission ablehnen.

Dritter Wahlkreis. Heute findet im großen Saale des Gewerkschaftshauses, Engelkestr. 15, eine Elberfelder unter Mitwirkung des Humoristen Genossen E. Gndrich statt. Anfang 9 Uhr. Entree inklusive Garderobe 20 Pf. Herren, welche am Tanz teilnehmen, zahlen 80 Pf. nach. Der Vorstand.

Schöneberg. Donnerstag, den 5. Januar 1911, abends 8 Uhr, im Gesellschaftshaus des Westens, Hauptstraße 81-82: Volksversammlung. Reichstagsabgeordneter Genosse Emil Eichhorn spricht über die Reichstagswahlen 1911.

Am 28. Januar findet in demselben Lokal die Aufführung des Volksstückes „Kasernenluft“ zum zweiten Male statt. Billets sind bei den Bezirksführern zu haben. Der Vorstand.

Berliner Nachrichten.

Silvester.

Die Berliner Neujahrsnacht war draußen im Lande, wo man die Reichshauptstadt an der Spree vielfach noch immer als ein großes Vabel betrachtet, seit Jahrzehnten berühmt und berüchtigt. Denen, die niemals Berliner Pfaffen um die Jahreswende getreten hatten, wurde es von den Rüdern als eine Art Großstadt-Tollhaus dargestellt, in dem die Punschgeister, Arm in Arm mit Joten und Hobeiten, auf offener Straße die wüsten Drgeln feierten. Es ist richtig, daß die hier, wein- und punschselige Stimmung der aus aller Gemohnheit in zwölfter Stunde nach den „Vinden“ zusammenströmenden Massen aus allen Ständen mitunter etwas über die Stränge schlug und im Uebermut sich keineswegs bloß zu harmlosen Tollheiten verhielt. Es soll auch richtig sein, daß der Janhagel, besonders der im Zylinder und Lackstiefeln, auf den die Neujahrsnacht ebenso magische Wirkung ausübt wie Paraden und andere höflich-militärische Schaustellungen, mit Vorliebe nach der mittleren Friedrichstraße zog, um zu ständischen und Mädeln zu juchen. Das Entreden jedes Zylinderhutes, der sich auf die Straße wagte, das Umhalsen wildfremder Frauen und Mädchen, der Sturm auf überfüllte Restaurants und ähnliches ging sicher über bloßen Neujahrsull oft weit hinaus. Das hat ja nun erheblich nachgelassen.

Der Genuß hat an einem überaus bunten und eigenartigen Weltstadtbild, das sich eben in dieser Manier alle Jahre nur einmal zeigt, kommt zwar immer noch auf seine Rechnung. Viele Fremde, die in der Sylvesternacht hier wollen, bewundern sogar die gerade in diesen wenigen Stunden so recht zum Ausdruck kommende Unwillkürlichkeit des Berlineriums. Viel Geld und wenig Wolle! Etwas weniger Madan und mehr Biz wäre besser. Denn die Laufende von Radaußlöten, langen Pappnasen, bunten Papiermützen haben doch im Grunde genommen etwas überaus Kindliches an sich und wirken hier humoristisch nur durch die Massenhaftigkeit ihrer Benutzung. Es gibt aber Laufende, denen etwas fehlt, wenn sie nicht dabei sein können. Und auch eine spezifisch berlinische Seite dieses Silbesterrummels ist die starke Beteiligung des Ewigweiblichen, vom blutigen Geschäftsmädel, das am Arm des ersten besten „Kavaliers“ hängt, bis zu bedenktlich reifen, auf die Laska spekulierenden Jahrgängen. Daneben ist natürlich auf der Straße wie in den Bierrestaurants, Weinstuben, Bars, Kabarettis, Balkonalen, Cafés so ziemlich alles vertreten, was auch sonst die Nacht zum Tage macht und stets erntet, ohne viel zu säen. Hat es einen Sinn und Zweck, sich unter diese bunt zusammengewürfelte Gesellschaft zu mischen, sich die Kette heiser zu prosteln, von nervösen Polizeiern angechnauzt und von eigens dazu dressierten Säulen auf die Kühneraugen getrampelt zu werden? Das denkende Volk feiert zu Hause im trauten Familienheim oder unter Gleichgesinnten nach harter Arbeit den Anbruch des neuen Jahres — aber nicht mehr, wie so lange, mit der weltbekannten deutschen Pifflmütze über dem Schädel und umnebelt vom unmäßigen Alkoholgenuß. Das neue Jahr wird hoffentlich auch die letzten Schlaffer wachrütteln und ihnen den Kampf des Proletariats siegtündend in die Ohren gellen.

Bericht der Arbeiter-Bildungsschule.

Ein Jahr, reich an Arbeit wie Erfolgen, hat die Arbeiter-Bildungsschule wiederum zurückgelegt. So kann denn auch der soeben erschienene Geschäftsbericht mit berechtigter Benugung konstatieren, daß die Schule auch im vergangenen Jahre, in der Zeit vom 1. Oktober 1909 bis zum 30. September 1910, in der Entwicklung stetig vorwärts geschritten ist und eine erfreuliche Zunahme von Hörern aufzuweisen hat. Wenn dies in einer Zeit möglich war, wo die Wogen der wirtschaftlichen und politischen Kämpfe ziemlich hoch gingen, wo ein öffentliches Ereignis das andere jagte, und die Kräfte der organisierten Arbeiterschaft in hohem Maße in Anspruch genommen wurden, so lassen sich hieraus sehr erfreuliche Schlüsse auf die Tätigkeit der Schule ziehen.

Tatsächlich ist denn auch unter den gegebenen Umständen das möglichste getan worden, um allen Anforderungen, die an ein wissenschaftliches Institut für Arbeiter gestellt werden können, nachzukommen. In den beiden ersten Quartalen des Geschäftsjahres, die den Herbst und Winter umfassen, waren so ziemlich alle Abende durch Unterricht ausgefüllt, ja, einzelne Abende wurden sogar doppelt belegt werden. Außerdem wurde fortlaufend am Sonntagvormittag unterrichtet und gerade diese Stunden gewannen naturgemäß an Wert und Interesse, da die körperliche und geistige Frische des Auditoriums an einem arbeitsreichen Morgen die Aufnahme-fähigkeit erheblich steigert.

Der Unterricht erstreckte sich im 4. Quartal 1909 auf folgende Wissensgebiete: Naturerkenntnis (1. Teil), Rechtskunde (Arbeiterversicherungs-Gesetzgebung), Gewerkschaftswesen (von den Anfängen der deutschen Gewerkschaftsbewegung bis zur Gegenwart), Redekunst (Form, Inhalt, Dispositionslehre, technische Hilfsmittel, Registratur usw.), Geschichte (Geschichte

des modernen Sozialismus), Fortschrittskursus (Nationalökonomie). Ferner für Lichtenberg-Rummelsburg: Geseßkunde (Verfassungswesen). Im 1. Quartal 1910: Naturerkenntnis (2. Teil), Geseßkunde (Strafrecht, Strafprozess usw.), Rednerschule, Gewerkschaftswesen (Aus Theorie und Praxis der Gewerkschaftsbewegung), Geschichte (Geschichte des 16. Jahrhunderts), Nationalökonomie (Die Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 1. Teil). Ferner im Fortschrittskursus: Nationalökonomie (Die Mehrwerttheorie) und in Lichtenberg-Rummelsburg: Geschichte (Geschichte der Reichsgesetzgebung und der Sozialpolitik).

Im 2. Quartal 1910: Geseßkunde (Die Verfassungen der außerdeutschen Staaten), Einführung in den wissenschaftlichen Sozialismus, Rednerschule, Geschichte (Das Zeitalter des dreißigjährigen Krieges), Nationalökonomie (Die Grundbegriffe der theoretischen Nationalökonomie, 2. Teil).

Der Vorstand hatte auch, wie in den Jahren vorher, Propagandaversammlungen und auch solche mit wissenschaftlichen Vorträgen veranstaltet, die sich durchweg eines starken Besuches erfreuten.

Im 4. Quartal 1909 waren Mitglieder eingeschrieben: 975 (68 weibliche), im 1. Quartal 1910: 1008 (94 weibliche), im 2. Quartal 1910: 861 (77 weibliche). Im verfloffenen Geschäftsjahr ließen sich einschreiben: 1548 (145 weibliche) Mitglieder. Politisch und gewerkschaftlich zugleich organisiert waren 944, 184 hatten keine Angaben gemacht.

Bezüglich des Alters verteilten sich die Teilnehmer folgendermaßen: unter 20 Jahren 120, 20-30 Jahre 945, 30-40 Jahre 310, 40-50 Jahre 51, zwischen 50 und 60 Jahren 7 Mitglieder.

Unter den Berufen waren 56 Handlungsgehilfen, 21 Kaufleute, 10 Buchhalter, 10 Gewerkschaftsbeamte, 9 Bureauangestellte, 8 Kontoristinnen, 7 Bureauangestellten, 7 Schreiber, 6 Zahntechniker, 5 Versicherungsangestellte, 4 Beamte, 4 Korrespondentinnen, 4 Musiker, 4 Stenotypistinnen, 4 Studenten, 3 Handlungsgehilfinnen, 3 Photographen, 3 Schriftsteller, 3 Zeichner, 2 Bureauvorsteher, 2 Journalisten, 2 Kolporteurs, 2 Kontoristen, 2 Lageristen, 2 Lageristinnen, 2 Techniker, 1 Arzt, 1 Dentist, 1 Handelschüler, 1 Lagerhalter, 1 Lagerverwalter, 1 Lehrerin, 2 Patentanwälte, 1 Privatsekretär, 1 Rechtsanwalt, 1 Redakteur, 1 Redaktionssekretär, 1 Registrator, 1 Reisender. — 1478 Mitglieder hatten ihren Beruf angegeben.

Die Bibliothek wurde im Berichtsjahre um 236 Bände vermehrt, sie umfaßt jetzt 2302 Bände. Für Neuanschaffung und Instandhaltung wurden 308,80 M. ausgegeben. Verliehen wurden 2527 Bände. Am stärksten in Anspruch genommen wurde die schöne Literatur (886 Bände), Naturwissenschaft, Reisen, Gesundheitspflege 363 Bände, Philosophie, Ethik, Religion 184 Bände, Pädagogik und Volkshilfswesen 56, Politik, Nationalökonomie, Sozialpolitisches 581, Geseßgebung, Statistik 81 Bände.

Unter den am meisten verlangten Werken sind zu nennen: Bebel's, Lassalle's, Kautsky's und Rebrings Schriften. Ferner Bloch, Maurerbrecher, Corbin, Rosenow, Bölsche, Darwin, Schopenhauer, Zola, Goethe, Schiller, Hauptmann, Gorki, Feine, Fritz Reuter, Alara Müller u. a. m.

Alles in allem zeigt es sich, daß die Tätigkeit des Vorstandes und des Lehrerkollegiums eine reiche und fruchtbringende war und es ist zu wünschen, daß die gesamte Arbeiterschaft diese Anerkennung darin zum Ausdruck bringt, daß sie in noch viel höherem Maße als bisher dem segensreichen Institut ihr Interesse entgegenbringt, indem sie sich noch viel zahlreicher daran beteiligt: sich und der Arbeiterbewegung zum Nutzen, der Schule zu Dank und Ehre!

Am heutigen Sonnabend findet die juristische Sprechstunde nicht statt.

Die neue Gasfabrik ist gestern vormittag offiziell dem öffentlichen Verkehr übergeben worden. Hiermit wird die alte, im Jahre 1892 erbaute, hölzerne Brücke, welche bislang die Verbindung des neuen Gasfabrikteils mit dem Innern der Stadt herstellte, außer Betrieb gesetzt und binnen kurzem ganz verschunden sein. Die neue Brücke überspannt die Ladestraße des Schloßwägers in einer gewölbten Öffnung von 11 Meter und den Wasserlauf der Spree mit fluchtigen Bögen von 60 Meter Breite. Die Jahrbahn ist 11 Meter breit mit beiderseitigen Bürgersteigen von 4 Meter. Der zwischen beiden Brückenöffnungen liegende starke Zwischenpfeiler ist der Länge nach durchbrochen und für Zwecke der Stadtverwaltung nutzbar gemacht. Sein Vorkopf wird noch einen künstlerischen Aufbau erhalten, der in Verbindung mit den elegant gespannten eisernen Bögen und der ansprechenden Sandsteinfassade die Hauptzierde des Baumwerkes bilden soll. Die Baukosten betragen rund 680 000 Mark.

Sauft entschlafen ist „Das Reich“, das längere Zeit mit Ausnahme einiger weniger Artikel denselben Text wie die „Staatsbürger-Zeitung“ enthielt und zuletzt die Interessen der christlich-sozialen Arbeiter vertreten wollte. Um die Abonnenten nicht ganz im Stich zu lassen, wird ihnen seit einiger Zeit der „Reichsbote“ geliefert und dafür Propaganda gemacht, daß die ehemaligen „Reich“-Leser Abonnenten des „Reichsbotes“ werden. Damit sind wiederum manche Leute nicht einverstanden und sie versuchen, an Stelle des eingegangenen „Reich“ eine andere Tageszeitung zu gründen, die dieselbe Tendenz haben soll. Das schmerzt nun wieder das ehemalige Zwillingorgan, die „Staatsbürger-Ztg.“, die sich inzwischen wieder gemauert hat und im Verlage der „Deutschen Tagesztg.“ erscheint. Sie hofft, daß der Vorstand der christlich-sozialen Partei den Gründern der neuen Tageszeitung, die den Namen: „Der Morgen“ führen soll, bald einen Dämpfer aufsetzen werde. Warum die „Staatsbürgerin“, die soeben erst selber mit Hängen und Würgen noch einmal vom Lode errettet worden ist, dieses Eingreifen des Vorstandes der christlich-sozialen Partei herbeisehnt, ist sehr einfach: Es ist die Angst, daß die paar Abonnenten, die ihr anscheinend vom „Reich“ zugeführt worden sind, verloren gehen, denn sie schreibt:

„Nach dem Eingehen des „Reich“ ist an eine christlich-soziale Tageszeitung in Berlin wohl nicht mehr zu denken. Das Volk in Siegen dürfte vollkommen den Ansprüchen der Partei gerecht werden und außerdem besteht ja in Berlin noch ein Blatt, das der christlich-sozialen Partei zumindest nahesteht sollte — die „Staatsbürger-Zeitung“. Was soll also diese Eigenbrödel und was sagt Herr W. Wamm, der langjährige Leiter des „Reich“ dazu? Frauen die unternehmungslustigen Herren ihrem verdienstvollen Führer im Zeitungswesen kein Urteil zu? Ihn sollten sie doch erst befragen!“

Es scheint also nicht alles so zu klappen wie man dachte.

Die Verhandlungen an Sonntagen werden immer mehr eingeschränkt. Die Gemeindeführer der drei Gemeinden Gollgatha, Johannes-Engelst und der Gnadenkirche haben in Aufhebung eines früheren Beschlusses beschlossen, daß am Sonntag nur die Leichen derjenigen Personen begraden werden dürfen, die von

Mittwoch nachmittag 4 Uhr bis Donnerstag nachmittag 4 Uhr im Winter, und im Sommer von Mittwoch nachmittag 8 Uhr bis Donnerstag nachmittag 6 Uhr gestorben sind. Ausnahmen werden nicht gemacht und Dispense erteilt außer auf beschlößliche Anordnung. Das Kgl. Konsistorium hat diesen Beschluß genehmigt.

Wir können uns den Bestrebungen auf Einschränkung der Sonntagsbeerdigungen nicht anschließen und sehen auch gar keinen zwingenden Grund hierfür. Die große Masse der minderbemittelten Bevölkerung hat an der Sonntagsbeerdigung sogar ein dringendes Interesse. Die Angehörigen und Freunde Verstorbener bringen bei einer Beerdigung an einem Wochentage große Opfer an Zeit und Geld, und mancher, der einem guten Freunde die letzte Ehre erweisen möchte, muß von seinem Vorhaben abstehe, weil er in der Woche seine Arbeit oft gar nicht verlassen kann. Wir sind gewiß für strenge Sonntagsruhe, allein es gibt Leute, bei denen dieselbe nicht durchführbar ist, wie beispielsweise auch bei den Gastwirtsgehilfen. In solchen Fällen muß verlangt werden, daß den Angehörigen eine entsprechende Aufzeit an einem Wochentage gewährt wird.

Ein Todesfall, der durch S ch ä d e l b r u c h herbeigeführt wurde, wird in der Gegend der Köstzigstraße viel besprochen. Der Schneider Stillner, der im Hause Köstzigstr. 10 wohnte, wurde am zweiten Weihnachtstage morgens gegen 4 Uhr im 2. Stock dieses Hauses in einer Blutlache liegend aufgefunden. Durch einen herbeigekommenen Schuhmann wurde er nach dem Urban-Krankenhaus geschafft, er starb aber dort noch am Vormittag an einem Schädelbruch, den er erlitten hatte. Die Stillner zu dieser Verletzung gekommen ist, hat sich bisher nicht feststellen lassen. Zwei in demselben Hause wohnende Frauen hatten, gegen Morgen vor der Tür stehend, ihn hinfallen sehen, hielten ihn aber für betrunken und gingen weg. Als sie nach einiger Zeit wiederkamen, stießen sie im Hausflur auf Stillner, der zusammengefallen war und stöhnte. Bei näherem Zusehen ergab sich, daß er aus einer Kopfwunde stark blutete. Stillner hatte den vorhergehenden Abend in einer befreundeten Familie zugebracht und war dann in der Nacht nach einem Restaurant in der Mariendorfer Straße gegangen, wo er bis nach 2 Uhr morgens verweilte. Angehörige von ihm haben der Kriminalpolizei gemeldet, daß er in diesem Restaurant noch einen 50 Mark Schein zu wechseln versucht hatte, daß aber nachher bei dem Verwundeten kein Portemonnaie und in der Hosentasche lose aufbewahrt der Betrag von nur 8,50 M. vorgefunden worden sei.

Auf der Straße vom Tode überrascht wurde gestern nachmittag der 72 Jahre alte Nachpflöcker Julius Döner aus der Bremer Straße 47. Man fand den alten Mann in der Wiedestraße stillos auf dem Bürgersteig liegen. Ein Schuhmann brachte ihn mit einer Droschke nach dem Krankenhaus Moabit, wo er bald nach der Aufnahme starb. Wahrscheinlich ist der Greis einem Herzschlag erlegen. Seine Leiche wurde beklagnahmt.

Ein kostspieliges Abenteuer erlebte ein Schlächtermeister aus einem weislichen Vorort in Berlin. Ein Mädchen, das er in der Nähe des Oranienburger Tors kennen lernte und nach der Wohnung begleitete, stahl ihm aus der Jackettasche die Zeitungsche, die 2700 Mark in Papiergeld und 250 Mark in Gold enthielt. Der Verkäufer hatte sich von dem bescheidenen und stillen Wesen seiner Bekanntschaft betören lassen und mußte nun sein Vertrauen sehr teuer bezahlen.

Eine Massenbeschlagnahme in der Passage hat die Berliner Kriminalpolizei vorgeföhren vorgenommen. Im Auftrage der Staatsanwaltschaft beim Landgericht I beschlagnahmte sie in einer Reihe von Geschäften der Passage ganze Wagenladungen von Scherzartikeln, die nach Ansicht der Staatsanwaltschaft als unzulässig zu betrachten sind. In Wirklichkeit handelt es sich um verhältnismäßig harmlose Artikel, wie Kissenbecher und Kissenkissen, die schon seit einer Reihe von Jahren unbeanstandet in der Passage feilgeboten werden. Die betreffenden Geschäfte ausgelesen haben unter anderem von einem spanien, der an diesen Artikeln „fittlichen Anstoß“ genommen hat, der Behörde angezeigt wurden.

Eindreher hausten in den letzten Nächten wieder an mehreren Stellen. In der Kürschnerstraße 10a brachen sie an dem Geschäftsführer des Lederhändlers Louis Denker, der im Erdgeschoß wohnt, mit einem Steinweissen das Vorhängeschloß der Haustür ab und räumten dann unter den Vorhängen gründlich auf. Sie erbeuteten für nahezu 2000 Mark Leder verschleudert Art und außerdem Fette und La. Niemand hat von den Tätern etwas gesehen oder gehört. — Schaufensterbrecher perschnitten die Ladenhebe des Geschäfts für photographische Artikel von Gros u. Worf in der Markgrafenstraße 19 und holtten für 1500 Mark Apparate und Zhoatergläser aus der Auslage heraus. Das beschlagnahmte Geschäft hat auf die Ergreifung der Täter und die Wiederbeschaffung der gestohlenen Sachen 250 Mark Belohnung ausgesetzt. — Während ihrer Weihnachtsreise wurde eine Hausheigenmutter aus der Wiesenstraße von Klingelfahrern arg heimgesucht. Die Verbrecher öffneten alle Behältnisse in der Wohnung und stiehlen für über 2500 Mark Kleidungsstücke, Wäsche und Gold- und Silbergegenstände, ohne daß jemand im Hause etwas merkte.

Einen schaurigen Fund machten Kinder im Tegeeler Forst. Im Jagen 91 entdeckten sie in einem Gebüsch ein Vafel, dem ein penetranter Geruch entströmte. Es stellte sich dann heraus, daß die Hülle die Leiche eines bereits in Verwesung übergegangenem Kindes enthielt. Der kleine Körper war in ein Stück weichen Veltebuzes und in braunes Vachpapier eingewickelt. Die Leiche hat etwa acht Tage hindurch am Fundort gelegen. Ob ein Verbrechen vorliegt, wird erst durch die Obduktion ermittelt werden können.

Zu der Warnung vor der Deutschen Kranken-Unterstützungskasse zu Werne, jetzt Bochum, die wir kürzlich veröffentlichten, teilte uns Herr Otto Köppe, Müllerstraße 84, mit, daß er die Verteilung der Kasse am 30. Oktober 1910 niedergelegt habe, als er eine Aufklärung über den Stand der Kasse von der Direktion in Bochum nicht erhalten können.

Rekognosziert ist die jugendliche Selbstmörderin, deren Leiche, wie gemeldet, aus der Spree bei Hirschgarten gemeldet worden ist. Es handelt sich um die 19jährige Verkäuferin Frida Spudach aus der Holzgigerstraße 40. Das junge Mädchen war seit längerer Zeit in einem großen Berliner Geschäft angestellt, aus dem es am 20. Oktober plötzlich fortblieb. Seit dieser Zeit war Frida Sp. spurlos verschwunden. Offenbar ist das junge Mädchen planlos in der Umgebung Berlins umhergeirrt und hat dann Selbstmord in der Spree verübt. Was die Verkäuferin in den Tod getrieben hat, ist nicht bekannt. Die Leiche ist bereits von der Staatsanwaltschaft zur Beerdigung freigegeben.

Vorort-Nachrichten.

Spandau.

Stadtverordnetenversammlung. Der Verein Königsrufer Männer, der nur aus Arbeitern der hiesigen Staatswerkstätten in sehr beschränkter Zahl besteht, hatte an den Magistrat ein Gesuch gerichtet, Schritte gegen die Fleischsteuerung zu unternehmen. Es wurde vom Magistrat wie von der Stadtverordnetenversammlung Überlegung zur Tagesordnung beschlößten. Nicht einmal die Mitglieder des Reichsverbandes sprangen ihren Freunden (!) bei. Hiernach nahm die Versammlung die Beratung verschiedener Etats vor. Der Forst-Etat weist eine Einnahme von 59 000 M. und eine Ausgabe von 37 000 M. auf. Genosse Pieper regte hierbei wieder an, daß man doch armen Leuten die Raff- und Leje-Polzgittel gratis geben solle,

Die Magistratsvertreter würdigten dieses durchaus berechnete Verlangen aber keiner Antwort, und auch die bürgerlichen Stadtverordneten übergingen die Sache mit Stillschweigen. Der Etat wurde genehmigt. Der Haushaltsetat balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 1.249.185,75 M. Der städtische Zuschuß beträgt 908.155 M. Der Magistrat hat hierzu eine Aufstellung über die Verteilung der Zuschüsse an die einzelnen Schulen gemacht, welche mit aller Deutlichkeit nachweisen, daß für die höheren Schulen verhältnismäßig weit mehr Zuschuß geleistet werden muß, als für die Gemeindeschulen. So erfordern zum Beispiel die Oberrealschule mit 684 Schülern 76.206,09 M., die höhere Mädchenschule mit 376 Schülern 33.116,00 M., die mittlere Mädchenschule mit 438 Schülern 29.098,98 M., die 1. Gemeindeschule mit 782 Schülern 37.006,44 M., die 2. Gemeindeschule mit 837 Schülern 41.961,00 M., die 3. Gemeindeschule mit 758 Schülern 38.243,00 M., die 4. Gemeindeschule mit 796 Schülern 33.182 M., die 5. Gemeindeschule mit 1376 Schülern 60.773 M., die 9. Gemeindeschule mit 1353 Schülern 62.340 M. Zuschuß usw.

Bei Beratung dieser Etats wurde auch die Wiedereinrichtung einer Bürgerkate besprochen, die man erst vor knapp zwei Jahren hat eingehen lassen, um dafür die Realschule ins Leben zu rufen. Jetzt sollen einzelne Klassen der Realschule überflüssig sein. Genosse Pieper sprach hierbei den Wunsch aus, daß alle Kinder, ob arm oder reich, zunächst mal erst die Volksschule besuchen sollten und dann nach ihrer Befähigung in die höheren Schulen versetzt werden. Trotzdem dieser Ansicht unserer Genossen sogar bei einzelnen bürgerlichen Stadtverordneten Beifall fand, wird sie vorläufig wohl ein frommer Wunsch bleiben. Der Etat wurde in der geforderten Höhe festgelegt. — Der Haushaltsetat balanziert in Einnahme und Ausgabe mit 1.178.000 M. Er weist einen Ueberschuß von 163.000 M. auf. Bei der Beratung dieses Etats, der genehmigt wurde, nahm sich Genosse Pieper der Gasarbeiter an, indem er ersuchte, bei etwaigen Entlassungen derselben diese in anderen städtischen Betrieben unterzubringen, was auch zugebilligt wurde. Ferner gelangte ein Antrag zur Annahme, daß am Sonnabend und Sonntag sowie an Festtagen sämtliche Laternen bis 2 Uhr nachts brennen bleiben. — Der Städtischen Etat wurde mit 14.084,56 M. festgelegt. Der Straßenbahn-Etat weist zwei Teile auf. Zunächst den Etat der Spandauer Straßenbahn, der mit 882.250 M. balanziert und einen Ueberschuß von 63.918 M. erzielt; dann den Roman-dammbahn-Etat, der mit 145.919,76 M. balanziert und einen Ueberschuß von 63.918 M. aufweist, welcher durch den ersten Ueberschuß gedeckt wird. Ob der Etat sich so gestaltet, wie er aufgestellt, kann man zurzeit noch nicht sagen, da sehr viele Neuerungen, z. B. die Einführung von Schaffnern u. a. getroffen sind. Der Etat wurde genehmigt. — Der Elektrizitäts-Etat schließt ab in Einnahme und Ausgabe mit 425.100 M. und weist einen Ueberschuß von 22.500 M. auf. — Der Brennmaterialien-Etat wurde mit einer Ausgabe von 47.788,92 M. festgelegt. — Endlich ist man auch so weit gekommen, den Kriegsveteranen eine Ehrengabe zu stiften, die freilich immer noch ziemlich dürftig ausgefallen ist. Die Vorlage hatte die Versammlung schon vor Weihnachten einmal beschlüssigt, da sollte jeder Veteran 10 M. bekommen. Man konnte sich aber nicht einigen und wies die Vorlage an eine Kommission. Diese hat nun festgestellt, daß in Spandau vorhanden sind 184 Veteranen ohne Einkommen. Die Versammlung beschloß, denjenigen Veteranen mit einem Einkommen bis 900 M. je 30 M., den übrigen je 10 M. Ehrenrenten zu geben. Die ganze Ausgabe beträgt etwa 7850 M. Zum Silvester sollen die alten Kriegsveteranen das Geld schon ausgezahlt erhalten. — Bei einer Vorlage über die Eingabe einer Berliner Handelsfrau wegen Nichtzulassung zum Wochenmarkt, wünscht der Mittelstand der Stadt, Neusch die Befestigung des ganzen Straßenverkehrs. Er meint, daß unter den Straßenhändlern viel Leute sind, welche meist nur Diebstahl auszuüben. Es ist eigentlich ein starkes Stück, daß dieser Herr so ungerührt den ganzen Stand der Straßenhändler beleidigen durfte. Das Gesuch der Frau wurde abgelehnt. Gleichfalls abgelehnt wurde ein ersüßliches Gesuch der Malerzunft, ihre die städtischen Arbeiten zu übertragen, damit sie dieselben unter die Mitglieder der Zunft verteilen kann.

Der Straßenbahn angefahren wurde vorgestern mittag in der Straße ein Mann, der den Fahrbaum überdrehen wollte. Er wurde zur Erde gestoßen und blieb bewegungslos liegen, bis man ihn auf ein benachbartes Grundstück schaffte, von wo er nach dem städtischen Krankenhaus übergeführt worden ist.

Rixdorf.
Der Regierungspräsident zu Potsdam hat genehmigt, daß mit dem 1. Januar 1911 das in Budow belegene städtische Kran-

kenhaus bezü. Krankenhausgrundstück von dem Standesamtsbezirk „Nr. 43 Budow“ abgetrennt wird und von diesem Zeitpunkt ab einen eigenen Standesamtsbezirk mit der Bezeichnung „Nr. 67 Budow“ bildet. Zum Standesbeamten ist der Bureauassistent Albed, zum Stellvertreter der Assistent Maronde ernannt worden. Die Geschäftsräume befinden sich in Verwaltungsgebäude des Krankenhauses. Diese Neuierung ist für die Krankenhausbewirtschaftung und das beteiligte Publikum sehr erwünscht, da dadurch eine schnelle Abfertigung bei standesamtlichen Anzeigen gewährleistet ist und die bisherigen weitläufigen Wege erspart werden. Wegen Einrichtung einer besonderen Postagentur im Krankenhaus, die sich ebenfalls als notwendig erwiesen hat, sind Verhandlungen eingeleitet.

Steglitz.
Die Liebesstragade eines jungen Mannes rief vorgestern am Friedrichsruher Platz Aufsehen hervor. Der 21 Jahre alte Hausdiener Gustav Sprecha aus Berlin hatte mit einem jungen Hausmädchen, das bei einer Herrschaft in der Vergstraße in Stellung ist, ein Liebesverhältnis unterhalten. Das Mädchen wandte sich jedoch kürzlich von Sp. ab und vergesslich verurteilte sich der letztere dem jungen Mädchen wieder zu nähern. Vorgestern erschien er wieder bei der Geliebten, doch ohne Erfolg. In seiner Ratlosigkeit jagte er sich auf dem Friedrichsruher Platz eine Kugel in die Brust und brach zusammen. Sterbend wurde der junge Lebensmüde nach dem Kreis-Krankenhaus gebracht.

Steglitz-Friedenan.
In der Dezember-Sitzung des hiesigen Gewerkschaftsartells erstattete Genosse Hagen in einleitenden Worten einen kurzen Bericht von den zu erwartenden Verschlechterungen in der sozialen Gesetzgebung, die auch vom gewerkschaftlichen Standpunkte aus nicht scharf genug bekämpft werden können. — Die Krankenkassenwahlen beider Orte endeten, wie nicht anders zu erwarten war, mit einem vollen Sieg der Listen der freien Gewerkschaften. — Die Frage des Anschlusses an die Gewerkschaftskommission Berlin entfesselte eine sehr hitzige Debatte, die endlich mit der Annahme des Vorschlages der Kartelleitung, den Anschluß mit dem 1. Januar 1911 zu vollziehen, ihr Ende fand. Es wird sich nun empfehlen, daß die örtlichen Gewerkschaften ihre Kartelldelegierten in den Januar-Verfassungen wählen, damit diese dann in der Ende Januar stattfindenden Sitzung die Leitung des nächsten Jahres wählen können. — Nichtamtsabend war der Delegierte der Maschinisten und Heizer.

Sanktvis.
In der letzten Mitgliederversammlung des Vahsvereins referierte Genosse Dr. Goldschmidt über: „Leo Tolstoi und seine Werke“. Das ausgezeichnete Referat fand ungeteilten Beifall. Genosse Rad gab alsdann den Bericht über die außerordentliche Generalversammlung Groß-Berlins. Des weiteren teilte der Vorsitzende mit, daß die Bibliothek bedeutend erweitert sei; er forderte die Mitglieder auf, dieselbe in weitgehender Weise zu benutzen. Desgleichen wurde gewünscht, die Lesende der Frauen mehr als bisher zu berücksichtigen. Am nächsten Lesabend, Mittwoch, den 4. Januar, soll über „Naturheilverfahren“ gesprochen werden.

Zehlendorf (Wannseebahn).
Einbrecher treiben mehr als sonst in letzter Zeit am hiesigen Ort ihr Unwesen. Bald sind es Wohnungen die gerade von den Bewohnern unbeaufsichtigt gelassen werden, bald sind es Willen, denen die ungeladenen Gäste ihren Besuch abstatten. Die Letzteren werden besonders von den Herren Langfingern bedroht, da sie ja ihrer ganzen Bauart nach nicht so leicht von allen Seiten beaufschlagt werden können. Daran scheitert alle Kunst unserer Nachtpolizei. Und hierüber hilft auch nicht die Fähigkeit unseres neuen Kriminalwachstmeisters hinweg, der bei den Straßentypen bei Tage schon häufig die Identität mit nächtlichen Einbrechern wittert. Seit langer Zeit sucht man diesem, mit dem Willenscharakter des Ortes naturgemäß verbundenen Uebelstand durch ständige Reformversuche an der Nachtpolizei abzuhelfen. Aber die Sache hat auch eine ernstere Bedeutung. Diese ständigen Reformen kosten natürlich viel Geld. Und dieses Geld müssen alle Steuerzahler Zehlendorfs aufbringen. Für das Interesse also, das reiche Rentner an dem Beheben des Willenscharakters des Ortes haben, hat auch die Bevölkerung Zehlendorfs zu zahlen, die gar kein Interesse an dem Willenscharakter hat. Es wäre daher nur recht und billig, wenn derjenige, für deren Eigentum sich besondere Sicherheitsmaßnahmen

notwendig machen, auch ausschließlich zu den Kosten herangezogen würden.

Mariensfelde.
Die „Freie Turnerschaft Mariensfelde“ (M. d. N.-L.) veranstaltet am heutigen Abend im Lokale des Genossen Adolf Berger eine Silvesterfeier, bestehend in humoristischen Vorträgen und Ball. Da genannter Verein bei Parteifestlichkeiten stets mitwirkt, werden die Genossen um rege Beteiligung ersucht.

Friedrichsfelde.
Gegen die Schmutz- und Schundliteratur richtet sich ein Merkblatt der Schuldeputation, das den Schülern für die Eltern mitgegeben worden ist. In demselben heißt es u. a.:
Wiederholt haben Beobachtungen seitens der Lehrerschaft in den Schulklassen gezeigt, daß Kinder trotz aller bisher versuchten Erziehungsmassnahmen, wie Ermahnungen, Belehrungen, Vermittlung guter Lektüre durch die Schülerbibliotheken, immer noch Geld und Zeit vergeuden an die schon der Bilder wegen so grauenhaften Erzeugnisse der Schundliteratur. Es ist allgemeine Erfahrung, daß Anlust, Verschwendung und Faulheit mit dem Lesen und Verbreiten dieser modernen Schundschriften Hand in Hand gehen.
Aber nicht allein die Schäden dieser Lektüre für eine geordnete, erfolgreiche Schularbeit erregen die Bedenken der Lehrerschaft, sondern vielmehr noch die Mißstände, welche das Lesen dieser Schauererzählungen für das sittliche Leben der Jugend zur Folge hat. Es ist durch Tatsachen erwiesen, daß manche Verbrecher in ihrer Jugend durch das Lesen von Schauererzählungen auf diese schiefen Bahn gedrängt worden sind. Der Erziehung durch Eltern und Lehrer wird durch diese Schundbücher geradezu entgegengehandelt, und die berechtigten Klagen über zunehmende Verrohung unserer Jugend werden sich verringern, wenn es gelingt, die Kinder vor dem Anschauen und Lesen schmutziger Bilder und Bücher zu bewahren. Zum Wohle unserer Jugend und in Ihrem eigenen Interesse werden Sie daher mit Ermächtigung der hiesigen Schuldeputation, die sich mit der gesamten Lehrerschaft eins weis im Kampfe gegen diese verderbliche Schundliteratur, ersucht, die Ihren Kindern mit aller Macht diese Lektüre und das Kaufen derartiger Bücher, die sich schon durch ihre schreienden Titelbilder kennzeichnen, zu unterdrücken.

Potsdam.
Zu dem erblöteten Raubfall der Aufwärterin Frau Bogayki, die, wie berichtet, am 9. d. M. in der Wohnung der Frau Dr. Greve in der Charlottenstr. 102 geknebelt und gefesselt aufgefunden wurde, wird mitgeteilt, daß es der Berliner Kriminalpolizei vorgestern gelungen ist, den Mörder in der Person des Fürsorgegehilfen Hugo Bogayki zu verhaften. Bogayki, der schon in einem Arbeitshaus interniert war, wurde auf dem Stettiner Bahnhof von Kriminalbeamten erfaßt und festgenommen.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, den 1. Januar, vormittags 11 Uhr, Kleine Frankfurter Straße 6: Festvortrag von Herrn Walter Trojan. Damen und Herren als Gäste sehr willkommen.
Leser- und Diskussionsklub „Züd-Ost.“ Heute abend 8^{1/2} Uhr, bei Redhardt, Schilder Straße 88: Versammlung. Vortrag über: „Rückblick über das vergangene Jahr.“ Diskussion. Gäste willkommen.

Wasserstands-Nachrichten
der Landesanstalt für Gewässerkunde, mitgeteilt vom Berliner Wetterbureau.

Wasserstand	am 29. 12.		am 30. 12.	
	am	30. 12.	am	30. 12.
Remel, Mühl	—	—	—	—
Regel, Ankerburg	139	—38	Saale, Groditz	165 —13
Seigelt, Thorn	244	—2	Saale, Spandau	106 —2
Ober-Rathow	208	—17	Saale, Rathenow	127 +3
Krofen	214	—8	Saale, Ebersdorf	152 —10
Frankfurt	257	+1	See-Stow	173 +1
Barthe, Särzinn	—	—	Saale, Rindon	32 —37
Landenberg	69	+8	Saale, Rindon	154 —23
Rege, Borsdamm	46	—1	Rhein, Wilmannsau	—
Eide, Zeitzberg	168	—6	Rhein, Rindon	816 +13
Dresden	70	—2	Rhein, Rindon	448 +9
Harbu	339	—2	Redar, Gledbrom	138 —22
Magdeburg	278	—10	Rhein, Wertheim	280 —5
			Rohel, Trier	272 —25

+) + bedeutet Sturz, — Fall, — ?) Unterpegel.

Zeitungs-Ausgabe bestellen und Inseraten-Aannahme.

Zentrum: Albert Habnisch, Auguststr. 10, Eingang Joachimstraße.
2. Wahlkreis. W.: Gust. Schmidt, Kirchbachstr. 14, Hopfartter. S. und SW.: Hermann Werner, Gneisenaustr. 72.
3. Wahlkreis: St. Fritz, Ringenstr. 31, Hof rechts part.
4. Wahlkreis: Oden: Robert Wenzels, Gr. Frankfurterstr. 120. — Richard Hadelhuf, Feuersbrunnenplatz 4 (Laden).
5. Wahlkreis: S. Adolph: Paul Böhm, Vaußbergerplatz 14/15.
6. Wahlkreis (Neubitt): Karl Ruderz, Salzweiderstr. 9.
Wedding: Karl Weighe, Magarethenstraße 49.
Rosenthaler und Oranienburger Vorstadt: Wilhelm Baumann, Bernauerstr. 9, vorn part.
Gesundbrunnen: F. Trapp, Stettinerstr. 10.
Schönhäuser Vorstadt: Karl Marx, Pöcherstr. 123.
Adlershof: Karl Schwarzkopf, Hoffmannstr. 9.
Alt-Gliencke: Wilhelm Dörre, Andowerstr. 83 II.
Raumschulenberg: O. Hornig, Mariensfelderstr. 13, I.
Bernau, Rönigental, Zepernick, Schönow und Schönbrück: Heinrich Prose, Goheneustr. 74, part.
Bliesdorf: Leopold Peters, Dorfstr. 39.
Bohnsdorf und Falkenberg: Alois Lauf, Bohnsdorf, Gossensickhalden, Paradies.
Charlottenburg: Gustav Scharnberg, Seelenbinderstraße 1.
Elchwalde, Zeuthen, Herzdorf und Hankels Ablage: Oscar Röhle, Elchwalde, Stadenstraße 99.
Erkner: Ernst Hoffmann, Friedrichsbagerer Chaussee.
Friedensdorf-Petershagen: O. Adolph, Petershagen.
Friedenan-Steglitz-Südende-Gr.-Lichterfelde-West: D. Bernice, Schloßstr. 119, Hof I, im Steglitz.
Friedrichshagen: Ernst Bertmann, Köpenicker Straße 18.
Grünau: Franz Klein, Bahnhofsstr. 6 III.
Johannisthal: Helene, Kaiser-Wilhelm-Platz 4.
Karlshorst: Richard Käfer, Köpenickerstr. 9, II.
Königs-Wusterhausen: Friedrich Baumann, Bahnhofsstr. 13.
Köpenick: Emil Schuler, Köpenickerstr. 6, Laden.
Lichtenberg, Friedrichsfelde, Wilhelmsberg: Otto Seidel, Kronprinzstraße 4, I.
Mahlsdorf, Kaulsdorf: Schewe, Mahlsdorf, Walderstraße 14.
Mariendorf: August Zopf, Chausseestr. 266, Hof.
Mariensfelde: Emil Weinert, Dorfstr. 14.
Neuenhagen: Johann Hübscher, Wölkertstraße.
Nieder-Schöneweide: Max Friedle, Veigerstr. 14 II.
Nowawes: Wilhelm Bappe, Fiedrichstr. 7.
Ober-Schöneweide: August Henjes, Laufenerstr. 2, I.
Pankow-Niederschönhausen: H. H. H. H., Mühlstr. 30.
Reinickendorf-Ost, Wilhelmsruh und Schönholz: G. G. G. G., Ramestr. 12, I.
Rixdorf: W. Heinrich, Redarstraße 2, im Laden.
Rummelsburg, Boxhagen: H. H. H. H., Alt-Boxhagen 56.
Schönberg: Wilhelm Baumann, Martin Lutherstr. 51, im Laden.
Spandau: H. H. H. H., Jagowstr. 9.
Tegel, Borsigwalde, Wittenau, Waldmannslust, Hermsdorf und Reinickendorf-West: Paul Klein, Borsigwalde, Rindstraße 10.
Teltow: Wilhelm Baumann, Teltow, Zehlendorfer Str. 4.
Tempelhof: Albert Ebel, Berliner Straße 41/42.
Treptow: Rob. Gramenz, Nießholstraße 412, Laden.
Weißensee: R. H. H. H., Seebachstr. 105, parterre.
Wilhelmsdorf-Malensee-Schmargendorf: Paul Schubert, Wilhelmstraße 20.
 sämtliche Parteiliteratur sowie alle wissenschaftlichen Werke werden geliefert.

Empfehle meinen altbekannten
Mittagstisch
 zu kleinen Preisen; außerdem bei
 Versammlungen $\frac{1}{10}$ Bier 10 Pf.
Thüringer Würststube
 89B* Andreasstr. 64.
Wilhelm Juran.

Hüte in allen
 Preislagen.
R. Weidner, Hutmacher,
 Prinzenstr. 57, Dresdener Str.
 Fahrgehd wird vergütet.

Spezial-Geschäft
Wäsche-Golde
 119 Große Frankfurter Str. 119.
 Betten. Bekannt gute Waren. Prima Näherol. Bettfedern.
 Billigste Preise.
 Eigene Fabrikate.

Teilzahlung 50 Pf. Leser 50% Rabatt.
 Herren-Paletots, -Anzüge, Damen-Jackotts, Röcke, Blusen, Pelzstols, Bettten, Tischdecken, Wäsche, Portieren, Gardinen, Stoppdecken, Teppiche, Spiegel, Bilder, Uhren, Zithern, Mandolinen, Gramophone.
F. & H. Schmidt, Petersburger Straße 23, nur 1. Etage.

Wäsche, eigenes Fabrikat
Trikotagen
Schneiderartikel
Margarete Dietrich, Mirbachstr. 25
 Ecke Samariterstraße.

Berliner Ulk-Trilo. Charlottenburg
 Felix Schoner Stralsunderstr. 1 F. Kunsmann Wallstr. 1
 Moderne Uhren u. Goldwaren

Karl Dittmann
 Spezialgeschäft für Wild, Geflügel, Fische
Berliner Str. 42 gegenüber dem Amtsgarhof.
 Fernsprecher 410.

Allerfeinste Lausitzer und Böhmisches
Edel-Karpfen
 Pfund 90 Pf. und 1,00 Mark.

Lebende Aländer Pfund 80 Pf.
 Lebende Plötzen Pfund 60 bis 70 Pf.
 Lebende Hechte Pfund 1,00 M.
 Lebende Schleie Pfund 1,30 M.
 Lebende Aale Pfund 1,20 bis 1,40 M.

Lebende Quappen Pfund 60 Pf.
 Schellfisch, Kabilau, Rotzunge und Flundern
 zu den billigsten Tagespreisen.

Fluß-Zander Pfund 75 Pf.
Hasen 3,40 Mark.
 zum Aussuchen, ohne Fell
 Hasen, gespickt 4,00 bis 4,50 M.
 Hasen-Keulen. — Hasen-Rücken.
 Reh-Keulen. — Reh-Rücken. — Reh-Blätter.
 Spießfleisch Pfund 30, 40, 50 Pf. etc.

Warthebrucher Mast-Gänse
 Pfund 70 und 75 Pf.
 Junge Enten 3,00 bis 5,00 M.
 Junge Brathühner 1,50 bis 2,00 M.
 Junge Kapauen 2,25 bis 3,00 M.
 Fette Suppenhühner 2,25, 2,50, 2,75 M.
Prima Puten
 zu billigsten Tagespreisen.

Abzahlungsgeschäfte

Credit-Haus Bellealliance

Berliner Credit-Haus

Credit-Haus Moabit

Lubascher & Spandau

Alkoholfreie Getränke

Sinalco (Bilzbrause)

Gen.-Vertret. Otto Starick

Franz Abraham

Dece Brause

Si-Si

Arbeiter-Bekleidung

F. Falk!

Rohren & Jöring

Bäckerien, Konditor

Bäckeri „Nordstern“

Bäckeri Ostater, Selzerstr. 23

Jaroch, A. Winastraße Nr. 67

Carl Kappler

Kunze, Grossbäckerei

Rich. Liebenow

Adam Messinger

Mache, Carl

Peter's Großbäckerei

Buehl & Sohn

Schäpe, H., Rixdorf, Bergstr. 94

Schüt, G.

Ulbrich

Heinrich Witter

Badeanstalten

Arksa-Bad, Anklamer-Str. 34

Bürger-Bad

Erscheint 2 mal wöchentlich

Mariebad, Chausseestr. 42

Nord-Ost

Bad Ostend

Passage-Bad

Schiller-Bad

Silesia-Bad

Baden, Gummw.

Beerdig.-Anst., Sargm.

Max Fuchs

Georg Heroldt

Misch, O. 17, Münchenerstr. 1

Beleucht.-Gegenst.

Becker, Reinh.

Bunzel, R.

Kronen-Grossmann

Neuendorf, O. P.

Preibisch & Schneidel

Schrammar, H.

Berufsbekleidung

Hamburger Laden, Charl. Wallst. 23

Wilh. Scholem

Schuch, M.

Wecker, A.

Bierbrauereien, Bierh.

W. Adelung & A. Hoffmann

Potsdamer Stangenbier

Bergbrauerei

Berliner Bock-Brauerei

Berl. Weissbier A. Landré

Weissbier C. Landré Act.-Ges.

Max Böhm

Brauerei „Germania“

Bezugsquellen-Verzeichnis

Unser Goldbier

ist nicht nur ein Erfrischungsgetränk, sondern auch ein Gesundheitsbier ersten Ranges.

Berliner Unions-Brauerei, Berlin S.

S. D. Moewes

Münchener Brauhaus Berlin

Phönix-Brauerei

Richter & Co., J. C. A.

Roland

Schade

Schlössbrauerei Schöneberg

Spandauer Bier-Brauerei

Westend

Verems-Brauerei Teutonia, NW 87

Weissbier Albert Braun

Weissbier, C. Breithaupt

Weißbier F. W. Wilschke A.-G.

Bouillon-Werke

Nährmittel-Gesellschaft „Krone“

Michaelis & Co. G. m. b. H.

Butter, Eier, Käse

J. F. Assmann

Arenz & Poper

Butterhandlung

Ackermann

Max Baensch, 5 Filialen

Oskar Beck

Fried. Göseke, 7 Filialen

F. Hagen

August Holtz

Kosmalla, E.

Maeding, J.

Müller, Ernst Max

Cigarrenhandlungen

Brager, J., Rixdorf, Bergstr. 57

Gorgas, M.

Alb. Kasulke

Klein, Wilh.

Krebs, Aug.

Willy Münstermann

Schirmer, A.

Weber, K. H.

Wolters, Theod.

Damenkonfektion

Hugo Ahronfeld

Max Arnsdorff

Oranienstr. 170 u. Rixd., Bergstr. 9

Blusen-Kab. Rl., Berliner-Str. 7

Carl Brinölizer

Cohn, Geschw., Bergmannstr. 9

Konfektionshaus Wedding

Czerwikski, P., Reichenb.-Str. 152

Dombrowsky

Holz & Ascher

O. Frankfurter Allee 68

König

Pappelbaum

Wagner, P.

Westmann

1. Geschäft: Mohrenstr. 37a

Wolff

A. Kieper, Nowawes

Friedrichstrasse 28

Drogen u. Farben

Adler-Drogerie

Gust. Lenz

Lübecke, Ernst, Samariterstr. 13

Markwart, Bernh.

P. Moldenhauer

Franz Müller

Müller, H.

Rüssel, F.

Schmidt, Paul, L.

Schröder, G. H.

J. C. Schütze Nachf.

Hehr, Schupke

Sellach, Th.

Georg Stasinowski

Rob. Stindt Nachf.

Paul Tieg, Chausseestr. 42

Troike, Th.

Wesch, Charitg.

Franz Wollmer

Wurmsee, Max Nachf.

Zobeltin, Pankow

Fahrräd., Nähmasch.

M. Aebel, Brunnenstr. 70

Carl Alm

Brennabor

Alex. Dam

Fahrrad-Leihhaus Lohmann

Fahrradhaus Sport

Fiedler, G.

Heinrich Hohens

O. Haller, Charl.

Klinik d. Westens

Krüger, Rich.

Eduard Grunwald

1-1 nur Turmstr. 37

Otto Grube

Willy Hanke

Bern. Hartmann

Hegel, Wilh.

Conrad Hechel

Wirscheid, J.

Carl Jacobczyk Spandau

Albert Jähnert

Josef Jossenberger

Franz Jorjy

Oskar Klähn

Alfred Kluge

August Koch

Ernst Kolbe

A. Köhn

Linke's Fleischzentrale

Helm. Leucht

Wilhelm Liebherr

Max Lisko

W. Lindner

Fr. Lindemann

Lochmann

Paul Lukaszek

F. Löffler

Luebbe, Joh.

Aug. Maar

R. Magdajski

Stophan Mederer

Otto Menzel

Gottfr. Meussling

Reinleidend Str. 155

Horren-Artikel

Anton, Schönhauser Allee 116

Berth. Axt

Feix Brykrow

Die berühmte Feixenwädel, Badst. 48

Magarin England

Emil Klatt

König, H.

Krause, Wilh.

Gg. Kirsch

R. Lehmann

Mennel, P.

A. Nitschpan

Prinzenstr. 31

A. Samuel

Scholz, Osw.

Sprengel, A.

Stehardt, O.

Emil Zallo

Horren-u. Knabengard.

Amerikan. Verkaufshallen

R. Bänisch

J. Baer

Behrens, Rl.

Besser

Besser, Julius

Max Flataner

Hamburg-Steglitz

Hirschfeldt

Lieferant d. Kona-Gesellschaft

Horren-Konfektionshaus

Brunnenstraße 60

Reinleidend Str. 155

Inhaber Perleberg

nur in Fa. S. Perleberg

85 Chausse-Str. 69, v. a. Baystr.

Rud. Israel

Max Kaplan

Friedrichstr. 1

Große Auswahl fertiger Kleidung

S. Rainer

Leske & Slupecki

Marcus, S.

Marks, F.

D. Perleberg

Berlin N., Chausseestr. 63

S. Posner

Prager, Ludw.

Heinr. Frester

Rosner, Max

Schachmann Loui

77 Kottb. Str.

Joseph Warschawski

Sakalitzerstr. 119 u. 127

Hüte, Mützen u. Pelzw.

Anton, Schönhauser Allee 116

Apelt, E. Hl., Hermannstr. 151

Bazar Norden

Beilke, Rud.

Casper, Ed.

Cohn, Simon

Drews, Alwin

M. Grund

Hansen

Hut-Centrale

Kühn's Samariter-Bad

Kühn's Samariter-Bad

Die Fabrikate der „Sarotti“

Die Fabrikate der „Sarotti“

Die Fabrikate der „Sarotti“

Die Fabrikate der „Sarotti“

Die Fabrikate der „Sarotti“

Die Fabrikate der „Sarotti“

